Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde
zur Erklärung der heiligen Schrift.

Sechstes Heft.

Von

Samuel Ödmann

Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften, der Erziehungsgesellsch. zu Stockholm, und der Patriotischen Gesellschaft zu Hessen-Homburg.

Scientiae crescunt ut formicarum acervi, quavis adferente stipulam.

Linnaeus.

Aus dem Schwedischen

von

D. Gröning.

Rostock und Leipzig,
bey Karl Christoph Stiller, 1795.

Dies diem docet.

Vorrede.

Ich hoffe mit Gewißheit, daß die Leser dieser Sammlungen die Zusätze, mit welchen ich in diesem Hefte die bereits abgehandelten Materien theils berichtigt, theils weiter bestätigt habe, nicht mißdeuten werden. Diese Sammlungen sind von der Natur, daß sie eine Vermehrung und Verbesserung in dem Maaße, wie unsre Quellen durch neue Entdeckungen erweitert werden, mit sich bringen. Sie enthalten hauptsächlich Facta, welche nicht eher angeführt werden können, als bis man sie erfährt. Liebe zur Wahrheit mit Aufopferung bereits gefaßter Begriffe redet auch hier zu meiner Entschuldigung.

Die herausgekommenen Hefte können nun bequem in zwey gleiche Bände gebunden werden. Da ich eigentlich die bisher bestrittenen, oder unvollkommen bestätigten Materien dieser

 Wissen=

Wissenschaft zu erklären gesucht, und insonderheit meine Aufmerksamkeit auf das Thierreich gerichtet habe, so muß natürlicher Weise die Erndte immer sparsamer werden. Des verstorbenen D. O. Celsii Hierobotanicon hat bereits meine Befassung mit dem Gewächsreiche sehr eingeschränkt gemacht. Die Leser belieben sich daher gütigst zu erinnern, daß meine Absicht nicht sey, eine historiam naturalem sacram zu schreiben, sondern bloß dazu Hülfsmittel zu sammeln, und ich bin vollkommen belohnt, wenn man von mir sagen kann, daß ich die Gränzen dieser bisher eingeschränkten Wissenschaft um ein Haar weiter gesteckt habe. Die Hefte kommen im Deutschen ununterbrochen heraus. Der erklärte Beyfall der ausländischen Gelehrten ist mir eine schätzbare Aufmunterung. Ihre gründlichen Erinnerungen sollen von mir mit Achtung aufgenommen und benutzt werden. Es ist hier nicht um Siege, sondern um Wahrheit zu thun.

Upsala im August 1794.

Inhalt.

Kap. I.

Manna. Seite 1

Kap. II.

שפן Saphan. Hyrax Capensis Schreberi. Cavia Capensis. Pallas. 20

Kap. III.

ינשוף Janschuph. Tantalus Ibis Linn. 27

Kap. IV.

רננים Renanim. Struthio Camelus Linn. Strauß. 39

Kap. V.

חוח Choach. Hiob. 40, 26. (21) 51

Kap. VI.

Zusatz vom Leviathan oder Crocodil. 53

Kap. VII.

שרף מעופף Saraf Meopheph. Fliegende Schlange. Seite 68

Kap. VIII.

Heuschrecken. 74

Kap. IX.

זבוב Zebub. Tabanus. 79

Kap. X.

Zusatz vom Samum. 84

Kap. XI.

Iß kein Fleisch, das noch in seinem Blute lebt. 1 Mos. 9, 4. 89

Kap. XII.

שרק. שרקה Sorek. Sorekah. Kernlose Trauben. 94

Kap. XIII.

Zusatz vom כפר Copher. Lausonia inermis Linn. 102

Kap. XIV.

Zusatz vom Todten Meere. Seite 105

Kap. XV.

Von dem unglücklichen Ende des Judas. 113

Kap. XVI.

Zusatz vom שלו Selau. 116

Kap. XVII.

Anmerkung zu Matth. 13, 8. 118

Kap. XVIII.

Salzwüste. 123

Kap. XIX.

Anmerkung zu 2 Cor. 11, 30. 125

Kap. XX.

דבורה Bienen. Apis mellifica. Linn. 131

Kap. XXI.

Κερατια. Luc, 15. Ceratonia Siliqua. Linn. 137

Kap. XXII.

Kap. XXII.

חמאה Chemah. Seite 141

Kap. XXIII.

Anmerkung zu Marc. 9, 3. 144

Kap. XXIV.

Abriß einer Natur-Geschichte des Peträischen Arabiens. 147

Kap. I.

M a n n a.

Manna ist ein allgemeiner und weitläuftiger Nahme, worunter mehrere Arten von Saft, der in den wärmern Ländern theils durch die Wirkung der Sonne, theils durch den Stich gewisser Insecten, theils auch durch Zuthun der Kunst aus Bäumen und Büschen auströpfelt, sowohl von neuern als ältern Schriftstellern begriffen worden.

Von diesen mannigfaltigen Manna-Arten hat der verstorbene Professor J. E. Faber mit seiner gewöhnlichen Gelehrsamkeit und Scharfsichtigkeit in seiner historia Mannae apud Hebraeos [a]) gehandelt.

a) Der erste Theil ist eine zu Kiel 1770 gehaltene Rede. Der zweyte Theil ward 1773 zu Jena als akademische Streitschrift vertheidigt.

delt. Allein da er meines Wissens diese Materie nicht zu Ende gebracht hat, sondern auf die übrigen Theile das eigentliche Israelitische Manna, welches in Mosis Erzählung von der Reise dieses Volks in die Wüste einen so merkwürdigen Platz einnimmt, gespart zu haben scheint, so habe ich das, was ich in diesem Stücke gesammelt habe, zu einer obgleich unvollkommenen Fortsetzung gedachter Abhandlung in Ordnung zu bringen gewagt.

Ich nehme als ausgemacht an, daß das arabische Manna (من السما) seinen Ursprung nicht von Insecten-Stichen herleite[b]). Das Calabrinische Manna, welches aus dem Fraxinus Ornus, Manna-Aesche, sintert, entsteht durch Einschneiden[c]), und der verstorbene Prof. Forskol bezeuget, daß weder er noch seine Reisegesellschaft in Arabien die sogenannten Cicadae manniferae angetroffen hätte, weshalb er auch glaubte, daß ein anderer Ausweg angenommen werden müsse, den Ursprung des arabischen Mannas zu erklären[d]).

Außer der Manna-Aesche, welche das auf unsern Apotheken gebräuchliche Manna giebt, haben wir verschiedene Bäume von solcher Beschaffenheit. Insonder-

b) Cicadae.

c) Brydones Briefe von Sicilien. S. 324.

d) Descript. Anim. Praef. p. XXII.

sonderheit muß ich die morgenländische Eiche nennen, von welcher das Manna quercina gehohlt wird, und Hedysarum Alhagi, oder den Agulbusch, dessen Manna von den Reisenden gewöhnlich Terenjabin genannt wird; das Manna laricea, tamariscina, teliacea u. s. w. welche bey den ältern Schriftstellern vorkommen, zu geschweigen. Neischitz giebt denselben Nahmen dem Gummi arabicum, welches aus der Mimosa Nilotica um den Sinai herum, und in verschiedenen Wüsten, triefet. Ein Araber, schreibt er, gab mir Manna, das wie Kirschenbaum = Gummi aussahe, aber härter und süßer war. Ich leckte darauf und fand es süß [e]). Die Araber essen es als eine Leckerey. Allein bey der Frage von Mosis Manna kann man an diese Art Gummi nicht denken.

Von allen Arten Manna findet sich wohl keine, die ihren Bestandtheilen nach, näher mit Mosis Beschreibung überein trift, als die, welche von dem Hedysarum Alhagi gehohlt wird. Rauchwolf schreibt, daß dieses Manna Körner habe, die mit dem Coriander = Saamen Aehnlichkeit hätten [f]). Eine Vergleichung, die wir beym Mose wieder finden. Gmelin (der jüngere) berichtet,

e) Siebenjährige Weltbeschauung. S. 153.

f) Nürnb. Sammlung. S. 541.

es sey schneeweiß, und bestehe aus Körnern, die er auch mit der Aehnlichkeit des Coriander-Saamens erklärt. Die Bauern um Ispahan sammeln es vor Sonnenaufgang, indem sie unter dem Busch ein Sieb halten, worein die Körner fallen, wenn man mit einem Stock an die Zweige schlägt. Wenn man das Sammeln bis dahin, daß die Sonne aufgegangen ist, verschiebt, so erhält man kein Manna. Der Geschmack ist nicht unangenehm. Es wird zu Confituren gebraucht, ist gelinde abführend und gut für die Brust[g]). Diese Eigenschaften finden sich auch in Mosis Erzählung. Eine noch umständlichere Beschreibung von diesem Manna theilet Herr Fothergill mit[h]). Die Farbe des Manna, so er untersuchte, war dunkelbraun. Der Klumpen bestand aus einer großen Anzahl runder, meist durchsichtiger und gelblicht aussehender Kugeln, von denen die größten ein großes Coriander-Saamen-Korn, oder kleine Erbsen wenig übertrafen. Die Masse war mit Stacheln, Laub, Hülsen, Saamen, Sand und Staub gemischt. Sonach ist klar, daß dieses Manna keine der reinsten Arten gewesen, welche zu rechter Zeit gesammelt, aus schneeweißen Körnern bestehet, die zwischen den Zähnen

g) Reise durch Rußland. III. 282.

h) Observations of the Manna Persicum. Phil. Transf. Vol. XLIII. S. 86.

Zähnen wie Candelzucker brechen, sondern von einer schlechteren Beschaffenheit, und nach Sonnenaufgang gehohlt, da die fließende Materie sich an das Laub, Zweige ꝛc. ansetzet. Sowohl Alpinus, als Tournefort erwähnen dieses besseren und schlechteren Mannas. Das erstere wird von Alpinus Manna Mastichina genannt[i]). Von dem letztern schreibt Herr Niebuhr, daß das, welches von der aufgehenden Sonne geschmelzt wird, brauner werde, in großen Klumpen zusammenfließe, und eine noch schlechtere Eigenschaft annehme, wenn es mit Laub, Zweigen und andern Dingen zusammen geknätet werde[k]).

Der Busch, welcher dieses Manna giebt, ist von Rauchwolf und von Tournefort beschrieben[l]); aber am besten und nach den Regeln der Wissenschaft von Forskol. Er wächst nicht nur um Aleppo, in Armenien und Georgien, sondern auch in ganz Persien, besonders um Ispahan herum, und überall im Patraischen Arabien. Er gehört zu der XVII. Classe des Linnäischen Pflanzen-Systems, der Diadelphia.

i) Alpinus de Medicina Aeg. S. 127.

k) Beschreibung von Arabien. S. 147.

l) loco cit. S. 541.

Sowohl ältere Schriftsteller, als die Einwohner des Orients insgemein, stellen sich dieses Manna wie einen Thau vor, welcher aus den Wolken auf den Agulbusch herabfällt. Tournefort und Rauchwolf bezeugen dagegen, daß es der Saft des Busches selbst ist, der von der Hitze der Sonne herausgetrieben wird. Daß die Säfte des Busches einen Manna-Stoff ausmachen, ist außer Zweifel. Wenn aber die Sonnenstrahlen die einzige Ursache dieser Ausdünstung wären, so dünkt mich, daß das Manna blos oder wenigstens am stärksten bey Tage fließen müßte. So verhält es sich mit dem Calabrinischen Manna, welches, nach Fothergill, am reichlichsten gleich nach Mittage austrieft. Im Gegentheil stimmen die Reisenden allgemein darin überein, daß das Morgenländische Manna sich bloß des Nachts zeige, wo es in diesen Oertern gewöhnlich sehr kalt ist. Dieß dünkt mich sey so zu erklären, daß der Agulbusch seine gewisse Jahrszeit habe, da seine süßen Säfte in Ueberfluß gesammelt werden. Das was bey Tage ausläuft, wird durch die Heftigkeit der Wärme verdünnt, und in sehr feine Dünste vertheilt, die sich im Luftraume verlieren, da hingegen die Flüssigkeiten, welche während der Nacht auströpfeln, von der Kühlung zusammen gepackt werden und sich auf den Blättern oder Zweigen neben den feinen Röhren, wodurch sie durchdringen, sammeln. So verhält es sich auch

wahrscheinlich mit dem Manna, welches von der Morgenländischen Eiche gehohlt wird.

Allein ob gleich dieses nun beschriebene Manna in Gestalt, Bestandtheilen und mehrern Stücken dem Manna, welches von Moses beschrieben wird, sehr nahe kommt, so kommt doch ein Unterschied vor, der uns nöthigt, diese Untersuchung etwas weiter zu erstrecken. Moses schreibt ausdrücklich, daß das Manna auf das Feld selbst fiel (על הארץ) 2 Mos. 16, 14. und daß das ganze Feld um das Lager der Israeliten herum davon bedecket wurde, nachdem der Thau aufgestiegen sey, welches wieder nicht von dem Manna gesagt werden kann, das aus dem Agul aussickert und sich gleich an seine Blätter, Stamm oder Zweige ansetzt.

Sollte man da nicht wieder zu der alten Meynung zurück kehren, daß das Manna wirklich mit dem Thaue falle?

Man stelle sich vor, daß die starke Hitze von Arabien eine Menge süßer Säfte aus den daselbst wachsenden Bäumen und Büschen treibe, aus dem Agul, aus verschiedenen Arten von Rhamnus, aus den Dattelwäldern 2c. daß diese Dünste in der Luft schwimmen oder aufsteigen, so lange sie an specifischer Leichtigkeit die Atmosphäre übertreffen, daß sie aber von der nächtlichen Kühlung zusammen

gepackt werden, und nach den Gesetzen der Schwere mit dem Thaue niederfallen, oder richtiger, eine mit dem Thau gemeinschaftliche Materie ausmachen. Sie müßten dann vielleicht, wenn sie in Menge fallen, in einer klebrichten und honigartigen Materie bestehen, welche von der nächtlichen Kälte noch mehr Festigkeit erhält. Wenn beym ersten Thauen die wässerichten Theile dieses klebrichten Thaues verfliegen, so bleibt der süße und schwerere Mannastoff zurück, welcher sich körnet, wie Reif oder Zucker; aber wenn die Sonnenstrahlen noch kräftiger zu wirken anfangen, schmelzen auch diese Körner, verlieren sich im Sande u. s. w.

Durch diese Hypothese sollten wir uns zu einer Art Manna fortleiten, welche ganz mit Mosis Beschreibung übereinstimmt. Sie streitet nicht mit der möglichen Wirkungsart der Natur. Die Frage ist daher nur, ob sie mit den Zeugnissen, so wir von dem arabischen Manna haben, übereinstimme.

Avicenna beschreibet die Beschaffenheit desselben deutlich folgendergestalt: Manna, schreibt er, ist ein Thau, der auf Steine oder Gewächse fällt, einen süßen Geschmack annimmt, wie Honig dick wird, oder zu einer Art von Körnern erhärtet [m]). An einer andern Stelle schreibt dersel-

m) Die Stelle lautet, nach Fabers Uebersetzung so: Manna ros est super petras vel plantas cadens, qui dulce-

derselbe Verfasser von einer Art Honigthau, daß er ein aufgestiegener Dunst sey, welcher in der Luft einige Bereitung erhält, des Nachts aber auf Bäume und Steine niederfällt und Aehnlichkeit mit dem Honig hat[n]). Man würde wahrscheinlich diese Erzählung nicht so anstößig gefunden haben, wenn man diesen aufsteigenden Dunst von süßen Säften der Gewächse hergeleitet hätte.

Dieses Zeugniß des Avicenna kann nicht mit dem Honigthau erkläret werden, welcher von Blattläusen auf gewisse Gewächse gesprützt wird; denn er merkt an, daß er auch auf Steine fällt, und von Menschen genommen wird. Solchergestallt wird eine süße aus der Luft niederfallende Materie zu erkennen gegeben.

Plinius erwähnet auch einer Art Honig, welches zu gewissen Jahrszeiten vor Sonnenaufgang aus der Luft herabfällt, und man muß zur Erklärung dieses Phänomens um so weniger auf Zube-

dulcescit et concrescit instar mellis, vel in modum lacrymae siccatur. l. c. Sect. II. S. 6.

n) Mel —— est ros invisibilis, quem floribus plantarum aliisque illapsum apes colligunt; estque vapor elatus in altum, qui in aëre coquitur, commutaturque, atque in mellis formam noctu concretus decidit. Faber histor. mannae, S. 4.

reitung der Blattläuse sich berufen, da es weiter heißt, daß den Leuten, welche um die Zeit sich unter offenem Himmel befinden, ihre Kleider feucht werden, und die Haare von dieser süßen Materie zusammen kleben o).

Wir haben auch neuere Beweise, daß eine ähnliche süße kleberichte Materie von der Luft geführt wird, und niederfällt. Felix Fabri erzählt, daß er auf seinen Reisen im Peträischen Arabien den herunterfallenden Thau ganz süß befand p). Shaw zeichnet an, daß da er eine Nacht in Palästina reisete, sowohl Zaum als Sattel mit einem ähnlichen klebrichten Thau überzogen wurde. Forskol hörte von den Mönchen in Tor, daß das Manna auf das Dach ihres Klosters falle. Daß der Mannastoff, welcher aus dem Baume aussintert, von der Luft fort und umher geführt werde, erhellet noch deutlicher aus dem Umstande, der sich verwichenes Jahr bey Vizzine in Sicilien zutrug: Eines Morgens bey klarem Wetter und östlichem Winde stieg gegen Süden eine schwarzbraune Wolke auf, welche bald in Regen aufgelöst ward. Die Tropfen, welche sehr fein waren, bestanden aus einer zähen zuckersüßen Feuchtigkeit, erhärteten im Sonnenschein,

o) Hist. Nat. L. XI. c. 12.

p) Nürnb. Samml. I. 305.

schein, und glichen endlich dem Mastix. Die Bauern, welche davon aßen, fanden diese Materie angenehm, und ihrer Wirkung auf ihre Körper nach von gleicher Eigenschaft als das Manna [q]). Dieß war also wirklich ein Manna-Regen, so wie er vom Moses beschrieben wird.

Die Reisenden, so die inneren Wüsten des Peträischen Arabiens besucht haben, stimmen völlig überein. Breitenbach schreibt, daß in der Gegend von Sinai Manna im August und September falle. Im Thauen gleicht es einem Reife oder Thaue, und hängt tropfenweise an Blättern, Gräsern, Zweigen, Steinen. Wenn es gesammelt wird, läuft es zusammen wie Pech, schmilzt aber vor dem Feuer und in der Sonnenhitze. An Geschmack ist es süß wie Honig, und klebt an den Zähnen, wenn es gegessen wird [r]). Felix Fabri setzt hinzu: daß dieses Manna dem Aussehen nach dem Honig gleiche und ein dicker Thau sey, der vor Sonnenaufgang wie Coriander-Saamen an Blättern und Gräsern hänge. Wenn es zusammenläuft, gleicht es dem Harze [s]). Wormser bezeuget, daß um den Berg Horeb, während der ange-

q) Stockholms Post (ein Wochenblatt) 1793. No. 8.

r) Nürnb. Samml. I. 193.

s) l. c. I. 305.

angeführten Monate, Manna, mit dem Thaue fällt[t]). Ebendasselbe wird vom Tucher bestätigt[u]). Neischitz berichtet, daß beym Sinai gewisse Jahrszeiten Manna in der Eigenschaft eines dicken Thaues falle, den er mit eigenen Augen daselbst im July Monate gesehen und süß befunden habe. Es kann wie geschmolzenes Wachs oder weicher Thau gesammelt werden[v]). Vom Manna erhielte Prof. Eurman die Nachricht, daß es bloß im May falle[w]); daß man es nicht alle Jahre bekomme, sondern, wie er sich am Sinai aufhielte, (1712) zwey Jahre ausgeblieben war; daß es bey Nachtzeit falle und dem Schnee gleiche; daß es diese weiße Farbe behalte, wenn es auf reine Steine oder Zweige falle, aber nicht, wenn es mit andern Dingen vermischt werde; daß es vor Sonnenaufgang gehohlt werden müsse, weil es sonst schmelze und sich verliere, wohingegen der Mannastoff, wenn er zu rechter Zeit gesammelt wird, sich in kleinen Stücken, die dem Coriandersaamen gleichen, hart erhalte. Es ist süß wie Honig, und wird auf eben die Art gebraucht[x]).

So

t) l. c. I. 420.

u) Nürnb. Samml. I. 683.

v) l. c. 177.

w) Dieß muß unrecht verstanden seyn.

x) Aus seiner handschriftlichen Reise.

So bezeichnen auch die Araber dieses Manna mit dem Nahmen Man-Essama, Himmelsmanna, zum Unterschiede von dem Harze, welches aus dem Gummibaum, Mimosa Nilotica, triefet. Darauf zielet auch David, wenn es heißt: Zu den hohen Wolken streckte er seinen Befehl; die Pforten des Himmels öffnete er, daß das Manna über sie (die Israeliten) herabregnete zur Speise. Korn (דגן) gab er ihnen vom Himmel[y].

Damit stimmt auch Mosis Erzählung überein: ein reichlicher Thau fiel um das Lager her, und als er aufgestiegen war, ward man auf dem Felde etwas kleines und rundes gewahr[z]), gleich dem Reife auf dem Lande. Als die Israeliten diese Materie sahen, fragten sie, ist dieß Manna? denn sie wußten nicht gewiß, was es wäre. Moses antwortete: dieß ist die Speise, die Gott Euch zum Unterhalt gegeben hat: dieß ist die Nahrung, die Gott Euch verordnet hat. Sammlet davon jeder zu seinem Bedarfe, nämlich ein Gomer für jede Person,

y) Ps. 78. 23, 24.

z) מחספס wird von den LXX. durch Coriandersaamen: ὡσεὶ κόριον übersetzt. Herr Michaelis schreibt mehr davon in seinen Supplementen, Tom. III. S. 869. und giebt eine glückliche Vergleichung mit dem Arabischen Worte خسر welches schneeartig bezeichnet, oder das, was von der Kälte zusammenfriert, eine schneeartige Materie, aber klein, wie Reif.

Person, nach der Größe der Familie. Jeder lasse für die, so in seinem Zelte wohnen, hohlen. Die Israeliten thaten also, und sammelten, einer mehr, der andere weniger (nach Verhältniß der Zeltgesellschaft). Und man maß es (das Manna) mit dem Gomer, so daß der, welcher mehr gehohlt hatte, keinen Ueberschuß behielte, und der, welcher weniger gehohlt hatte, sein volles Maaß erhielte. Ein jeder erhielte das für sein Bedürfniß bestimmte Maaß — und sie sammelten davon jeden Morgen — wenn aber die Sonnenhitze kam, zerschmelzte es — und es sahe aus wie Coriander-Saamen, weiß, und hatte einen Geschmack, wie ein mit Honig bereitetes Gebackenes. 2 Mos. 16, 13. u. f.

Weiter heißt es: das Manna glich dem Coriander-Saamen und Bdellion (ersterem an Gestalt, letzterem an Farbe, klar, durchsichtig).

Das Volk lief umher, und sammelte es, und einige mahlten es auf Mühlen, andere stießen es in Mörsern, noch andere kochten es in Töpfen, und machten Aschenkuchen davon, die wie eine Anrichtung von frischem Oehl schmeckten, (לשד השמן). Und wenn des Nachts der Thau über das Lager fiel, so fiel das Manna mit darauf. 4. Mos. 11, 7. u. f.

Ueber

Ueber diese Verse, welche zu so vielen ungleichen Erklärungen Anlaß gegeben haben, wage ich den Begrif, den ich mir von dieser Bereitung gemacht habe, mitzutheilen.

Die Beschreibung, welche wir aus den angeführten Zeugnissen von dieser Art Manna besitzen, verstattet schwerlich ein Mahlen, Stoßen oder Kochen. Auch ist mir nicht bekannt, daß die Araber, welche noch heutiges Tages das Manna brauchen, es auf solche Art bereiten. Mir scheint daher glaublich, daß die Mühle, der Mörser und der Topf hauptsächlich gebraucht wurden, um das Manna von der fremden Materie zu reinigen. Das harte Manna, welches oft mit Stacheln, Blättern und Zweigen gleichsam zusammengeknätet ist, scheint am leichtesten von diesen Zusätzen durch Mühlen und Mörser befreyt werden zu können. Doch muß man dabey nicht an unsere Mühlen-Anstalten denken. Das Mahlen der Araber wird mit einer länglich runden Steinrolle gegen einen ausgehöhlten Stein verrichtet. Das Korn wird dadurch nicht zu feinem Mehl gerieben, sondern bloß gerollt und platt. Wenn nun das Manna auf solche Art gehandhabt, oder auch in Mörsern gestoßen wurde, so konnten die gedachten fremden Materien mit leichter Mühe abgesondert werden, da im Gegentheil das Mahlen und Stoßen einer kle-

brich.

brichten und leicht von einander gehenden Materie in anderm Betracht eine Arbeit ohne allen Entzweck gewesen wäre.

Das Manna, welches auf das Land fällt, ist daneben mit Erde und Sand gemischt, der beym Hohlen in solcher Menge mitgeht, daß Fothergill mehr als eine Unze davon in zehn Loth persischem Manna antraf. Ein so beschaffenes Manna würde ganz unerträglich für die Zähne gewesen seyn. Das Mahlen und Stoßen kann dieser Unbequemlichkeit nicht abhelfen, welche in den arabischen Sandwüsten das daselbst fallende Manna noch unbrauchbarer machen mußte. Das Kochen scheint mir daher der kürzeste Weg gewesen zu seyn, alle solche zu Grunde fallende Theile abzusondern. Herr Niebuhr führt auch an, daß man in Armenien durch das Kochen Laub und Zweige von demjenigen Manna absondere, welches so spät gehohlt worden, daß sich diese fremden Theile auf andere Art nicht trennen lassen. Otter berichtet zwar, daß die Kjurden das flüßige Manna zu einer Art Getränk kochen, welches hernach gestehet und Dgezek genannt wird; allein diese Bereitung scheint mir hierher nicht zu gehören [a]). Es heißet weiter, daß die Israeliten, nachdem sie durch die angeführten drey

Reini-

a) Voy. en Perse. II. 268.

Reinigungsmittel das Manna von ungehörigen Zusätzen befreyet hatten, sich davon Aschenkuchen machten, die wie frisches Oehl schmeckten.

Diese Stelle hat einige Schwierigkeit. Zuerst ist natürlich, daß solche Kuchen nicht ohne Zusatz von Mehl, oder Datteln, oder anderen dergleichen Dingen, die im Peträischen Arabien vorkommen, gemacht werden konnten. Die Araber haben daselbst noch heut zu Tage ihre Plantagen von Durra. Moses befahl auch den Gebrauch des Mehls bey den Opfern. Auch stelle ich mir den vierzigjährigen Aufenthalt der Israeliten in der Wüste nicht als eine beständige Wanderung vor. Fast glaublicher ist, daß sie sich lange Zeiten an gewissen Stellen niedergelassen, und nebst ihrer Viehzucht, etwas Ackerbau getrieben haben. Danächst scheinet mir der Geschmack des süßen Manna nicht wohl mit Oehl verglichen werden zu können, so großen Werth auch der Morgenländer noch auf dieses Nahrungsmittel setzt. Der hierosolymitanische Thargumist hat unleugbar דבש (Honig) für שמן (Oehl) gelesen; eben so Arabs Erpenii. Symmachus scheint in seinem Text beydes Oehl und Honig angeführt gefunden zu haben. Im 2 Mos. 16. vergleicht Moses die vom Manna bereitete Anrichtung mit Honig. Herr Michaelis giebt daher eine sehr wahrscheinliche Vermuthung an, wie die älteste

Leseart beschaffen gewesen seyn könne, und behält auch den Begriff von Honig bey, versichert, daß der Text den wir hier haben, gewiß nicht ächt sey [b]).

Unterdessen, und damit man einigen Begriff von diesen aus dem Manna bereiteten Glühkuchen bekomme, darf ich hinzusetzen, daß ich sie für dieselbe Anrichtung halte, die noch heut zu Tage bey den Arabern dieser Wüste unter dem Nahmen Mafrouca bekannt ist. Dieses Gericht, schreibt Thevenot, wird von den Arabern für sehr schmackhaft gehalten. Zuerst knäten sie von Mehl und Wasser einen Teig in einem Troge, den sie beständig bey sich führen. Von diesem Teige machen sie hernach einen dünnen Kuchen, rund und anderthalb Fuß breit, welcher auf den vom Feuer erhitzten Sand gelegt, und mit warmer und glühender Asche bedeckt wird. Wenn dieser Kuchen auf beyden Seiten gut durchgebacken ist, wird er in kleine Stücken gerissen, welche wieder mit ein wenig Wasser, wozu Butter und Honig gelegt wird, zu einem großen Teige umgeknetet werden, wovon man ferner große Klöße nimmt, welche zwischen den Fingern gepreßt und als ein Leckerbissen gegessen werden [c]). Mir scheint daher annehmlich, daß das

b) Neue Orient. Bibl. III. 223.

c) Voy. de Levant. II. 330.

das Manna von den Israeliten anstatt des Honigs gebraucht worden sey.

Jedoch ist meine Meynung nicht, daß die Israeliten sich beständig mit solchen Leckerbissen bewirthen konnten. Vielmehr ist fast wahrscheinlicher, daß sie öfters genöthiget wurden, eben so wie die Araber, das Manna roh und ungemischt zu genießen. In solchem Falle konnten sie nicht umhin die abführende Eigenschaft desselben zu erfahren, welche ihren Körper eher schwächte als nährte. Sie klagten deshalb über das Manna, als eine lose Speise, und ihr Mißvergnügen scheint mir dadurch noch mehr gestärkt, daß dieses Nahrungsmittel, das so wenig Nahrung mittheilte, gleichwohl so viel Arbeit erforderte, ehe es genossen werden konnte.

Die übrigen Eigenschaften des Manna verstatten keine natürliche Erklärung, sondern müssen von Gottes besonderer Vorsehung hergeleitet werden.

Kap. II.

שפן Saphan. Hyrax Capensis *Schreberi.* Cavia Capensis *Pallas.*

Was ich im vierten Hefte dieser Sammlungen vom Saphan der Bibel geschrieben habe, läßt sich noch merklich verbessern. Ich folgte den besten Nachrichten, die ich damals von den Säugthieren des Orients sammeln konnte. Mir war kein einziges bekannt, worauf die Kennzeichen des Saphans näher angewandt werden konnten, als Jerbua; und ich bemühete mich die Einwürfe aus dem Wege zu räumen, die man gegen diese Vermuthung des Bochart gemacht hatte. Nunmehr verdanken wir Herrn J. Bruce die Kenntniß von einem Thiere, welches vor ihm von keinem Reisenden in Asien angemerkt worden, und bey dem wir alle Eigenschaften des Saphan so vereinigt finden, daß wenig Zweifel mehr übrig seyn muß.

Dieses Thier ist zuerst von Herrn Pallas beschrieben [a]) und in der Folge nach ihm von dem Ritter

a) Fasc. Zool. II. S. 22. t. 2.

Ritter von Linne in den Anhang zum Systema Naturae b) unter dem Nahmen Cavia Capensis eingeführt; endlich aber von Herrn Schreber zu einem neuen Genus: Hyrax abgesondert. Es gehört zu den Glires, ist nahe verwandt mit dem Kaninchen und Murmelthier, und übrigens so bestimmt, daß eine genauere Beschreibung für Thierkenner überflüßig ist.

Der Sprachgebrauch kömmt uns hier nicht zu Hülfe. Wir müssen uns daher erinnern, daß Saphan, ob es gleich wiederkäuet, dennoch, wegen seiner gespaltenen Füße, für unrein erklärt ward, und daß es, nach dem David und Salomo, in Bergklüften wohnet, und in Gesellschaft lebet. Diese Eigenschaften finden sich beym Hyrax, welches in Amhara (einer Abyßinischen Provinz) Ashkoko genannt wird, und das Herr Bruce auf folgende Art umständlich beschrieben hat:

„Ashkoko hat gespaltene Klauen; auf den „Vorderfüßen 4, auf den Hinterfüßen aber nur „3 Zehen, deren Klauen beynahe vom Fleische „überwachsen sind, so daß das Thier mit denselben „nicht sonderlich fertig graben kann. Er wieder„käuet zuverläßig, und ich habe es im Hause auf„gesüt-

b) S. N. Tom. III. S. 223.

„gefüttert, um mich davon zu überzeugen. Er „wohnt eigentlich in Felshöhlen, besonders solchen, „wo er nicht von Menschen beunruhiget wird; und „da diese Thiere in Gesellschaft leben, so bekommt „man sie oft zu sehen, wie sie zu tausenden in den „Felsritzen hervorkriechen um sich zu sonnen c)." Solchemnach ist unleugbar, daß was die Schrift vom Saphan meldet, in allen Stücken auf des Herrn Bruces Ashkoko zutreffe, und wenn dazukommt, daß nach dieses Reisenden Zeugnisse, dieses Thier nicht allein auf dem Libanon, sondern auch in den Klippen um Ras Mahometh herum gefunden wird: so scheinet keine Schwierigkeit übrig zu seyn, es für der Hebräer שפן anzunehmen.

Ein Arabischer Ausleger übersetzt Saphan mit وبر, Uber; einem Thiere, das ich bloß beym Sicard genannt gefunden habe. Er beschreibt es wie einen Marder ohne Schwanz, welche unbestimmte Anzeichnung mir keinen bestimmten Begrif zu fassen erlaubt d). Herr Michaelis hat auch Aufklärung über diesen Uber begehrt e), welcher nunmehr kein ander Thier seyn kann, als Herrn Bruces

c) Ausgezogen aus Herrn Bruces Reisen in das Innere von Africa ꝛc. Teutsche Ausgabe von Herrn Cuhn in Rinteln. T. II. S. 226. ꝛc.

d) Martre sans queue. N. mem. des Jes. VI. 16.

e) Ar. Fragen. S. 269.

Bruces Ashkoko. Bocharts Auszüge aus den Arabischen Schriftstellern zeigen genugsam, daß es so ist. Größe, Farbe, Vergleichung mit dem Hasen, der fehlende Schwanz 2c. stimmen gänzlich mit dem Ashkoko überein. Jedoch muß ich insonderheit zwey Umstände erwähnen. Giauhari schreibt, daß der Uber in Häusern wohnt. Dieß scheint mir von Felshöhlen verstanden werden zu müssen, welche noch heut zu Tage, besonders im Peträischen Arabien von Menschen bewohnt werden. Aus einem andern Werke führt Bochart an, daß des Ubers Urin dick werde oder zur Härte zusammen laufe, und zum Arzneymittel gebraucht werde [f]); wobey bemerkt zu werden verdient, daß eine Art Bergpech am Cap Dassipiß genannt wird, weil die Landleute glauben, daß es erhärteter Urin vom Dassi sey, welches derselbe Ashkoko ist [g]).

Damir schreibt, daß der Uber von einigen غنم بني اسرايل Schaaf der Kinder Israel genannt werde [h]). Seitdem wir jetzt den Uber gewiß kennen, finden wir in diesem Thiere den so sehr bestrittenen Daman Israel, welchen D. Shaw

f) Bochardi Hieroz. I. 1005.

g) Thunbergs Reise I. 190. Prof. Sparrman glaubt, daß diese Materie von dem Thier komme. Reise. S. 324.

h) Bochart. Tom. I. S. 1005.

beschrieben und richtig für den Saphan der Bibel angesehen hat. Bruce führt auch an, daß Ashkoko Israels Lamm, oder Daman Israel genannt werde, obgleich sowohl die Etymologie als Veranlassung schwer zu erklären ist. Die besten Zoologen haben sich nicht zu rathen gewußt, wenn sie nach Shaws Beschreibung dieses Thier in ihre Verzeichnisse einführen sollten. Ich habe auch den Irrthum begangen, daß ich Daman Israel zum Jerbua gerechnet habe, weil es mir nicht einfallen konnte, auf dem Libanon ein Thier zu suchen, welches bloß von der Capischen Colonie angeführt worden. Da ich nun aber Shaws Beschreibung mit der Beschreibung des Herrn Bruce vergleiche, erkenne ich deutlich den Ashkoko von Abyßinien. Aus welcher Ursache das Thier Israels Lamm genannt worden, hat Herr Shaw nicht ausforschen können i). Die Herleitung welche Damir angiebt, daß Uber wegen seines kurzen Schwanzes so genannt werde, scheint sehr unvollständig. Wahrscheinlicher ist die Vermuthung, welche ein unbekannter Gelehrter in seinen schönen Anmerkungen zu Bruces Reise angegeben, nämlich, daß غنيم (Beute) mit غنم (Schaaf-Heerde) verwechselt worden,

i) Observ. S. 376. confr. Buffon hist. nat. d. An. Tom. XIII. S. 148. hält Linnés Mus Longipes für Shaws Daman Israel.

worden, und daß das Thier diesen Nahmen bekommen habe, weil es ohne sonderliche Mühe gefangen wird [k]).

Um den Cap herum ist dieses Thier nicht selten und wird Daſſi genannt. Es wohnet dort in den Felsritzen [l]) bey Haufen, und man sieht beym Auf- oder Untergange der Sonne mehrere hervorkommen, um sich zu sonnen [m]). Prof. Sparrman fand sie in verschiedenen Bergen innerhalb der Colonie am Cap [n]). Weder Pallas noch Linne, noch E. A. G. Zimmermann [o]) haben dieses Thier in der Nähe gesehen. Damit aber Herrn Bruces Angabe, daß er es in Abyßinien und Arabien, ja auf dem noch weiter nach Norden liegenden Libanon getroffen habe, weniger bestritten werde, muß ich anführen, daß der von Norris gedachte Boſch-cat, der auf der westlichen Küste von Afrika, unter 6 Grad nordlicher Breite in Whida gefunden wird, ganz derselbe Ashkoko sey [p]), zumahl Norris und

k) Anhang zu James Bruces Reisen. S. 159.

l) Thunbergs Reise. I. 188.

m) Ebendieselbe I. 316.

n) Reise. S. 324.

o) Specimen Zoologiae Geogr. Quadrup. I. 507.

p) Rela etc. Reise an den Hof in Dahomey. S. 15.

Bruce in ihren Beschreibungen aufs genaueste übereinstimmen. Der Erstere berichtet auch, daß diese Thiere in Truppen von 15 zu 50 gehen, und von Knaben gefangen werden, welche dabey die Vorsicht gebrauchen, daß sie die letzten in der Reihe angreifen.

Im übrigen sind diese Ashkokos, nach Herrn Bruce, scheue und schwache Thiere, die mit vieler Vorsichtigkeit fortschleichen und gleichsam auf jedem Schritte auf Gefahr lauern [q]). Gleichwohl wehren sie sich mit Beißen, wenn sie gegriffen werden, obgleich mehr aus Verzweiflung als aus Muthigkeit. Er fütterte sie im Hause mit Milch und Brod; in der Freyheit aber leben sie von Pflanzen. Sie lassen sich leicht zähmen. Die Christen in Abyßinien, welche in dem Punkte der erlaubten Speisen sich nach Mosis Gesetzen richten, essen das Fleisch vom Ashkoko nicht. Auch die Mahomedaner nicht. Allein die Araber um den Sinai herum halten es für eine Leckerheit. Es ist weiß, wie Hühnerfleisch und sehr fett; hat aber, nach Norris einen thranigten Geschmack, der indessen durch das Räuchern sich verliert.

Schließ-

q) So wird Saphan: ein schwaches Geschlecht genannt, Sprüche Salomon. 30.

Schließlich muß ich mit wenigen Worten hinzusetzen, daß der von Herrn Michaelis nachgefragte فنكي, welcher in einer von den Arabischen Uebersetzungen anstatt שפן gesetzt wird, Pennants Zerda sey; zuerst beschrieben von Herrn Commerz Rath Sköldebrand [r]), und noch weiter aufgeklärt von Herrn Bruce unter seinem eigentlichen arabischen Nahmen: Fennec [s]). Dieses kleine, schöne und seltne Thier dürfte das Mittel zwischen dem Hunde und Mustela abgeben.

Kap. III.

ינשוף Janschuph. Tantalus Ibis. Linn.

Janschuph ist ein Vogel, welcher bloß zweymahl in der heiligen Schrift vorkommt. Er wird vom Moses unter die unreinen Vögel gerechnet, 3 Mos. 11. und 5 Mos. 14. Jesaias setzt Janschuph unter Edoms verstöhrte Trümmer, Kap. 34, 11. Der Nahme ist aus dem Sprachgebrauche verschwunden; man muß also zu den Ueber-

r) Für das Jahr 1777. S. 265. t. VI.

s) l. c. II. 262.

Uebersetzungen gehen, und diejenige Dolmetschung suchen, welche sich der Wahrscheinlichkeit am meisten nähert.

Bochart nimmt Janschuph für eine Art Eule, und gründet diese Vermuthung auf eine Etymologie [a]). Allein die Stelle, welche Janschuph in Mosis Aufzählung einnimmt, scheint solche Bedeutung nicht zu verstatten. Der Gesetzgeber hat bereits das Geschlecht der Eulen vorher aufgezählt, und es ist nicht glaublich, daß er unter die Wasservögel eine Eule eingeflickt habe [b]).

Der Nahme קִפּוּפָא, womit Janschuph im Chaldäischen und Syrischen übersetzt wird, ist uns eben so unbekannt.

Die einzige Handleitung, worauf wir uns verlassen können, ist also die Alexandrinische Uebersetzung, welche sowohl beym Moses als auch beym Jesaias Janschuph durch ἶβις ausdrückt. Wahrscheinlich mußten die Egyptischen Uebersetzer diesen in Egypten so berühmten Vogel kennen, wovon sich auch nicht vermuthen läßt, daß er in Mosis Index fehle.

Aber

a) נֶשֶׁף Abenddämmerung.

b) Einige Rabbinen nehmen auch die Eule an. Herr Michaelis findet diese Dolmetschung ohne Zeugniß Ar. Fr. 322.

Aber welcher ist denn dieser Ibis? Eine Frage, worüber die neuern Verfasser sich noch nicht vereinigt haben. Ich will doch versuchen, diesen Streit, wo nicht zu entscheiden, wenigsteus in ein helleres Licht zu setzen.

Das Sicherste wäre, in den Catacomben bey Sakara einen der ehemahls balsamirten Ibisvögel aufzusuchen. Unglücklicherweise ist die Gelegenheit versäumt worden, welche mit Gewißheit den Ausschlag hätte geben können. Mit Verdruß lesen wir, daß ein Shaw, der die Vögel von Africa so fleißig aufsuchte, nicht allen Vortheil von seiner Entdeckung zu ziehen gewußt hat, da er in den Catacomben Ibisvögel traf, die noch an Schnabel und Federn unbeschädigt waren [c]). Unser Hasselquist hingegen, der den rechten Ibis zu bestimmen gewünscht hatte und im Stande gewesen wäre, hatte nicht das Glück, in mehrern Stiegen Urnen einen einzigen Vogel zu treffen.

Maillet hält einen Geyer, Percnopterus Linn. für den Ibis der Alten [d]). Seine Gründe scheinen mir unzureichlich. Er schreibt:

1) Ibis

c) Obs. II. 158. Le bec, les jambes, et même les plumes de cet Oiseau sacré sont admirablement conservés. Eben so Müller Peregr. S. 568.

d) Descript. de l'Egypte. II. 116.

1) Ibis war ein Vogel, welcher eigentlich Egypten zugehörte. Eben so ist der Percnopterus bloß in diesem Lande gesehen. Hierauf antworte ich: Percnopterus wird an mehrern Orten gefunden. Gmelin hat ihn in Menge im nördlichen Asien, am Caspischen Meere, Cetti in Sardinien, la Peirouse auf den Pirenäen, Bellonius in der Gegend von Gaza, Korte auf dem Libanon u. s. w. getroffen. Daß aber diese Vogelart am allgemeinsten in Egypten gefunden wird, rührt davon her, weil er daselbst für seinen guten Dienst in Friede gelassen, und durch Unterstützung des Publici gefüttert wird [e].

2) Ibis war derjenige Vogel, welcher Egypten von Schlangen reinigte. Maillet hat auch gefunden, daß der Percnopterus solche Nahrung brauche. Ich antwortete: der Percnopterus lebt eigentlich von Aas.

3) Ibis wird von den alten Autoren ungleich beschrieben. Sie hatten einen weißen und schwarzen Ibis. Eben so werden sowohl weiße als schwarze Percnopteri gefunden. Ich antworte:

e) Observ. S. 388. Ed. Angl. Nahe bey Cairo sind große Haufen von Vögeln, welche Ach Bobba oder weißer Vater genannt werden. Der Pacha theilet unter sie täglich 2 geschlachtete Ochsen, zu folge eines alten Aberglaubens, aus.

worte: die Farbenänderung des Percnopterus beruhet auf dem ungleichen Alter des Vogels, dahingegen waren der weiße und schwarze Ibis ungleiche Arten. Uebrigens ist mir nicht bekannt, daß ein Vogelkenner den Percnopterus schwarz gesehen habe. Er ist aufs höchste bloß gräulich.

Pocock, der dem Maillet treulich, zuweilen selbst in dem Unrichtigen, folgt, hält auch den Percnopterus für den Ibis f). Allein Shaw, der mit eigenen Augen balsamirte Ibisvögel gesehen, unterscheidet sie von Percnopteris.

Die übrigen Eigenschaften, welche von den Verfassern der vorigen Zeit dem Ibis zugeschrieben werden, kommen dem Percnopterus gar nicht zu, welcher also nicht der Ibis seyn kann.

Ungeachtet der Zweifel, welche Herr Michaelis über die Richtigkeit des Ibis, den D. Hasselquist angegeben hat, äußert, bin ich doch versichert, daß unser Landsmann sich nicht geirrt hat. Der Einwurf ist von dem geraden Schnabel hergenommen, den Hasselquist seiner Ardea Ibis beylegt, da hingegen die Beschreibungen der Alten sowohl, als die Zeichnungen an den Obelisken den Schnabel des Ibisvogels als gebogen vorstellen g). Dieß läßt

f) Voy. II. 484.

g) Resa. Reise nach dem Gelobten Lande. S. 248.

läßt sich leicht auflösen. Zu Hasselquists Zeit hatte man den Unterschied unter dem Ardea und Tantalus Geschlechte nicht so genau bestimmt. In der Ornithologischen Sprache ist Rostrum basi rectum, bisweilen zugleich apice acuatum. Hasselquist fand, daß der Ibis zu seiner Zeit zu dem genus Ardeae gehöre, und behielte daher von den Kennzeichen des Vogels so viel als möglich war. Neuere Ornithologen haben in der Folge gefunden, daß der Schnabel des Ibisvogels zu sehr gebogen ist, als daß er eine Ardea bezeichnen könne. Brisson bringt daher den Ibis zu seinen Numenios, und Linne läßt ihn, mit einigen andern, ein neues genus: Tantalus ausmachen, welches Pennant noch genauer bestimmet [h]). Diese Anmerkung hätte ich hier nicht angeführt, wenn Herr Michaelis sich nicht in Ansehung des rostri recti geäußert hätte, er wolle eher alle Zeugnisse der Alten vom Ibis für erdichtet halten, als des Hasselquists Ardea annehmen [i]).

Dieser an der Basis dicke und gegen die Spitze gebogene Schnabel, nebst der Stellung des Vogels mit niedergeschlagenem Schwanze; Kennzeichen, die so gewiß sich auf den Steinschriften zeigen, lassen

h) Genera of Birds no. 65.

i) Arab. Frag. S. 324.

lassen keinen Zweifel über den rechten Ibis übrig, zumahl Hasselquist selbst, gerade von der Aehnlichkeit unter den auf dem Felde stehenden, und auf den Obelisken eingegrabenen Ibisvögeln, den hauptsächlichen Grund für seine Angabe hernimmt. Die Obelisken, welche ich von Shaw, Niebuhr und andern gezeichnet gesehen habe, leiten ebenfalls mein Auge vom Percnopterus zum Tantalus Ibis.

Ein anderer Widerspruch unter den Reisenden in Rücksicht des Ibis, muß auch gehoben werden. Shaw schreibt, der Ibisvogel sey über die Maßen selten (excessivement rare[k]). Hasselquist wiederum fand alle Felder um Sokara herum von Ibisvögeln bedeckt. Hier muß gemerkt werden, daß der Ibis unter der stärksten Hitze sich nicht in dem alsdann vom Nil bedeckten niedrigen Egypten aufhält. Hasselquist sahe die Ibisvögel im September. Um die Zeit nimmt die Fluth des Nils ab, und die Ibisvögel kommen von den Bergen herunter zu einem reichlich gedeckten Tische von Eidechsen und andern Wasser-Ungeziefern, welche in den Wasserpfützen stehen geblieben. Der Vogel thut dann dem Lande unbeschreiblichen Dienst mit seinen Mahlzeiten, und ward deswegen von den Alten in Ehren gehalten. Im December sahe auch Müller bey

k) l. c. 167.

bey Rosette ganze Schaaren von weißen Vögeln mit schwarzen Füßen und Schnäbeln, an Gestalt den Störchen ähnlich[l]). Ebenso Monconys[m]). Aber unter diesen Herbstmonathen befand sich Shaw auf der Reise nach dem Sinai, und verließ Egypten gleich nach seiner Rückkunft. Auf die Art hatte er nicht Gelegenheit dieselbe Anmerkung zu machen, wie Hasselquist. In der Wüste Sinai sahe Pocock weiße Störche mit schwarzen Flügeln, welche sicher Tantali waren.

Da ich die Beschreibungen der Alten vom Ibis mit dem Tantalus Ibis Linn. vergleiche, finde ich die Aehnlichkeit unwidersprechlich.

Ibis wird an Schnabel und Füßen wie ein Storch beschrieben. Da der Vogel auf dem Felde mit dem Kopfe unter den Flügeln stand, glich er einem Triangel oder einem Herzen[n]). So pflegt auch

l) l. c. 505. Savary schreibt: Ich habe viele Ibisvögel in dem Sumpfe um Rosette herum geschossen. Sie haben lange Füße, einen schmahlen Leib, abwechselnd schwarz und weiß, und einen langen Hals. Sie leben von Fischen, Fröschen und kriechenden Thieren. 26 Brief. S. 249.

m) Voy. I. 194. Sie glichen Schwänen, waren aber viel kleiner, weiß, außer Füßen und Schnabel, welche schwarz waren.

n) Aelianus L. IX. c. 29. της καρδιας σχῆμα.

auch die ganze Ordnung der Ardearum auf einem Beine zu ruhen, den Kopf zu verstecken, und stehend zu schlafen.

Aelianus beschreibt den Ibis weiß mit schwarzen Schwung-Federn o). So ist auch der Tantalus Ibis.

Von dem Ibis ward gesagt, daß er Schlangen esse, und die scheußlichsten kriechenden Thiere. Solches ist auch des Tantalus Futter. Seine langen Klauen sind ein sicheres Zeichen, womit die Natur die Schlangen fressenden Vögel auszeichnet p). So schreibt auch Linne vom Tantalus Ibis: Regionis purificator post inundationem transactam q).

Ibis war bey den Egyptischen Priestern geheiligt, weil man glaubte, daß er wahrsagen könne r). So wahrsagt auch der Tantalus noch heut zu Tage mit seiner Ankunft die Abnahme des Nils.

Vom Ibis glaubte man, daß er die alten Egyptier den Gebrauch des Clystiers gelehrt habe.

o) l. c. S. 608.

p) Falco Secretarius, Parrhae u. a.

q) S. N. I. 241.

r) Aelianus L. VII. c. 45.

habe [s]). Dazu ist der Schnabel des Tantalus nicht undienlich.

Vom Ibis glaubte man, daß er Egypten nicht verlasse [t]). Wenn die Fluth des Nils den Tantalus verjagt, zieht er sich bloß in die nahe angränzenden Wüsten zurück.

Diese und andere Kennzeichen, welche die Vorzeit uns vom Ibis überliefert hat, lassen sich also ungezwungen auf den Tantalus Ibis anwenden.

Herr Bruce beschreibt einen Vogel, Abu Haunes, von dem er bey der Vergleichung mit den balsamirten Ibisvögeln, gefunden hat, daß er der Alten Ibis sey [u]). Dieser Abu Haunes kommt völlig mit unserm angenommenen Tantalus Ibis überein.

Ibis, welcher von Schlangen und Eidechsen lebte, die in Egypten und seinen nach Palästina hin belegenen Wüsten allgemein gefunden wurden, hatte also alle die Eigenschaften, welche ihn von dem Tische der Hebräer verweisen mußten. Müller bezeuget auch, daß die weißen Vögel, die er bey Rosette gesehen, und die ich mit Gewißheit für Tantali

s) Alpinus de Med. Aeg. Aelianus L. II. c. 35.

t) Aelianus L. II. c. 38.

u) Reise Cuhnsche Ausgabe. II. S. 290.

Tantali annehme, ein hartes und ungenießbares Fleisch haben[v]).

Im Jesaias 34, 11. wo vom Janschuph gesagt wird, daß er nebst andern Thieren, welche wüste Gegenden suchen, von Edoms Zerstörung zeugen solle, dürfte man besonders an den schwarzen Ibis denken müssen, obgleich auch der weiße Ibis von Reisenden in den Wüsten Arabiens gesehen worden. Die alten Autoren, besonders Herodot, führen an, daß der schwarze Ibis seinen Aufenthalt um Pelusium, oder in der Gegend des jetzigen Damiata hatte. In dieser zwischen Egypten und dem ehemaligen Bezirk von Edom belegenen Wüste hat auch Bellonius den schwarzen Ibis gesehen. Er giebt uns von diesem Vogel folgende Beschreibung: die Stellung gleicht einer großen Schnepfe (Scolopax); der Kopf einem Cormoran (Pelecanus Graculus); die Farbe ist schwarz, der Schnabel roth, und an der Wurzel Daumensdick, die Füße roth, der Hals lang, wie bey der Ardea Egretto, und die Höhe des Vogels gleich der Höhe des Botaurus[w]). Sicard rechnet auch den Ibis noire unter die Vögel, welche sich auf den Rohrinseln des Nils aufhalten[x]). Aus des Bellonius Beschreibung

 läßt

v) l. c. 505.

w) Observ. L. II. c. 32.

x) N. Mem. des Jes. T. VI. 238.

läßt sich deutlich ein Tantalus erkennen; aber ich weiß nicht, ob dieser Vogel in die Systeme der Ornithologie eingeführt worden. Linné war selbst ungewiß. Noch weniger kennen wir des Vogels Haushaltung, und können folglich nicht bestimmen, in wiefern er die Ruinen verstörter Oerter bewohnet. Von dem weißen Ibis wird gesagt, daß er in Palmbäumen baue. Da aber verschiedene Arten dieses Geschlechtes ihre Nester in Felsen, bey Häusern und Ruinen bauen, wie z. B. der Nycticorax, der Storch u. m. so ließe solches sich auch von dem schwarzen Ibis vermuthen. In jedem Fall, da dieser Vogel so scheu ist, daß er sich nicht nach dem bewohnten Egypten hin waget, sondern sich in der öden Wüste aufhält, so macht er gleichwohl ein dienliches Bild für die Schilderung des Propheten aus.

Kap. IV.

רננים Renanim. Struthio Camelus Linn. Strauß.

Daß Hiob im 39 Kap. v. 16. u. f. den Strauß mahlet, ist begreiflich. Selbst ein Anfänger in der Naturgeschichte erkennet einen jeden Zug. Gleichwohl ist der sechzehnte Vers sowohl von den alten als neuern Philologen so verschieden ausgelegt, daß man nicht einmahl über das Wort, welches den Nahmen des Straußes ausmachen soll, übereinstimmt. Aus den griechischen Uebersetzungen läßt sich keine Meynung herausbringen. Herr Michaelis, nachdem er so übersetzt hat:

Gegen Anbruch des Morgens erhebt
der Strauß seine Flügel;
Ein Habicht und ein Sperber wenn er fliegt;

gesteht, daß er nicht wisse, wie dieses zusammenhänge.

Schoder fällt der Meynung derer bey, welche behaupten, daß der Nahme des Straußes im Texte verschwiegen sey, und beruft sich auf des in der Litterairgeschichte der Araber weitbewanderten

 Reiskes

Reiskes Regel, daß die Araber oft einen Gegenstand weit und breit beschreiben, ohne das Subject auszudrücken. Allein da Hiob in dieser ganzen Kette von Schilderungen beständig die Nahmen der Vögel und Thiere, von welchen er singt, angiebt, so scheint mir nicht glaublich, daß er in Hinsicht des Straußes von diesem Grundsatze abgewichen sey. Mir kommt es vielmehr sehr annehmlich vor, daß רננים, wenn es auch nicht der eigentliche Nahme des Straußes wäre, doch, in einer poetischen Schreibart, in Verbindung mit bemeldtem Vogel stehe, und dem zufolge das subjectum sey, worauf die übrige Beschreibung ihr Absehen hat.

Das hebräische Wort רנן bezeichnet: wie allgemein bekannt ist, einen Freudelaut, und kommt sehr oft in der Schrift in dieser Bedeutung vor. Verglichen mit dem Arabischen Worte رنّ, vibrantem sonum edere, leitet es uns dahin, an den noch im Orient allgemein gebräulichen Laut zu denken, welchen die Morgenländer durch besondere Uebung ihre Zungen hervor bringen gelehrt haben, und den kein Europäer nachmachen, vielweniger mit einem begreiflichen Worte ausdrücken kann. Arvieux beschreibt ihn in den Sitten der Araber auf folgende Art. „Während des Besuchs, den eine Prinzeßin bey der Gemahlin des Emir Turabeye ablegte, setzten die übrigen Frauenzimmer ihren Gesang fort,

und gaben von Zeit zu Zeit eine Art Freuderuf an, der bloß bey den Arabern gehört wird. Dieser Laut geschieht durch das Stoßen der Zunge gegen den Gaumen, und währt so lange, als man den Athem halten kann, worunter man gleichsam herausbellt: Lululu, sehr geschwind aber deutlich. Man bedient sich bloß dieses Lautes, um eine außerordentliche Freude auszudrücken, oder bey einer wichtigen Gelegenheit [a]). Herr Stephan Schultz nennt es ein Zungenklappern, oder ein Klatschen mit der Zunge, und ward bey einem Besuche in einem Arabischen Lager auf dem Felde bey Esdrelon, wo man der reisenden Gesellschaft einen ausgezeichneten Beweis von Achtung und Freundschaft geben wollte, mit diesen Trillern beehrt [b]). Er merkt auch an, daß diese Feyerlichkeit bloß Statt habe, wenn vornehme Herren vorbey fahren. Wenn die Frauenzimmer in Marokko einander besuchen, rufen sie lululu, daß man es weit hören kann. Es ist ein Freudengeschrey bey Festen, Siegen, und andern frohen Gelegenheiten [c]). In der

a) Arabernas Seder. Sitten der Araber. 185.

b) Die Weiber gurgelten mit der Zunge und klapperten dergestalt, daß es weit zu hören war. Es ist dieses Klappern mit der Zunge eine alte Musik. In dem Alten Testament heißt es Raunan. Nachrichten VI. 42. VII. 136.

c) Höst l. c. S. 111.

Wüste S. Johan hörte Mariti diese Freudenbezeugung bey einer Gelegenheit, da einige arabische Mädchen eine junge Ehefrau zu einer Quelle begleiteten um Wasser zu holen. Sie sangen, schreibt er, Lieder, welche sich auf die neulich vollzogene eheliche Verbindung bezogen, und gaben zwischen durch eine Art trillernden Laut von sich, welcher keine Worte ausdrückte, aber ihre Freude zu erkennen gab. Dieser Laut wird bloß bey dem arabischen Frauenzimmer gehört. Die Stimme wird bis zu einem gewissen Ton erhoben, welcher gezogen und trillernd gemacht wird, indem man durch Anstoßen an die obere Lippe, den Laut abbricht, und die Zunge sehr geschwind hin und her zieht [d]). Dr. Hasselquist verglich diesen sonderbaren Ton mit dem Geschrey gewisser Frösche [e]), und Shaw merket an, daß er auch bisweilen bey traurigen Zufällen gebraucht wird [f]). Gleichwohl ist es eigentlich ein Freudengeschrey und ein Zeichen der ehrfurchtvollesten Achtung. Scheint daher mit verschiedenen Stellen in der heiligen Schrift wohl übereinzustimmen, als: der Stummen

Zunge

d) Reise, 561.

e) Resa til. etc. Reise nach dem gelobten Lande. S. 63, 67.

f) Obs. Geogr. and Phys. 305. Höst schreibt, daß man vor Betrübniß rufe: Wak, Wak, Wak, l. c. S. 111.

Zunge wird vor Freuden singen, תרן. Jes. 35, 6. Erhebe die Freudenstimme du, die du unfruchtbar warest, רני. (Jes. 45, 1.) Meine Lippen werden lobsingen, Ps. 71, 23. u. s. w.

Bey Anwendung dieses Wortes auf den Strauß muß angemerkt werden, daß dieser Vogel, wie allgemein bekannt ist, im Laufen durch ein heftiges und geschwindes Schlagen der Flügel eine schnellere Fahrt bewirkt [g]), wodurch ein Schall, der dem obengedachten Lululu nicht unähnlich ist, zuwege gebracht wird, auf eben die Art, als wenn Tauben, Baum-Enten oder andere geschwind fliegende Vögel, mit ihrer schnellen Fahrt die Luft in Bewegung setzen. Mir scheint daher sehr glaublich, daß der Schlüssel zu der Bedeutung des Wortes Renanim in oben angeführter Aehnlichkeit gesucht werden müsse, und daß im Fall auch der eigentliche Nahme des Straußes im Texte nicht sollte gefunden werden, gleichwohl רננים das Wort sey, woran man sich, als den Gegenstand der folgenden Schilderung halten müsse.

Hiezu muß auch eine Anmerkung über die Absicht von Hiobs Zeichnung gelegt werden. In dieser ganzen Aufzählung von Thieren und Vögeln wird

g) Leo Afr. Lib. 9.

wird immer eine besondere Probe der weisen Verordnung der Vorsehung in der Haushaltung der Natur vorgestellt. Schoder meynt, das bewundernswürdige bestehe darin, daß der Strauß, so groß und stark er auch ist, doch so scheu sey, daß er bey der geringsten Gefahr, von seinen Eyern fliehet, wodurch es geschieht, daß diese größtentheils verstöhrt werden. Dieß wird als ein besonderer Beweis der Milde der Vorsehung angedeutet, weil dieser fruchtbare Vogel sonst bis zu einer für den Menschen selbst gefährlichen Anzahl vermehrt werden würde [h]). Ich wage jedoch nicht dieser Meynung beyzutreten. Fast eher muß das Bewundernswürdige darin gesucht werden, daß der Strauß, ob er gleich nicht wie der Reiher und Sperber fliegen kann, sondern bloß mit dem Schlagen der Flügel seinen Lauf unterstützet, dennoch, wenn er sich erhebt und zum Sprunge rauschet, sowohl Pferd als Reuter übertrift.

Aus diesem Gesichtspunkte giebt der Text Anleitung zu folgender Auslegung:

Heftig

h) Hieroz. II. 70. Der Strauß ist fast mehr ein scheuer und furchtsamer Vogel, der den Menschen flieht. Sanvebreufs Reise. S. 173. Aber zahm werden sie erst boshaft. Höst. l. c. S. 295.

Heftig wirft der Strauß seine Flügel[i]),
Aber kann er wohl fliegen[k]).
Wie der Reiher und der Sperber?

Hier wird folgende Parenthese eingeschoben —

(Er) Der seine Eyer auf dem Felde läßt,
Und sie im Sande wärmen läßt;
Vergessend daß ein Fuß sie zerquetschen,
Und wilde Thiere sie zertreten könnten.
Fühllos gegen seine Brut,
Als wäre es nicht seine eigene.
Unbekümmert ob seine Arbeit verunglücke;
Denn was klug ist
Hat Gott ihm nicht in den Sinn gegeben,
Noch ihm Verstand verliehen —

Gleichwohl,
Wenn er sich erhebt
Zum Sprunge zu rauschen
Verachtet er das Pferd so gut als den
Reuter.

Obgleich die mehresten Stücke der Haushaltung und Lebensart des Straußes hier von selbst dem Leser in die Augen fallen, so kann ich mir doch nicht

i) עלם, nach Schultens, aus dem Arabischen erklärt, bedeutet: Vibrantem modum edere, jactatione agitari. Schoder II. 68.

k) אם Numquid? Eine verneinende Frage.

nicht versagen, anzumerken, wie genau ein jeder Ausdruck abgemessen worden.

Der Strauß wirft seine Flügel. Sie vermögen seinen schweren Körper nicht von der Erde zu heben, sondern dienen ihm, wie D. Shaw schreibt, anstatt Segel und Ruder, um den Lauf zu beschleunigen. So bestätigt auch Sandys, daß der heftige Sprung des Straußes nicht bloß der Schnelligkeit der Füße zugeschrieben, sondern zugleich von der Bewegung der Flügel hergeleitet werden müsse, welche die Fahrt verstärkt[1]). Die Probeübersetzung dolmetscht עלם mit Flattern; welches Wort gewiß eine zur Flucht unvermögende Bewegung der Flügel bedeutet; aber zugleich den Begrif einer Langsamkeit mit sich führt, welcher nicht wohl in dem Arabischen von Schultens verglichenen Stammworte statt hat, noch mit demjenigen übereinstimmet, worauf Hiobs Zeichnung abzielet: Ala Struthionis citissime jactitatur.

Da חסידה und נצה zwey bestimmte Nahmen von Vögeln sind, wovon der erstere, Reiher, durch seine Höhe, und der letztere, Sperber, durch seine scharfe Flucht bezeichnet wird, so sieht man leicht, aus welchem Grunde diese mit dem Strauße in Gesellschaft gesetzt worden. Mir scheinet auch, daß

1) Travels, S. 904.

daß da dasselbe Wort אבר in dem folgenden 29sten Verse von der starken Flucht des Sperbers gebraucht wird, man nicht nöthig gehabt hätte, zu übersetzen: thut (der Strauß) wohl einigen Nutzen mit den Federn und Dunen? Eine Frage, die sich mit Hiobs Absicht nicht so sonderlich vereinigen läßt.

Seine Eyer läßt er auf dem Felde, damit sie im Sande gewärmt werden. Durch der Herren Thunbergs und Sparrmans Reisen ist bestätigt, daß der Strauß nicht dem Sande allein das Ausbrüten überläßt; sowohl der Hahn als die Henne sitzen eins ums andere, aber der Sand behält eine Wärme (תחמם), welche macht, daß diese Sorgfalt von dem Strauße nicht so anhaltend erfordert wird, wie von andern Vögeln [m]).

Der Strauß scheinet aus solchem Grunde die Gefahr zu vergessen, welche seine Eyer in der Wüste laufen, von den herumwandernden Thieren zertreten zu werden; fühllos gegen seine Brut, die er gleichsam nicht für die seine erkennet; unbekümmert über den Ausgang seiner Mühe; weil der Schöpfer ihm nicht die Sorgfalt, künstliche Nester zu bauen, eingepflanzt hat. Die einzige Sorge

m) C. P. Thunbergs Reise II. 60. und Sparrmans Reise. S. 520. Vaillants Reise an mehrern Stellen.

Sorge des Straußes für seine Eyer besteht darin, daß er den Sand eben macht, auf eben die Art wie die Schildkröte.

Wenn er sich aufrichtet und zum Sprung eilet, verachtet er (verlachet gleichsam) den ihm zu Pferde nachjagenden Araber. Mit מרום wage ich nicht hohe Plätze zu verstehen, denn der gejagte Strauß bleibt beständig auf der Erde; auch scheint mir nicht annehmlich, daß המריא auf eine Flügelzacke ziele, mit welcher der Strauß sich gleichsam beym Sprunge anspornen soll. Eine Angabe, die eben so unglaublich ist, als die, daß er mit derselben Zacke sich die Adern zu schlagen, und sich das überflüßige Blut abzuzapfen pflege [n]). Vielmehr ist bekannt, daß der Strauß bey dem geringsten Geräusch oder Gefahr seinen langen Hals aufrichtet [o]), und darauf schnell die Flucht nimmt. Das Gleichniß von einem Pferde, das sobald es den Sporn fühlt, seinen Kopf aufrichtet und zum Sprunge forteilet, (نزب) bleibt nichts destoweniger sehr paßlich.

Der schnelle Lauf des Straußes ist durch vieler Reisenden Zeugniß bestärkt. Adanson schreibt, daß

n) Schoder Hieroz. II. 77.

o) C. P. Thunbergs Reise. II. 158.

daß der Strauß, obgleich mit zwey Negern beladen, geschwinder als ein englisches Pferd laufe p). Marmolius, daß ein arabisches Pferd, das einen Strauß einhohlen könne, so viel als hundert Kamele werth gehalten werde q). Bruce, daß die Araber, welche die Abstammung ihrer edlen Pferde mit schriftlichen Stammtafeln beweisen, insonderheit anmerken, ob einer von ihren Vorfahren einen Strauß umgelaufen habe r), welches auch von Sandys bestätigt wird s). Der Reuter des Cyrus, welcher Waldeseln und Gazellen jagte, konnte doch, wie Xenophon schreibt, nie einen Strauß einhohlen. Wenn dieses glücken soll, muß eine gewisse Vorsichtigkeit beobachtet werden, die ich mit Thevenots eigenen Worten beschreiben will: „der Strauß, heißt es, läuft geschwinder als ein Pferd. Unterm Sprunge wirft er mit solcher Heftigkeit die Steine, so ihm vor die Füße kommen, zurück, daß der Jäger ganz gewiß sehr beschädigt werden würde, wenn sie ihn träfen. Ich habe einen Hund von einem auf solche Art geworfenen

p) Voy. au Senegal. S. 49.

q) Descript. Afr. II. c. 23. Tal Cavallo es appreciado en cien Camellos.

r) Hist. Gen. des Voy. Ed. Germ. T. III.

s) Travels. S. 904.

fenen Stein so übel zugerichtet gesehen, daß er fühllos alle Viere von sich streckte. Wenn man einen Strauß jagen will, schickt man daher einen Araber zu Pferde, welcher erst ganz gemächlich dem Vogel folgt. Der Strauß flieht mit Eile, und mattet sich im Voraus ab. Nach zwey oder drey Stunden, da der Araber merkt, daß der Strauß ermüdet ist, setzt er spornstreichs zu, und tödtet ihn [t]). Im ersten Anfall, oder wie Hiob sagt: כעת במרום תמריא, läuft also der Strauß keine Gefahr vor dem schnellsten Pferde, obgleich die Pferde der Araber, nach Eneman, selbst den Hasen überlaufen. Der Jäger muß fast mehr dem fliehenden Vogel lange folgen, und ihn mit allerley Umwegen zu ermüden suchen [u]). Radziwil bezeuget jedoch, daß die Araber ungern diese Jagd vornehmen, weil ihre Pferde davon mehr abgemattet werden, als der Fang werth ist [v]).

t) Voy. du Levant. I. 314.

u) Poirets Reise in die Barbarey. II. 356.

v) Nürnb. Samml. II. 219.

Kap. V.

Kap. V.

חוח Choach Hiob 40, 26. (21) Kannst du seinen (des Leviathans) Kinbacken durchbohren mit Choach?

Zur Erklärung dieser schweren Stelle, welche so verschieden ausgelegt, aber immer unvollkommen erklärt worden, hoffe ich eine sichere Angabe mittheilen zu können.

Im dritten Heft meiner Sammlungen glaubte ich in חוח die im Orient gebräuchlichen eisernen Zügel, womit die Kamele während ihrer Brunst regiert und zum Gehorsam gebracht werden, finden zu müssen. Aus des Herrn Michaelis Supplementis sehe ich nunmehr, daß auch er fast derselben Meynung gewesen, ob er gleich in Ansehung des Wortes נקב (perforas) lieber einen in der Bekleidung des Kinnbackens selbst eingesetzten eisernen Ring anzunehmen gewünscht hat, von welcher Züglungs-Art er jedoch keine Exempel bey Reisenden angeführt gefunden[a]). Ich kann also hier

a) S. 714.

eines aus James Bruces Reise in Abyßinien angeben.

Als er den Nilstrohm hinauf reisete, merkte er bey Achmim eine besondere Art zu fischen an, die er weitläuftig beschreibt, die aber, als nicht zur Sache gehörig, übergangen wird. Weiter schreibt er, wenn der Fischer den gefangenen Fisch ans Land gezogen hat, nimmt er ihn aus dem Wasser, und steckt einen starken eisernen Ring durch seinen Kinbacken. An diesen Ring ist ein Tau befestigt, womit er den Fisch am Ufer festbindet, und darauf wirft er ihn ins Wasser. Auf solche Weise fährt er mit allen den Fischen, die er fängt, fort. — Diejenigen, welche in Girge oder Achmim Fische nöthig haben, finden sich bey dem Fischer ein, wie auf einem Fischmarkt und kaufen sie lebendig. Wir kauften auch ein Paar, und der Fischer zeigte uns 10 oder 12 Stück, die auf gleiche Art am Strande angebunden waren — [b]).

Da nun Hiob in angeführter Schilderung oft auf die zu seiner Zeit übliche Art zu fischen zielet, und insonderheit damit die Stärke des Crocodils erhebt, daß der Leviathan nicht wie andere Fische gefan-

b) Reise nach Abyßinien II. S. 314. nach Cuhns Ausgabe. Schwed. Auszug. I. S. 53.

gefangen und gezïegelt werde, mit חכה Angel חבל Angelschnur, so scheint mir, daß חוח, der am Ende den Kinbacken durchbohret, dieser von Herrn Bruce beschriebene Ring seyn müsse.

Kap. VI.

Zusatz vom Leviathan, oder dem Crocodil.

Zu den Zeugnissen, die ich aus den Tagebüchern der Reisenden gesammlet und in dem ersten Artikel des dritten Hefts angewandt habe, um Hiobs Leviathan zu erklären, will ich folgende Nachlese beyfügen.

Johan Leo schreibt, daß der Crocodil nicht mit Bogen und Pfeil beschädigt werden könne[a]); und daß er sich in Hinterhalt lege und mit dem Schwanze Menschen ins Wasser ziehe. Als Leo auf dem Nil reisete, fügte es sich, daß ein Reisender in demselben Fahrzeuge im Dunkeln einen Crocodil für einen fließenden Stock ansahe, den er aufnehmen wollte, und von dem Thiere über

a) Die Söhne des Bogens verjagen ihn nicht. Hiob 41, 19.

Bord gerissen ward, so daß er ohne Rettung verloren war [b]).

Johan de Sanctos berichtet, daß der Crocodil verschiedene Reihen Zähne habe [c]), und so erschrecklich stinke, daß ein Europäer schon von weiten die Nase zuhalten müsse [d]).

Sanderson öfnete einen Crocodil, welcher mehr als 100 Eyer hatte, die an Farbe wie Eyerdotter aussahen [e]).

Die Crocodile des Gambra-Flusses riechen so stark nach Biesam, daß die Fische davon angegriffen und ungenießbar werden [f]).

Jobson führt an, daß er im Sande die Lagerstelle des Crocodils gesehen habe, die sich durch Spuren von den Klauen des Thieres auszeichnet [g]).

Aber

b) Purchas. II. 848.

c) cfr. Hiob 41, 5. Entsetzen wohnt in den Reihen der Zähne.

d) Purchas. II. 1547. vergl. Hiob 41, 22. Er macht das Wasser wie die Salbe eines Apothekers.

e) Purchas. II. 1615. cfr. 3 Heft. S. 4. not. o.

f) Purchas. II. 1568. cfr. Hiob 41, 22.

g) Purchas. II. 1568. Hiob 41, 21.

Aber ich muß besonders diese Gelegenheit nutzen, theils einen Zweifel, den ich selbst angegeben habe, zu heben, theils einen Mißgriff, den ich aller meiner möglichen Forschung ungeachtet, begangen habe, zu verbessern.

Die Nachrichten, welche ich aus allen mir zugänglichen Quellen gesammelt habe, mahlen den Crocodil bey weitem nicht so schrecklich ab, als Hiob seinen Leviathan schildert. Verschiedene Züge beym Hiob scheinen mir daher auf die Rechnung des Dichters gesetzt werden zu müssen, als gewöhnliche Freyheiten in der Darstellungsweise der Morgenländer.

Als ich den Artikel von Thanin [h]) niederschrieb, hatte ich keinen Schriftsteller aufspüren können, der das geringste Zeugniß von dem Laut des Crocodils gegeben hätte. In der Folge traf ich bey Jobson die Nachricht, daß der Ton des Crocodils dem Schalle, welcher aus einem tiefen Brunnen kommt, gleichet und daß er eine englische Seemeile weit gehört werden kann. Aber auch dieses Zeugniß schien mir wegen des gänzlichen Stillschweigens so vieler Tagebücher über diese Sache, verdächtig. Endlich hat sich dieß alles aufgekläret und in Folge dessen fallen die Gründe,

h) 4 Heft. S. 38.

womit ich die Uebersetzer, welche תנין mit Crocodil dolmetschen, bestreiten zu müssen geglaubt habe, über den Haufen.

Die Crocodile der alten Welt haben die überlegene Stärke des Menschen erfahren und den Muth verloren. In Egypten selbst haben sie so abgenommen, daß Herr Bruce keinen Crocodil eher sahe, als bis er auf dem Nil ganze 20 Meilen oberhalb Cairo zurück gelegt hatte. Gerade vor Tentyra, dem ehemaligen Crocodil-Nest, waten Vieh und Menschen bis an die Knie ins Wasser, und stehen daselbst halbe Stunden ohne Gefahr. Die weiter hinauf gegen Siena vorkommenden Crocodile suchen selbst Sicherheit, und thun selten Schaden. In den Flüssen von Amerika werden sie dagegen in ihrer natürlichen Wildheit getroffen, und ich kann nun von daher eine Nachricht von Crocodilen mittheilen, welche das Muster zu Hiobs Zeichnung hätte vorstellen können.

In Bartrams Travels trough North-and South-Carolina, Georgia, East-and West-Florida [i]) findet sich von den amerikanischen Crocodilen eine sehr aufklärende Beschreibung, welche die mehresten Leser ungern in diesen Sammlungen vermissen würden.

Herr

i) Gedruckt in Philadelphia 1791. 8. S. 115. folg.

Herr Bartram reisete im Jahre 1773 den Alatamaha-Fluß hinauf im östlichen Florida, begleitet von einem einzigen Indianer, der ihn in einem Canot ruderte. Der Indianer, müde von der Arbeit, begehrte an Land zu steigen und verschwand. Herr Bartram setzte die Reise allein fort, und nahm das Nachtlager bey einer hervorstehenden Klippe auf einem Felde, wo er freye Aussicht hatte. Der Abend, heißt es, hatte eine angenehme Kühlung und vollkommene Stille. Die Crocodile fingen an zu brüllen und sich in ungewöhnlicher Menge längst den Ufern und in dem Flusse zu zeigen. Ich fing an einen unvermutheten Anfall zu befürchten, und sammelte deshalb einen hinlänglichen Vorrath von Brennholz, in der Absicht während der hereinbrechenden Nacht ein gutes Stock-Feuer zu unterhalten. Oberhalb der Stelle, wo ich mein Boot hingelegt hatte, war ein kleiner See belegen, welcher einen engen Auslauf in den Fluß hatte. Ich faßte den Beschluß, mich dahin zu begeben und einige Lachse zu meiner Abendmahlzeit zu fangen. Während daß ich die Lage auszuforschen suchte, ward ich einen Crocodil gewahr, der in dem gedachten kleinen See von dem mit Rohr bewachsenen Ufer hervor rauschte. Er bließ seinen ungeheuren Körper auf und schwenkte seinen Schwanz hoch auf in die Luft. Ein dicker Rauch ströhmte aus seinen weit geöffneten Nase-

löchern, mit einem Geräusch, das beynahe die Erde erschütterte. Zu gleicher Zeit stieg an dem gegenüber liegenden Ufer ein mächtiger Nebenbuhler aus der Tiefe heraus. Beyde Crocodile warfen sich sogleich auf einander. Die gleichsam kochende Wasserfläche bezeichnete ihre geschwinde Fahrt, und ein erschrecklicher Streit begann. Die Crocodile umfaßten sich einander mit unglaublicher Raserey, und sanken beyde zu Boden. Das Wasser ward trübe und veränderte die Farbe. Kurz darauf kamen sie von neuem auf, und schlugen ihre Kinnladen so heftig zusammen, daß der Wiederschall des Schnalzens von dem nahe liegenden Walde gehört wurde. Abermahls giengen sie unter, und der Kampf endigte sich auf dem schlammigten Grunde damit, daß der Ueberwundne durch das trübe Wasser sich an das abgelegene Ufer zurück zog, der Sieger aber sich noch einmahl stolz und muthig auf dem Kampfplatze zeigte. Die Küsten und Wälder erschallten von seinem erschrecklichen Brüllen, in welches Siegsgeschrey eine große Menge anderer Crocodile, die den Streit mit angesehen hatten, einstimmten. Da ich aus der zunehmenden Anzahl der Crocodile fand, daß sich mein Vorsatz zu fischen desto schwerer würde ausführen lassen, je länger ich ihn aufschöbe, so stieg ich sogleich in mein Canot, und begab mich auf den Weg. Ich wagte es nicht, meine Büchse mit zu nehmen, aus Furcht, daß sie im Fall das

Boot

Boot von den Crocodilen umgestülpet würde, verloren gehen könnte, sondern bewaffnete mich bloß m einer Keule. Die Stelle wo ich angelegt hatte, war bereits von Crocodilen umgeben, durch welche ich mich fortdrängte, indem das erste Glied Raum für das Boot ließ; allein da ich nochmals mich von einigen größern Crocodilen verfolgt werden sahe, ruderte ich aus allen meinen Kräften davon, und richtete meinen Weg nach dem Einlauf des Sees. Ehe ich die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, ward ich jedoch von allen Seiten von einer großen Menge Crocodile angegriffen, von welchen einige versuchten mein Canot umzustoßen. Zwey insonderheit fielen mich an, auf jeder Seite einer, richteten auf einmahl ihre Köpfe und einen Theil des Körpers über dem Wasser in die Höhe, und sprützten unter dem erschrecklichsten Gebrülle eine große Menge Wasser über mich. Sie schlugen ihre Kinnladen bis an mein Ohr mit solchen Knallen zusammen, daß ich närrisch im Kopfe ward, und alle Augenblicke erwartete, aus dem Boote gezogen und verschlungen zu werden; ich brauchte jedoch meine Waffe so fleißig und glücklich, daß sie mich eine kleine Zeitlang in Ruhe ließen. Da sie aber kurz darauf sich zeigten um den Streit zu erneuern, hielt ich es für das beste, mich ans Ufer zu begeben, damit ich die Feinde auf einer und derselben Seite haben möchte, und auch um mich im äußersten

Noth-

Nothfall mit einem Sprung vom Boot ans Land retten zu können, weil man den Crocodilen leicht auf dem Trockenen entgeht, wohingegen er im Wasser wie ein Bliß fortschießt. Dieser Ausweg glückte, so daß ich nicht weiter verfolgt wurde, nachdem ich den Strand erreicht hatte. Ich beschloß gleichwohl meinen Weg nach dem kleinen See fortzusetzen, und mir einige Fische zu verschaffen, und mich vor Sonnen-Untergang unter dem Schutz des Landes zurück zu schleichen. Der Einlauf zu gedachtem See war von Crocodilen versperrt, die sich quer über dem kleinen Sund in eine Reihe gelegt hatten; doch durchdrang ich diese Schlachtordnung ohne verfolgt zu werden; auch ward ich nicht von den Crocodilen, die sich in dem See selbst aufhielten, beunruhigt, obgleich verschiedene von ihnen sehr groß waren. In kurzer Zeit erhielt ich mehr Lachse als ich brauchte und begab mich auf die Rückreise. Bloß ein einziger Crocodil von ungefähr 12 Fuß Länge verfolgte mich bis nach meiner Anlegestelle herunter. Als ich mein Boot aufziehen wollte, fuhr er mir an die Füße heran, hob den Kopf und die Schultern über Wasser, und sahe mir scharf ins Gesicht. Ich eilte nach dem Zelt zu meiner Büchse. Da ich zurück kam, war er mit den Vorderfüßen auf den Rand des Bootes geklettert, und war im Begrif, meine Fische zu verzehren; ließ aber sogleich diesen Vorsatz fahren und nahm seine

vorige

vorige Stellung an. Nachdem ich ihm die ganze Ladung in den Kopf gegeben hatte, setzte ich mich neben dem Strande, um meine Lachse zu reinigen, ward aber sogleich durch das klare Wasser einen sehr großen Crocodil gewahr, der sich langsam näherte. Kaum konnte ich mich zurück wenden, so bemächtigte er sich mit einem Schlage des Schwanzes eines Theils meines Fischvorraths. Wenn ich eine Minute später ihn ins Gesicht bekommen hätte, so hätte er mich unfehlbar in den Fluß gezogen.

Da ich nun die Crocodile so dreist und wenig scheu fand, sahe ich mich in der Nothwendigkeit, für die bevorstehende Nacht sehr auf meiner Hut zu seyn. Ich zog zuerst mein Boot aus dem Wasser auf, damit es nicht von Crocodilen umgestoßen, gesenkt oder zerstöhrt werden möchte. Danächst brachte ich mein Brennholz in Ordnung, damit es im Fall eines Angriffs mir nicht hinderlich seyn möchte. Weiter lud ich mein Gewehr und untersuchte die benachbarte Gegend, fand aber nach der Landseite kein Entfliehen möglich. Mir blieb kein anderer Ausweg übrig, als entweder mich auf die Spitze einer Eiche zu retten, oder auch im Flusse mich mit meinem Boot fortzudrängen. Es ward dunkel und die Crocodile hatten kaum aufgehört zu brüllen, als ich gerade vor meinem Anlegeplatz

einen gräßlichen Lerm hörte. Ich eilte nach dem Strande herunter, und ward mit Verwunderung eine fast unglaubliche Menge Fische von allen Arten, die so zu sagen in einen Klumpen zusammen gepreßt waren, der sich auf einen zwölften Theil einer Meile in die Länge erstreckte, gewahr. Die Crocodile sammelten sich in solcher Menge, daß man auf ihren Köpfen von einem Ufer bis zum andern hätte gehen können. Die Fische suchten sich durch den schmahlen Sund nach dem See fortzudrängen, wurden aber bey hunderttausenden verschlungen. Ich sahe einen großen Crocodil auf einmahl mehrere große Lachse fassen, und sie über der Wasserfläche mit ihren Kinnladen zerquetschen, während daß diese, sonst so starke Fische mit dem Schwanze heftige Schläge zwischen seinen Augen und Mundwinkeln machten. Hier zeigte sich einer der schauderhaftesten Auftritte. Bald ließen sich erschreckliche Knalle hören, da die Crocodile ihre harten Kinnladen zusammenschlugen. Bald tauchten sie mitten in dem hie und da unterbrochenen Fischhaufen unter. Bald richteten sie sich mit ihrem Raube einige Fuß über dem Wasser auf. Ströhme von Wasser und Blut sprützten aus ihrem Rachen; Wolken von Rauch brachen aus ihren Nasenlöchern hervor. So fürchterlich dieses Schauspiel meinen Augen vorkam, gab es mir dennoch einigen Trost, weil ich es mehr als wahrscheinlich fand, daß die grimmigen Wasser-

thiere,

thiere, die in ihrem eigenen Element so vollkommen beschäftigt waren, sich nicht Zeit lassen würden, bey mir einen Besuch abzulegen. Nachdem ich bis spät in die Nacht Zeuge dieses ungeheuren Blutbades gewesen war, begab ich mich nach meinem Zelte, hielte meine Abendmahlzeit, und legte mich schlafen; ward aber bald von zwey großen Bären, die von der Landseite auf mein Nachtlager zu kamen, aufgeweckt. Sie kamen mir in den Schuß, allein das Gewehr versagte und sie nahmen die Flucht.

Das Brüllen der Crocodile jagte den Schlaf von meinen Augenliedern. Den folgenden Morgen fand ich, zu meiner großen Verwunderung, Alles in Ruhe und ward bloß einige wenige Crocodile gewahr, die am Strande lagen und schliefen. Ich reisete daher weiter, aber kaum war ich eine kurze Strecke gerudert, so rauschte ein ungeheurer Crocodil von einer Rohrbank hervor, stach wie ein Pfeil unter mein Boot, kam auf der Leeseite (wo der Wind nicht herkommt) auf, öffnete seinen schrecklichen Rachen und übergoß mich mit einem Strom von Rauch und Wasser, gleich einem Sturzregen bey einem Orkan. Mit meiner Keule traf ich ihn so glücklich, daß er unter das Wasser tauchte, und mit der Geschwindigkeit des Blitzes das Feld räumte. Darauf hielt ich mich näher

am

am Strande, aber auch da verfolgte mich ein großer Crocodil mit gewöhnlichen Drohungen. In dem klaren Wasser konnte ich deutlich sehen, daß der letztgedachte von ungefähr 100 Jungen, die dicht hintereinander in einer Reihe schwammen, begleitet ward. Alle waren von gleicher Größe, 15 Zoll lang, meistentheils schwarz mit kleinen gelblichen Wellen oder Flecken, beynahe wie die Klapperschlange gezeichnet.

Ich folgte weiter dem Strande, und da ich auf ein Vorgebirge zusteuerte, ward ich auf einmahl eine große Anzahl kleiner Pyramiden, die wie Heuschober aussahen, und in Gestalt eines Feldlagers auf einer niedrigen Ebene, ungefähr 10 Klafter von dem Flusse aufgestellt gewahr. Man hätte sie mir schon als Nester der Crocodile beschrieben, weshalb ich auch daselbst einen allgemeinen Anfall erwartete. Ich sahe einige große Crocodile vor diesen Gebäuden herschwimmen. Meine Neugierde war jedoch so groß, daß ich beschloß an Land zu steigen, und sie zu untersuchen, und ich steuerte daher mein Boot nach einem von den Landungsplätzen der Crocodile, welcher aus einer Aushöhlung in dem Rande des Flusses bestand, von der ein allmählig aufsteigender Weg nach gedachten Pyramiden führte. Die mehresten von ihnen waren leer, aber dicke weißliche Eyerschalen lagen zerbrochen rund um diese Brüt-Stelle.

Diese

Diese Nester oder Gipfel, welche an Gestalt einem abgestutzten Kegel gleichen, sind 4 Fuß hoch und unten am Boden 4 oder 5 Fuß breit, und aus Schlamm und Gras zusammengesetzt. Zuerst wird an der Erde eine Schichte von gedachter Composition gelegt; obendrüber eine Schichte von Eyern; dann wieder ein solches Lager, 6 bis 7 Zoll dick, mit seiner Eyerschichte, und so weiter bis an die Spitze hinauf. Auf jedes Nest ließen sich ungefähr 1 bis 2 hundert Eyer berechnen, die nach meiner Vermuthung daselbst ausgebrütet werden, und zwar theils von der Sonne, theils von der Wärme, welche bey Verfaulung des Grases entsteht auf eben die Art, wie in unsern Mistbetten. Mehrere Tonnen Land um diese Gipfel waren von dem beständigen Treten der Crocodile ganz kahl und brachten kaum ein einziges Blatt hervor, da hingegen das Gras etwas weiter hin an sechs Fuß hoch war. Ich stelle mir vor, daß die Mutter ihr Nest bewacht, bis die Jungen ausgebrütet werden. Es ist auch möglich, daß sie andrer Jungen unter ihren Schutz nimmt. Ich habe oft gesehen, wie das Crocodil-Weibchen ihre Jungen längs dem Strande führt völlig so wie eine Glucke ihre Küchlein anführt. Sie vertheidigt sie mit dem größten Muthe, und während daß sie sich auf den warmen Bänken, von ihren Jungen umgeben, sonnet, hört man letztere gnarren und bellen wie junge

Hunde. Jedoch glaube ich, daß wenige ihren vollen Wachsthum erreichen, weil sie von den Alten bey jeder Gelegenheit aufgefressen werden.

Wenn der Crocodil seinen vollkommnen Wachsthum erreicht hat, ist er ein sehr großes und fürchterliches Thier und von unglaublicher Stärke, Gewandheit und Geschwindigkeit, besonders im Wasser. Ich habe solche von 20 Fuß Länge gesehen, und einige sollen noch länger gefunden seyn. Sie sind völlig so dick wie Pferde, haben aber sonst mit gewöhnlichen Eidechsen Aehnlichkeit in der Bildung, ausgenommen der Schwanz, welcher platt, auf beyden Seiten zusammengepreßt, vom Körper bis zur Spitze allmählig dünner zulaufend, und so wie der ganze Rücken mit hornartigen Platten oder Schuppen bekleidet ist, die keine Büchsen-Kugel durchdringt, wofern sie nicht um den Kopf herum, oder gleich hinter dem Schulterblatte trift. Der Kopf eines völlig ausgewachsenen Crocodils ist ungefähr 3 Fuß lang und das Maul thut sich ungefähr eben so weit auf. Die Augen sind gegen den Körper klein und scheinen eingesunken zu liegen, weil das Stirnbein über sie hervorschießt. Die Nasenlöcher sind groß aufgeblasen und ausstehend. Bloß der obere Kinnbacken ist beweglich, und richtet sich beynahe perpendiculär in die Höhe wenn das Thier das Maul aufsperrt, so daß er gegen den untern

Kinn-

Kinnbacken einen rechten Winkel macht. In dem obern sitzen gerade unter den Nasenlöchern zwey sehr große Eckzähne, einer auf jeder Seite, weiß wie Elfenbein. Diese werden nicht von den Lippen bedeckt, sondern werden ganz bloß gesehen, welches dem Thiere ein fürchterliches Ansehen giebt. In der untern Kinnlade sind übereinander stehende Löcher, worein die Eckzähne fallen, wann die obere Kinnlade niedergelassen wird, wodurch ein Knall entsteht, der weit gehört werden kann. Noch fürchterlicher ist das unglaubliche und erschreckliche Gebrülle, welches der Crocodil hervorbringen kann. Es wird besonders im Frühlinge und zur Brunstzeit gehört, und erschüttert nicht bloß die Luft und das Wasser, sondern macht selbst die Erde erzittern. Wenn hundert oder tausend Crocodile auf einmahl einstimmen, kann man leicht auf den Gedanken fallen, daß ein heftiges und gefährliches Erdbeben im Anzuge ist. Die schwächeren Crocodile müssen sich begnügen, in den kleinern Buchten zu brüllen und sich aufzublasen. Aber ein alter Kämpfer, welcher unumschränkter Gebieter über einen an den Fluß stoßenden See geworden, fährt in gerader Linie auf der Wasserfläche von dem mit Rohr bedeckten Strande hervor. Anfangs ist seine Fahrt schnell wie der Blitz, aber sie wird allmählig langsamer, bis er den Mittelpunkt erreicht, woselbst er seinen Platz einnimmt. Darauf bläset er sich auf,

indem er durch sein Maul Luft und Wasser einzieht, welches eine Minute lang ein helles Gerassel in seinem Schlunde verursacht. Aber gleich darauf sprützt er die Luft durch Maul und Naselöcher mit einem heftigen Geräusche aus, schwingt seinen starken Schwanz, und gießt durch die Oefnungen der Nase einen Dampf heraus, der wie ein Rauch aussieht. Zuweilen pflegt er, nachdem der Leib so aufgespannt ist, daß er beynahe bersten will, den Kopf und Schwanz in den Wind aufzuheben, und sich in dieser Stellung oben auf dem Wasser wie ein Rad herum zu schwingen.

Kap. VII.

שרף מעופף. Saraf Meophepf. Fliegende Schlange.

שרף der Bibel ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, keine andere Schlangen Art, als die Cerastes der Alten. Dahingegen bin ich der Meynung, daß da im Jes. 14, 29 und 30. 6. מעופף (volans) einer uns noch unvollkommen bekannten und von Cerastes verschiedenen Schlange beygelegt wird, dieses hier zur Frage kommen müßte.

Herr

Herr Michaelis übersetzet שרף מעופף mit einer Cerastes welche Vögel fängt, und bestärkt diese Dolmetschung mit einer von Herrn Ellis in den Philosophical Transactions angegebenen Nachricht, daß Cerastes sich unterm Sande und Grase verbirgt, die auf ihrem Kopfe sitzenden kleinen Hörner oder Spitzen bewegt, und damit die Vögel lockt, welche diese beweglichen Zacken für Würmer ansehen, sich auf den vermeintlichen Raub werfen, aber selbst den Zähnen der Schlange zum Raube werden. Diese Erklärung würde völligen Beyfall verdienen, wofern sie ohne Zwang mit der Bedeutung von עוף vereinigt werden könnte.

Andere dahingegen haben, in Ermangelung einer bekannten fliegenden Schlangen-Art, den Ausdruck auf den Jaculus der Alten angewandt, welcher sich mit schnellem Sprunge, gleichsam fliegend, auf denjenigen, den er verwunden will, wirft. Herr Niebuhr erzählt, daß bey Bassora Schlangen gefunden werden, die sich in Bäumen aufhalten; bis zu den äußersten Spitzen der Zweige kriechen, und sich von da auf die Zweige der benachbarten Bäume werfen, welches zu der Erdichtung von fliegenden Schlangen Anlaß gegeben haben soll. Allein die Hebräer drücken die Bewegung welche durch ein solches Werfen des Körpers geschieht, nicht mit עוף aus.

Die mehresten Bibelübersetzer, auch die Schwedische Probe Uebersetzung behalten fliegende Schlangen bey, und ich kann hier angeben was wie ich glaube, diesen Begriff unterstützet.

Aus Jes. 14, 29. wo fliegende Saraph bloß als ein Bild vorkommt, um zu erkennen zu geben, daß des Uzias Nachkommenschaft für die Philistäer mehr schädlich werden würde als seine Vorfahren ihnen gewesen, kann bloß geschlossen werden, daß שרף מעופף für giftiger und gefährlicher gehalten wurde als die Schlange צפע.

In Jes. 30, 6. wird dahingegen der eigentliche Wohnplatz dieser fliegenden Schlangen, nämlich die Arabische Wüste zwischen Palästina und Egypten angegeben. Der Prophet beklagt die Lastträger, welche durch die fürchterliche, von wilden Thieren, Schlangen und fliegenden Schlangen angefüllte Wüste die Schätze tragen mußten, womit ein unnützes Bündniß mit dem ohnmächtigen Egypten gekauft ward. Man muß daher nicht mit Bochart diese Schlangen in Egypten selbst suchen; ein Irrthum, wozu auch die Probe-Uebersetzung leicht Anlaß geben könnte; sondern in den Arabischen Wüsten.

Es ist unleugbar, daß in der systematischen Ordnung des Thierreiches bis dahin keine fliegende Schlange

Schlange einen bestimmten Platz erhalten. Allein die Wissenschaft wächset jährlich nach dem Maaße als unbekannte Oerter untersucht werden, und wenig Oerter des Erdbodens sind weniger untersucht, als die innern Theile des Peträischen Arabiens. Von ungefähr könnte noch eine geflügelte Schlange von dort her fliegen. Wir haben eine ganze Classe von Säugthieren, die von der Natur mit Flügeln ausgerüstet sind. Wir kennen verschiedene Arten fliegender Fische. Wir haben zwey fliegende Drachen-Arten, die nahe mit den Eidechsen verwandt, zu derselben Abtheilung mit den Schlangen gehören. Ich glaube also nach Anleitung der allgemeinen Verwandschaft der Natur vermuthen zu müssen, daß die Zukunft das Gelenk zwischen dem Draco volans Linn. und dem Schlangengeschlechte entdecken werde, und diese Entdeckung giebt dann den Philologen מעופף.

Ich will mich nicht auf die Zeugnisse der alten Schriftsteller von fliegenden Drachen weitläuftig berufen, obgleich bey genauer Forschung gemeiniglich ein Funke von Wahrheit unter den sonderbaresten Erdichtungen gefunden wird. Dahingegen geben die Neueren füglichen Grund, wenigstens ein entscheidendes Nein aufzuschieben.

Prosper Alpinus erhielte in Egypten aus mehreren Händen die Nachrichten, daß um die

Quelle des Nils Basilisken von der Länge einer Hand und von der Dicke eines Fingers gefunden würden, die mit zwey großen Schuppen versehen wären, deren sie sich zum Fliegen bedienten. Niemand wage es, sich diesen giftigen Thieren zu nähern, aus Furcht, von ihnen getödtet zu werden. Herr Bruce versichert dahingegen, daß er um die Quelle des Nils nichts hätte ausspähen können, was diese Angabe bestätigt hätte. Des Alpini Zeugniß wird also in seinem Werth oder Unwerth gelassen.

Maillet hat auch in Aegypten von solchen fliegenden Schlangen reden gehört, deren Flügel den Flügeln der Fledermäuse glichen. Aber selbst hat er sie nicht gesehen [a]), ist also ein unvollkommner Zeuge.

Cardanus aber bezeuget, daß er selbst in Paris fünf von Indien gebrachte Schlangen gesehen habe, welche zwey Füße und kleine Flügel gehabt hätten [b]).

Edward Barbosa berichtet, daß solche auf einem Berge zwischen Malabar und Narsinga gefunden werden, und daß sie alles was ihnen zu nahe kommt, tödten [c]).

Vin-

a) Descr. de l'Egypte II. 133.

b) de Variet. rerum Cap. 21. bey Bochart II. 423.

c) bey Bochart. l. c.

Vincent Le Blanc versichert, einige große Schlangen gesehen zu haben, welche sich auf der Spitze des Schwanzes aufgerichtet, und darauf sich mit den Flügeln, welche den Flügeln der Fledermäuse geglichen, eine geschwinde Fahrt verschaft hätten [d].

Köping erwähnet einer Quartierlangen Schlange mit Flügeln. Der Nahme Cobra di Capello ist wohl unrichtig, aber der Biß der Schlange ist sehr schrecklich, und durch Köpings eigene Erfahrung bestätigt [e].

Müller führt an, daß er in Egypten in einem unterirdischen Gewölbe einen Basilisk gefunden und handtiert habe, den er als eine Schlange mit (Tuppvingar) Hahnflügeln beschreibt [f].

Doch verlasse ich mich am meisten auf den glaubwürdigen und verdienten Belonius, der uns ein Thier gezeichnet hat, das man für eine Mittelgattung von Schlange und Eidechse halten kann, mit zwey Füßen und Flügeln. Er versichert, daß er mehrere solche balsamirt und ganz unbeschädigt gesehen habe, und daß man glaube, daß sie

d) bey Bochart. l. c. Doch scheint sich dieses auf die Coluber Naja oder Cobra di Capello zu beziehen.

e) Resa. Reise. 97.

f) Peregrin. S. 568.

von Arabien kommen[g]). Ich habe keine Ursache einen vorsätzlichen Betrug in dieser Angabe zu argwöhnen. Diejenigen, welche eben dieses Verfassers Werk von den Schlangen zu Rath ziehen können, welches ich vergebens anzuschaffen gesucht habe, dürften in Stand gesetzt werden, des Jesaias fliegenden Saraph noch näher aufzuspühren.

Kap. VIII.

Heuschrecken.

Joel schreibt, daß die Heuschrecken sich ausbreiten wie eine Morgenröthe über die Berge Kap. 2, 2. Ich erinnere mich nirgend eine befriedigend Erklärung über dieses Bild gelesen zu haben. Die Ausbreitung der Heuschrecken wird allgemein mit dunkeln Wolken verglichen. In der bloßen Ausbreitung (פרש) die Vergleichung zu suchen, scheint mir den Nachdruck des Gemähldes des Propheten zu schwächen. Ich wage daher eine neue Vermuthung anzuführen, welche von der Natur bestärkt wird, und näher auf die Morgenröthe selbst den Gedanken hinleitet.

Franz

g) Obs. L. II. c. 70.

Franz Alvarez, ein Portugiesischer Mönch, schreibt in seiner Reise durch Abyßinien, folgendes: „Wir konnten, den Tag vor der Ankunft der Heuschrecken, auf ihre Annäherung aus einem gelben Widerschein am Himmel schließen, welcher sich von ihren gelben Flügeln herschrieb. Sobald dieser Schein sich zeigte, zweifelte Niemand, daß ein ungeheurer Heuschreckenzug vorhanden seyn müßte. Die Verzweiflung bemächtigte sich aller Sinnen, und man hörte von allen Orten her das unglückliche Volk rufen: Alles ist verlohren, die Heuschrecken kommen.“

„Während meines Aufenthalts in der Stadt Barua, fährt er fort, sahe ich selbst dieses Phänomen so stark, daß die Erde von dem Wiederschein eine gelbe Farbe annahm. Den Tag darauf kam ein Schwarm von Heuschrecken, welche nach dem was wir hernach verspürten das Land auf eine Weite von 24 (vermuthlich portugiesischen) Meilen allenthalben bedeckten. Zu allem Glück fiel ein heftiger Platzregen mit Donner und Blitz ein, und machte diesem schrecklichen Schwarm ein Ende. Die Heuschrecken wurden von den Flüssen weggeschwemmt und trieben hernach an die Ufer in großen Haufen [a]).

Eben-

a) Purchas Sammlung II. p. 1046.

Ebenderselbe Alvarez berichtet, daß er auf einer andern Reise in dem Lande, ganzer fünf Tage lang über Felder gefahren, welche von den Heuschrecken gänzlich verwüstet waren. Die blühendsten Hirsestengel lagen überall abgebissen oder verzehrt. Die Bäume waren gänzlich kahl gefressen; alle Rinde abgeschält; kein einziger Grashalm übrig, so daß Alvarez, der von den Leuten gewarnet war, genöthigt ward, das Futter für seine Pferde bey sich zu führen. Die Erde war überall mit Heuschrecken bedeckt, welche keine Flügel bekommen hatten, und wie die Einwohner sagten, die Jungen von dem Schwarm waren, der das Feld verheeret hatte. Das Volk saß mit niedergeschlagenem Gemüth und ließ die Hände sinken und sahe diese kriechenden Heere mit verzweifelter Klage an. Alvarez munterte die unglücklichen auf, sich anzugreifen und das Ungeziefer zu vermindern. Allein sie antworteten, daß sie sich nicht erdreisteten, einer Plage, die Gott ihnen ihrer Sünden wegen zugeschickt hätte, zu widerstehen. Aller Wegen begegnete er Menschen, die auf Rücken und Armen ihre Kinder trugen und nach andern Oertern auswanderten. — Bey dem Dorfe Aquate sahe Alvarez einen großen Schwarm, der um 3 Uhr nachmittags anfieng sich zu zeigen, und dessen Ende bey Sonnen-Untergang noch nicht zu merken war. Die Heuschrecken, welche

welche zur Nachtzeit niederschlugen, verzehrten das Laub auf allen Bäumen. Eine andere Schaar verzog fünf Tage lang, und schälete die Rinde von den Bäumen auf einer Strecke von 9 Meilen, so daß ganze Wälder mit ihren nackten Stämmen ließen, als wenn sie mit Schnee, wie mitten im Winter bedeckt wären b).

Joel schreibt, daß vor den Heuschrecken ein verzehrendes Feuer und hinter ihnen eine brennende Flamme gehe: 2, 3. So berichtet auch Mariti, daß er auf Cypern bey dem Dorfe Acarito Heuschrecken gesehen habe, wo sie in Heeren heranziehen, welche Wolken gleichen, nicht bloß Saat und Gras verzehren, wenn sie niederschlagen, sondern auch selbst die Wurzeln unter der Erde fressen, so daß der Boden gleichsam wie von Feuer abgebrannt und gesengt würde. Die Einwohner auf Cypern thaten sich ehemals Mühe sie auszurotten, und zerstörten die Eyer; allein die Türken halten es für unerlaubt sich der Fügung des Schicksals zu widersetzen, so daß nicht einmahl die Griechen auf Cypern nunmehr sich erdreisten, die geringsten Maaßregeln zur Verminderung dieses Ungeziefers zu nehmen c).

Volney

b) Vergleiche Joel 1, 7.

c) Reise I. 258.

Volney führet unter andern von den Heuschrecken in Syrien an, daß sie das Feld in einem Umfang von mehreren Meilen bedecken; daß man von weiten ihr Fressen höre, welches mit dem Geräusch einer weidenden Cavallerie Aehnlichkeit habe; daß sie mehrentheils auf gelinde Winter folgen, und vom Peträischen Arabien kamen. Wenn sie fliegen, suchet man sie mit Rauch abzuhalten; wenn sie kriechen, hindert man sie mit Gräben. Der Südostwind treibt sie ins Mittelländische Meer, wo sie verfaulen, stinken und die Luft vergiften [d]. Joel 2, 20.

Nach Höst wird die junge Brut für schädlicher gehalten, als die Alten. Man brät in Marocko Heuschrecken in Ofen, und ißt sie mit solchem Appetite, daß der Preiß des Fleisches in den Schlächterscharren dadurch fällt [e]. Zu Imam Ali in Persien werden sie mit Salz gekocht, in Körben verkauft, und gleichen kleinen Krebsen sowohl von Ansehen, als von Geschmack [f], aber in Libyen werden sie zu Pulver gestoßen und gegessen [g].

d) Voy. en Syrie I. S. 277 u. 278.
e) Nachr. von Marocko. S. 301.
f) Em. S. Alberts Reise in Manuscript.
g) Leo Afr. bey Purchas II. 849.

Kap. IX.

Kap. IX.

זבוב Zebub Tabanus.

In dem vierten Heft dieser Sammlungen [a]) habe ich aus Rogers La Terre Sainte ein Zeugniß von den Fliegen Bargaches in Palästina angeführt, welche mir sowohl wegen ihrer unzählbaren Menge, als wegen der Wirkung so sie hervorbringen, Jesaias 7, 19. zu erklären schienen. Ich darf jedoch nicht verschweigen, daß ich bey Herrn J. Bruce ein Insect gefunden, welches vielleicht näher mit des Propheten Schilderung einstimmt.

Herr Bruce nennt dieses Ungeziefer Tsaltsalya und giebt davon folgende Beschreibung: An Größe übertrift es eine gewöhnliche Biene wenig, ist aber etwas dicker und hat breitere Flügel, die von einander stehen, platt aufliegen wie bey unsern Fliegen, und durchsichtig ohne Flecken sind. Der Kopf ist groß. Die obere Lippe scharf und mit einem steifen spitzigen einen Viertel Zoll langen Haar versehen. Die untere Lippe hat zwey solche Haare, welche wenn sie zusammen geschlagen werden, gegen die Finger

a) Seite 68 des Originals.

Finger so steif wie eine harte Schweinsborste anzufühlen sind. Das ganze Insect ist mit weichen braunen Haaren bekleidet. In dieser Beschreibung fehlet, was ein Entomolog eigentlich zu wissen verlangt, nämlich die Beschaffenheit des Schnabels (rostri). Jedoch kann man aus dem Stich des Ungeziefers, nebst der Lage der Flügel sicher genug schließen, daß es zu dem Genus Tabani gehöre, und vielleicht Tabanus Aethiops: alis diaphanis, immaculatis, corpore bruneis pilis vestito, genannt werden müsse.

Sobald, schreibt Herr Bruce, sich diese Bremsen zeigen, und ihr Sumsen gehört wird, hören die Viehheerden gleich auf zu weiden und laufen in voller Raserey um das Feld herum, bis sie vor Mattigkeit, Hunger und Angst stürzen. Das einzige Mittel zu ihrer Rettung ist, das Vieh von der fetten Weide nach den Sandwüsten zu treiben, und dort so lange zu bleiben, als die Regenzeit anhält, weil die Bremsen dann das Vieh nicht weiter verfolgen. Selbst der Kameel so stark und groß er ist und mit einer dicken Haut und dicken Haaren bekleidet, kann den Stich nicht aushalten, den das Insect mit seiner spitzigen Schnauze macht. Man muß ihn gleich nach den sandigen Gegenden um Atbara bringen, sobald die Jahrszeit gedachte Bremsenart hervor ruft. Wenn er

von

von der Tsaltsalya gestochen wird, entstehen auf dem Kopfe an den Füßen und auf dem Leibe große Beulen welche schwellen, eitern, aufbrechen und endlich ihn tödten. Auch sogar der Elephant und das Nasehorn, welche in Rücksicht ihrer unbehülflichen Körper, und der Menge Nahrungsmittel und Wasser so sie brauchen, sich nicht nach den trockenen Landstrichen begeben können, sind genöthigt sich im Leim und Schlamm zu wälzen, der wenn er trocknet sie gleichsam mit einem Harnisch bekleidet, und ihre Körper wider den Anfall dieses Feindes verwahret. Gleichwohl habe ich fast bey allen den Elephanten und Nasehörnern, die ich dort gesehen, solche Beulen getroffen, welche ich von keinem andern Ursprung herleiten kann.

Alle diejenigen, welche die Küste Malinda bewohnen bis an den Cap Gardefan[b]), Saba, und die südwestliche Küste des rothen Meeres, müssen beym Anfange der Regenzeit sich nach der nächsten Sandwüste begeben um dem völligen Untergange ihrer Heerden vorzubeugen. Diejenigen hingegen, welche die Gebirge bewohnen, nördlich von Abyßinien und die Landstrecke, die sich von da bis nach der Stelle ausbreitet, wo der Nil und Astaboras zusam-

b) liegt gleich außerhalb Babel Mandub.

zusammen laufen sind ebenfalls einmahl im Jahre genöthigt mit ihrer Wohnung umzuziehen und für ihre Heerden eine Freystatt in Bejas Sandwüsten zu suchen. Bey diesen Umzügen werden sie von Sennaars Einwohnern mit harten Auflagen belegt. Aber hier ist keine Ausflucht. Sie müssen hindurch, und wenn sie sich auch durch ein ganzes feindliches Heer, das ihnen die Hälfte ihres Vermögens rauben könnte, schlagen müßten[c]).“

Herr Bruce schreibt, daß diese Tsaltsalya auch Zimb genannt werde[d]), welcher Nahme in Hinsicht der minderen Genauigkeit womit er öfters nach dem Gehör arabische Wörter zeichnet, mit dem Hebräischen זבוב verwandt seyn kann.

Mir scheint unleugbar, daß diese Ungeziefer die von Job Ludolf genannten, und von Herrn Michaelis nachgespürten Fliegen sind, welche in Aethiopien (richtiger Abyßinien) Schrecken und Verwüstung zuwege bringen[e]).

Durch dieses Insect wird auch der Nachdruck in dem von dem Propheten gebrauchten Bilde ansehnlich gehoben.

Der

c) Bruces Reise II. 300. f.

d) Tom. I. 388. engl. Ausgabe. 4.

e) Arab. Fragen, S. 15.

Der verstorbene Prof. C. Aurivillius übersetzt Jes. 15, 5. seine Flüchtlinge rauschen weg bis nach Zoar, עגלת שלישיה; veluti oestro percita vitula f). Das Arabische Wort سلاس veranlaßt zu dieser Auslegung, und Herrn Bruces Nachricht von Tsaltsalya giebt selbigem Bilde einen lebhaften Eindruck.

Das Insect hat ziemlich viele Aehnlichkeit mit dem Asilus Algirus Linn. welchen Herr Commerzrath Sköldebrand von Afrika herüber gebracht hat. Die spitzige Schnauze, welche Herr Bruce seinem Tsaltsalya beylegt, kommt auch eher dem genus Asili zu. Diese Schnauze verstattet es auch nicht, aus diesem Insecte einen Oestrus zu machen, welcher sonst sehr natürlich wäre. Mir ist aber nicht bekannt, daß die Asili die Viehheerden beunruhigen. Daß ihre Stiche giftig sind, habe ich mit einigen Exempeln in der Wochenschrift: der Arzt und Naturforscher zu bestärken gesucht g).

f) Diss. ad Es. XV. Ups. 1785.

g) 8 Band, S. 137. f.

Kap. X.

Zusatz über den Samum.

Die mehresten Leser dieser Hefte werden mit Vergnügen folgenden, aus des Herrn Bruce's Reise entlehnten Zusatz über den Samum betrachten [a]).

Herr Bruce reisete von Abyßinien über Sennaar, durch die Nubische Sandwüste nach Siena zurück.

„Den 15. Nov. 1770, heißt es in seinem Tagebuche, zeigte sich am Horizont eine große Anzahl Pfeiler von Flugsand, welche, als die aufgehende Sonne ihre Strahlen auf sie warf, Feuersäulen glichen. Die ganze Gesellschaft ward von Schrecken eingenommen. Man glaubte, der jüngste Tag sey vorhanden, und die ganze Welt stehe in Feuer und Flammen. Ich fragte meinen Wegweiser, ob er eher so etwas gesehen? Ja, antwortete er, aber nie so fürchterlich. Insonderheit zitterte er vor der rothen Farbe der Luft, welche ein sicherer

a) Erstes Kapitel im vierten Heft.

sicherer Vorbothe vom Samum war. Er warnte uns auch, daß wir bey der Ankunft des Samums uns gleich aufs Gesicht legen, den Mund fest an die Erde drücken und so lange als möglich den Athem an uns halten sollten, um nicht die giftige Luft in die Lunge einzuziehen. Den folgenden Tag als wir eben mit ziemlicher Munterkeit unsre Reise fortsetzten, rief er sehr geschwind: Samum! werft euch auf die Erde! Ich sahe von Südost einen Nebel kommen, der an Farbe dem purpurrothen Theile des Regenbogens glich, doch nicht so dick, ungefähr 12 Fuß hoch von der Erde und höchstens 30 Ellen breit. Es war ein bloßer Windstoß, der sich jedoch sehr geschwind bewegte; denn ich hatte mich kaum niedergeworfen, mit dem Kopfe nach Norden, so fühlte ich auch schon die Hitze mir ins Gesicht schlagen. Ausgestreckt auf der Erde lagen wir alle wie todt, bis der Wegweiser rief, daß der Samum vorüber sey. Der purpurfärbne Nebel war auch wirklich über uns gegangen, und nun war bloß ein leichter Wind übrig, der jedoch so heiß war, daß wir beynahe erstickten. Ich konnte deutlich merken, daß ich einen Theil des Samums eingeschluckt hatte, und bekam davon eine Engbrüstigkeit, wovon ich erst zwey Jahr hernach befreyt ward, da ich das warme Bad bey Poritta in Italien brauchte." — Als die Uhr 40 Minuten auf 5 war, hörte der Samum gänzlich

auf: einige kühle Windstöße kamen darauf von Norden, welche 5 oder 6 Minuten dauerten und hierauf ward es ganz stille [b]).

Dieser Besuch des Samums trug sich auf ungefähr 20 Grad nördlicher Breite zu, und war der Erste auf der Reise durch die Wüste. „Wir wurden, heißt es, dadurch so erschreckt, daß wir uns für gänzlich verloren hielten, wenn eine einzige solche Visite noch einmahl wiederhohlt werden sollte. Den 18ten schien es, als ob der Samum sich wiederum einstellen wollte, er ward aber durch kühle Windstöße von Norden unterdrückt.“

Den 20ten um 11 Uhr zeigte sich wieder ein Vorbothe zum Samum und um $\frac{3}{4}$ auf 12 rief der Wegweiser: Samum! Meine Neugierde gestattete mir nicht niederzufallen, ohne mich zuerst umzusehen. Ich sahe in Südost denselbigen gefärbten Nebel, der jedoch nun einen blauen Streif hatte, und an dem Rande einen dünnen Nebel glich von 3 Fuß in der Breite. Der Samum gieng schnell über, aber der Wind hielte bis um 3 Uhr an. Die folgende ganze Nacht waren wir von seiner schädlichen Wirkung krank und so kraftlos, daß wir kaum unsre Kameele zu beladen vermochten.

Den

b) Cubnsche Ausgabe II. 128.

Den 21sten gegen 11 Uhr kam der Samum von Südost. Der blaue Nebel gieng über uns, und der Wind hielte zwey Stunden an. Stillschweigen und Gleichgültigkeit gegen das Leben folgte auf den Besuch. Ich fing nun auch an zu befürchten, daß Niemand von uns lebendig nach Siena kommen würde. Den folgenden Tag kam einer von der Gesellschaft in der Raserey um [c]). Ich sahe zuerst seine Krankheit für einen Anfall von fallender Sucht an, weil er Zuckungen im Gesichte hatte. Aber bald zeigte sich, von welcher Art dieses Uebel war. Ich wollte ihm die Ader öffnen, aber er konnte nicht überredet werden es zu gestatten. Wir gaben ihm Wasser; er trank ein wenig, wälzte sich auf die Erde, winselte und sprach einige Worte, die wir nicht verstanden. Da er nicht vermocht werden konnte aufzustehen, waren wir gemüßigt ihn seinem Schicksale zu überlassen [d]).

Vom Samum schreibt Herr Graf von Ferrieres-Sauveboeuf, daß die Kamele bey seiner Annäherung aus angebohrnem Triebe ihre Köpfe zur Erde beugen und dadurch ihre Führer warnen. Der Wind kommt mit kleinen Orkanen

c) Nach Boulaye Le Gouz kommen diejenigen die vom Samum angegriffen werden, in einer Art von Raserey um. Voy. S. 336.

d) l. c. 149.

und giebt sich durch einen heißen Wirbel zu erkennen, der zuerst den Horizont einnimmt, aber hernach drey Fuß hoch über der Erde hinstreicht. Derjenige, der ihn stehend erwartet, kommt um; aber der so sich auf die Erde nieder wirft, bekommt bloß ein starkes Schwitzen, welches doch bald wieder übergeht. Denen, die umkommen, fallen die Gliedmaßen ab, und werden in Staub verwandelt. Als bemeldter Graf im Jahre 1785 im August die Wüste zwischen Aleppo und Bagdad durchreisete, hatte er oft Gelegenheit zu sehen, wie Reisende sich vor dem Samum verwahren[e]). Daß diese schädlichen Wirkungen sich von den Schwefelbergen beym Tigris, und den Naphthapfützen bey dem Euphrat herleiten, ist eine Vermuthung, welche selbiger Graf nicht mißbilligt. Sie ist auch von mehrern angenommen; fällt aber weg, seitdem man in den Wüsten von Nubien auch denselben giftigen Wind hat. Der Schwefelstof, welcher das gefährlichste des Samums ausmacht, findet sich in der Luft selbst, welches man beym Donner sieht. Allein die Werkstatt der Natur ist uns noch verschlossen.

e) Reise in die Türkey, Persien u. s. w. S. 172.

Kap. XI.

Kap. XI.

Esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute בשר בנפשו דמו 1 Mos. 9, 4.

Dieses Verboth wird gewöhnlich von rohem Fleische erklärt. Aber Herr Bruce giebt Anleitung, an eine noch abscheulichere Mahlzeit zu denken.

Daß die Abyßiner mit Appetit rohes Fleisch von Ochsen oder Kälbern, mit des Thieres Galle gewürzt, verzehren, ist bereits aus Job Ludolfs historia aethiopica bekannt. Lobo bestätigt dasselbe, doch mit dem Zusatze, daß Salz und Pfeffer alsdann mit der Galle vermischt wird. Poncet sahe auf des Königs Tafel in Gondar diese Anrichtung. Das rohe Ochsenfleisch war in Stücken geschnitten, mit Galle angefeuchtet, und mit Pfeffer und anderm Gewürze bestreuet. So zubereitet ward es für die größte Leckerey gehalten. Er berichtet auch, daß man aus dem Magen des geschlachteten Ochsen das unvollkommen verdauete Gras nimmt, und davon mit Zumischung von Senf eine Sauce über

das rohe Ochsenfleisch macht *). Herr Bruce versichert, daß selten eine bedeutende Mahlzeit in Abyßinien ohne rohes Fleisch gegeben wird.

Allein außer dieser Gewohnheit hat man in Abyßinien die Grausamkeit, so zu sagen, lebendiges Fleisch zu essen. Dieß ist von Niemanden vor Herrn Bruce angemerkt. Er sahe auf seiner Hinreise nach Gondar zwey Abyßinier eine Kuh leiten. Auf einer Ruhestelle warfen sie das arme Thier um, schnitten ihm aus der innern Keule zwey Fleischlappen heraus, die sie verzehrten, nachdem sie die obgelösete Haut mit einer Nadel über die ausgehöhlte Stelle wieder befestigt, und über die Wunde ein Stück Leim geschmiert hatten.

Aber noch scheußlicher sind die Bachanalischen Mahlzeiten, welche in Abyßinien jährlich angestellt werden, und deren Beschreibung zu diesem Artikel gehöret. „Oft, schreibt Herr Bruce, versammeln sich Gesellschaften von beyden Geschlechtern und von dem vornehmsten Stande in der Stadt und auf dem Lande, um gemeinschaftlich Mahlzeiten zu halten. Mitten in einem großen Zimmer wird ein langer und auf beyden Seiten mit Bänken versehener Tisch gestellt, dessen Gebrauch hier im Lande von den Portugiesen eingeführt ist, dahin-

*) Resa — Reise nach Abyßinien. S. 36.

dahingegen auf dem platten Lande noch bloß Ochsenhäute über den Fußboden ausgebreitet werden. Darauf wird eine Kuh oder anderes Thier oder mehrere bis an die Hausthüre gebracht, je nachdem die Gesellschaft zahlreich ist. Dem Thiere werden die Füße gebunden. Unter dem Halse wird ein Einschnitt in die Haut, bloß bis an die Fetthaut gemacht, so daß fünf oder sechs Tropfen Blut fallen. Dieß geschieht um das Mosaische Gesetz zu erfüllen. Darauf werfen sich ein oder mehrere Personen über das Vieh, öffnen die Haut über dem Rückgrad, ziehen sie auf den Seiten bis an die Rippen herunter ab, und wenn ein Stück der Haut dabey hinderlich fällt, so wird es ohne Umstände abgeschnitten. Darnächst werden dicke vierkantige Stücken Fleisch aus den Keulen des Thieres geschnitten. Das erschreckliche Blöcken des armen Viehes ist das Zeichen für die Gäste, sich zu Tisch zu setzen. Anstatt der Teller wird vor jeden Gast ein runder Brodkuchen hingelegt, etwas dicker und noch einmahl so groß, als ein gewöhnlicher Pfannkuchen. Diese Kuchen werden aus einer Art Getreyde, welches Teff genannt wird, ohne Sauerteig gebacken, schmecken nicht übel und sind leicht zu verdauen. Drey oder vier solcher werden auf einmahl für Jeden zum aufessen hingelegt, und unter selbige vier oder fünf andere Kuchen von schwärzerer Art, welche von

den Bedienten gegessen werden, nachdem die Gäste daran ihre blutigen Finger abgewischt haben. Wenn sich nun die Gäste gesetzt haben, treten 2 oder 3 Bedienten mit vierkantigen Stücken Fleisch, die sie auf den bloßen Händen tragen, herein und legen sie auf die Teffkuchen, die hin und wieder wie Schüsseln auf dem Tische, welcher kein Tischtuch hat, liegen. Die Gäste halten ihre Messer in Bereitschaft. Die Männer brauchen gewöhliche krumme Messer, die Frauenzimmer aber bedienen sich kleiner elender Messer von der Art, wie in England für einen Sechsling gekauft werden. Eine Mannsperson sitzet beständig zwischen zweyen Frauenzimmern. Er zerschneidet gleich das Stück Fleisch in kleinere Stücke, wobey man noch deutlich die Bewegung und das Leben der Fibern sieht. In Abyßinien bedient sich keine Mannsperson selbst des Essens, rührt nicht einmahl sein Essen an. Die Frauenzimmer nehmen nun die abgeschnittenen Stücke Fleisch, und zerschneiden sie zuerst in die Länge in kleine Fetzen von einem Finger dick, und dann in die Quere in Gestalt von Würfeln, die sie weiter in einem mit Pfeffer und Salz stark bestreuten Stücke Teffkuchen zu Klößen zusammen rollen. Die Mannsperson steckt alsdann ihr Messer in die Scheide, legt ihre beyden Hände auf das Knie des auf jeder Seite neben ihr sitzenden Frauenzimmers und wendet sich mit vorwärts hängendem Leibe,

herun=

heruntergesenkten Kopfe, und aufgesperrten Maule an das Frauenzimmer, das zuerst seinen Fleischball fertig hat. Das Frauenzimmer steckt darauf den ganzen Kloß in sein Maul, das davon so voll wird, daß die Mannsperson Gefahr läuft zu ersticken. Je vornehmer die Mannsperson ist desto größere Klöße empfängt sie, und sie wird für sehr belebt gehalten, wenn sie beym Kauen, mit den Kinnladen viel Geräusch macht. Man hat daher ein Sprichwort, daß bloß Bettler und Diebe kleine Stücken essen und leise Kauen. Sobald die Mannsperson den Fleischball herunter geschluckt hat, welches bald geschieht, so reicht das andre Frauenzimmer ihm einen neuen Klump, und auf die Art wird fortgefahren, bis er satt wird. Aus Erkenntlichkeit für die Mühe der beyden Schönen, welche ihn gefüttert haben, nimmt er dann zwey kleinere Bälle von derselben Art und Gestalt; beyde Frauenzimmer sperren das Maul zu gleicher Zeit auf und empfangen von seiner Hand diese Leckerey. Darauf trinkt er ihre Gesundheit aus einem großen schönen Horn und zuletzt das Wohlseyn der ganzen Gesellschaft. Munterkeit und Scherz herrschen überall. Unterdessen steht das arme Opfer draußen vor der Thüre in seinem Blute, und um seine Schmerzen zu verlängern, nimmt man sich beym Schneiden in Acht, daß nicht einige größere Blutgefäße beschädigt werden. Endlich, wenn man alles Fleisch wegge-

geschnit-

geschnitten hat, blutet sich das Vieh zu tode, und die Bedienten, die das Uebrige nicht mehr mit dem Messer ablösen können, nagen zuletzt die Knochen mit den Zähnen, wie die Hunde, ab [b]).

Kap. XII.

שרק שרקה. Sorek. Sorekah. Trauben ohne Kerne.

Daß obengedachter Nahme eine veredelte Art Trauben bezeichne, zeiget deutlich der Zusammenhang an den Stellen, wo שרק gelesen wird. Jacob prophezeiet von Juda, daß er seinen jungen Esel an שרקה binden werde 1 Mos. 49, 11. Jesaias bildet Gottes Fürsorge für die Verbesserung des Israelitischen Volks mit der Sorgfalt eines Weingärtners ab, welcher eine Wein-Pflanzung von שרק angelegt habe. So wird auch dasselbe Volk bestraft Jer. 2, 21. Ich hatte dich gepflanzet wie einen שרק, ganz und gar von der besten Art. Wie bist du dann ausgeartet rc.?

Alle

b) Reise, Cuhns Ausgabe. II. 206.

Alle Ausleger der Vorzeit drücken dieses Wort zwar durch Etwas auserlesenes, Edles, Vortrefliches aus, jedoch ohne zu einer nähern Bedeutung zu leiten, welche gleichwohl in diesem Trauben-Nahmen zu liegen scheint[a]). Die mehresten neuern Philologen haben es auch dabey bewenden lassen. Ich habe bloß zwey Meynungen anzuführen, welche den Begrif von שרק näher bestimmen.

Herr Michaelis hält des R. Isaak Ben Geuths Erklärung für die wahrscheinlichste, welcher glaubt Sorek sey eine Art Weinstock mit Trauben ohne Kerne. Das Arabische Wort سرق, welches auch schneiden bedeutet, könnte nach Herr Michaelis Meynung diese Behauptung unterstützen, weil man sich vielleicht diese Trauben als ausgeschnitten, zur Fortpflanzung ihrer Gattung unvermögend wie Verschnittene vorgestellt hat[b]).

Herr Botanices Demonstrator Mag. A. Afzelius ist geneigter שרק mit der Goldgelben Farbe der Traube zu erklären. Das Stammwort wird im Arabischen von den ersten goldnen Strahlen der Sonne

a) Vulg. *electus*: Tharg. בהירא. LXX. σωρηκ aber im Jer. 2. καρποφορος.

b) Arab. Fragen. S. 42, Anmerk. zu 1 Mose 49.

Sonne gebraucht. Im Zach. 1, 8. kommt es von rothen Pferden, und im Chaldäischen, obgleich mit ס geschrieben, von der Schminke der Frauenzimmer vor. Der vornehmste Wein des Libanons wird von solcher Farbe beschrieben [c]). Gleichwohl wird des Herrn Niebuhrs Angabe, daß Sorek im Orient eine abgeschnittene und umgepflanzte Weinrebe bezeichne, ihre verdiente Rücksicht nicht versagt [d]).

Für mein Theil bin ich der Meynung, daß Sorek einen durch Schneiden und Pfropfen veredelten Weinstock bezeichne, dessen Trauben durch diese Cultur ohne Kern geworden. Es ist bekannt, daß in dem Maaße, wie die Früchte oft ungepfropft werden, die Süßigkeit zunimmt, aber das Vermögen, Saamen zu setzen, geringer wird. Daß Trauben durch Pfropfen ihre größte Veredlung erreichen, ist schon von den ältesten Zeiten her bekannt. Plinius schreibt einer solchen Wartung den Vorzug der italienischen Trauben zu [e]). In dem Stammworte selbst liegt der Begrif des Schneidens und Herrn Niebuhrs Zeugniß, daß Sorek

c) La Roque Voy. au Mont Liban. S. 45. cfr. Le Brun. 307.

d) Diss. Orat. Mor. Jacobi. P. II. S. 97. Ups. 1787.

e) Hist. Nat. L. XIV.

Sorek gebraucht werde, abgeschnittene und gepfropfte Reben zu bezeichnen, bestätigt schon zur Hälfte den Gedanken, welchen ich glaube Grund gehabt zu haben, anzugeben [f]). Allein da er keine eigentliche Traubenart so nennen gehört hat, so muß ich zur Vollständigkeit des Beweises anführen, was Herr Höst in dieser Sache schreibt. In Marocko findet man eine Art Trauben, welche Serki genannt werden. Sie sind vom Orient her gekommen, welches der Nahme zu erkennen giebt. Diese Trauben haben keine Kerne, sind süß, schwarz und beynahe rund, aber nicht allgemein. Herr Niebuhr nennt sie Sorek, welches derselbe Nahme ist. Er zweifelt zwar, daß sie ohne Kerne sind, allein die Trauben, wovon ich rede, sind gewiß kernlos, und ich habe oft solche gegessen [g]).“ Dieses Zeugniß des Herrn Höst, welches den Philologen von ungefähr entfallen ist, scheinet mir füglich zu bestätigen, daß Sorek noch ein in der morgenländischen Sprache gebräuchlicher Nahme von süßen Trauben ohne Kerne sey.

Allein hier muß auch bewiesen werden, daß diese kernlosen Trauben sich durch ihre vortrefliche Eigen-

f) Beschreib. von Arabien. Vorbericht. S. 43.

g) Nachrichten von Marocko und Fez. S. 303.

Eigenschaft auszeichnen. Herr Michaelis hat solches mit Grunde gefordert [h]). Ich will deshalb anführen, was ich bey den Reisenden davon gefunden habe. Ludwig von Barthema bezeuget, daß er auf allen seinen Reisen nie süßere Trauben gegessen habe, als die kernlosen Arabischen [i]). Auf einem festlichen Schmause in Astracan rechnete Olearius unter den Nachtisch eine Art kleiner weißer und sehr süßer Trauben, welche keine Kerne hatten [k]). Thevenot erhebt besonders die Leckerheit dieser kernlosen Trauben [l]), und sie kommen oft in Persien unter dem Nahmen Kischmisch vor [m]).

Della Valle ruft sie für die herrlichste Frucht von Persien aus, und Bernier berichtet, daß die Usbeckschen Tatarn unter andern Verehrungen an den großen Mogul, auch durch ihre Gesandten solche Trauben überlieferten [n]). De la Maze rühmt die weißen kernlosen Trauben in Sirvan, wegen ihres Muskateller Geschmacks [o]), und Olea=

h) l. c. S. 43.

i) Purchas II. 1493.

k) Persian. Reisebesch. 382.

l) Fernere Verfolg. S. 101.

m) Von 20 Arten Trauben zu Schiras waren Kischmisch die besten. Niebuhr schwed. Auszug. 361.

n) Voy. T. I. 160.

o) N. Mem. des Miss. des Jes. T. III. 351.

Olearius schreibt ihnen die vorzügliche Eigenschaft zu, daß sie sich das ganze Jahr frisch halten. Daß die Reisenden diese Trauben mehr oder weniger kernlos gefunden, rührt von der mehr oder weniger veredelten Art der Rebe her. Tavernier schreibt, daß sie bloß kernlos zu seyn scheinen [p]), welches Herr Niebuhr so erkläret, daß sie zwar Kerne haben, allein so weiche, daß sie nicht zu fühlen sind [q]). Gleichwohl bezeugen die mehresten, daß sie ganz ohne Samen sind. Philippus a S. Trinitate nennet sie klein und kernlos [r]). Solche bekommt man auch in Spanien, und Galenus erwähnet solcher Trauben von Cilicien [s]). Daneben ist bekannt, daß die Vortreflichkeit des Weines auf der Güte und Süßigkeit der Trauben beruht. Aber ich habe auch einen Beweis gefunden, daß insonderheit der Wein, welcher aus diesen kernlosen Kischmisch Trauben gepreßt wird, ganz vortreflich ist. Der Mönch S. Albert erzählet, daß bey der Stadt Hamedan in Persien, die er für das alte Susan hält, so vortreflicher Kischmisch Wein

p) Six. Voy. T. I. 421.

q) Schwed. Ausz. 228. Fast so redet auch Arvieux von kernlosen Trauben bey Aleppo, groß, saftig, süß wie Honig mit dünner Schale. Merkw. Nachr. VI. 394.

r) Itiner. S. 81.

s) B. Bergius Rede von den Leckereyen. 239.

zu bekommen ist, daß er nach Indien geführet wird [t]).

Gegen diese kernlose Trauben kann kein Einwurf aus Jer. 2, 21. gemacht werden, wo Sorek mit זרע אמת erklärt wird, denn es ist bekannt, daß זרע nicht bloß von der Fortpflanzung, welche durch Saamen geschieht, sondern auch von dem Pfropfen gebraucht wird, daher diese Worte füglich übersetzt werden können: palmes vere genuinus, ächter Pfropfstamm.

Jacobs Redensart, den Esel an den Weinstock binden, zeiget, nach meiner Meynung, den Vorzug an, welchen Juda erhalten sollte, ein an Weinlesen reiches Erbtheil zu bewohnen. Die Nomaden, welche ihre Heerden herum trieben, banden ihr Zugvieh an, wo sie einen zu ihrer Absicht bequemen Platz trafen, und hielten sich daselbst auf; daher dieser Ausdruck mit dem übereinkommt, was wir unsern Haken anschlagen nennen. Und wenn der Patriarch weiter verkündigt, daß Juda seine Kleider in Wein und seinen Mantel in dem Saft (Blut) der Trauben waschen würde, so ist solches eine morgenländische Hyperbel, welche ungefähr bey uns heißen würde: man wird so reichen Vorrath an Wein, als an Wasser haben.

Strei-

t) In seiner Reise in Manuscript.

Streitiger sind die letzten Worte von Jacobs Glückwunsch gewesen: Augen, roth von Wein, Zähne, weiß von Milch. Allein da bereits der Ueberfluß der Weinlese mit dem größten Aufheben angeführt worden, und kein besonderer Reichthum von Milch dadurch bezeichnet werden kann, daß die Zähne derer die davon essen, gefärbt werden (dazu wäre ein einziger Löffel voll hinreichend;) so bin ich eher geneigt, dieses Gemählde auf Juda's Gedeihen überhaupt zu deuten. Wangen rother als Wein, Zähne weißer als Milch, sind Züge, welche den höchsten Grad von Gesundheit zeichnen; die vornehmste aller irdischen Glückseligkeiten. Daß עינים eine so weitläuftige Bedeutung verstatte, ist ohne Widerspruch, und welche Aufmerksamkeit man auf die Weiße der Zähne, das Zeichen der Gesundheit wandte, sieht man aus Hohel. 6, 5. Deine Zähne sind wie eine eben geschwemmte Schaafheerde.

Jacobs Worte wurden erfüllt. Die Weine des Antheils von Juda sind noch heut zu Tage gepriesen von D. Hasselquist bey Hebron, von Arvieux, der bey Sorek Trauben von 12 Mark Gewicht gefunden [u]), von Felix Fabri, Mariti, und so zu sagen allen Reisenden in diesen Oertern.

u) Merkw. Nachr. II. 203. Von Juda's Weinen hat überdieß D. O. Celsius Zeugnisse gesammelt. Hierob. II. 402. und Hr. Afzelius in angeführter Abhandlung.

Kap. XIII.

Zusatz über כפר Copher. Lausonia inermis Linn.

Was ich in dem ersten Hefte dieser Sammlungen von diesem Gewächse angeführt, hat bloß Beziehung auf die Einwürfe welche Herr Michaelis in seinen Arabischen Fragen gegen des D. Celsius und anderer Meynung, daß das Copher der Hebräer die Alhenna der Araber oder Lausonia Linn. sey, gemacht hat. Herr Michaelis verspricht eine neue Angabe in seinen Supplementen, die ich noch nicht kenne. Für die Blüthe des Dattelbaums dürften sich Gründe anführen lassen. Die einzige philologische Stütze für Alhenna ist, daß die LXX. כפר mit κύπρος übersetzt haben, welcher Nahme unstreitig der Lausonia zugehört. Herr Velthusen hat auch diese Meynung angenommen [a]). Alhenna bleibt übrigens, wenn es auch aus der Botanica sacra verwiesen werden sollte, ein merkwürdiger Busch, weshalb ich aus einem sehr guten Autor folgenden Zusatz machen will.

Mariti

a) Das Hohelied, begleitet mit einem Commentario.

Mariti schreibt: „die Einwohner von Cypern bauen ein Gewächs, welches sie Kenna nennen; es wird hoch und dick wie ein Granatbaum, dem es auch an Stamm und Zweigen sehr gleicht. Die Blätter gleichen den Myrthenblättern, und die Blüthe einer großen Weintraube (אשכל). Aus dieser wird ein Oehl gezogen, welches eine balsamische Kraft hat. Sein Geruch ist bey den Morgenländern beliebt, für den Europäer aber allzustark und unleidlich. Die Saamen gleichen den Coriander-Körnern. Die Blätter geben, wenn sie in Wasser gekocht werden, eine schöne Orangefarbe, womit die griechischen und türkischen Frauenzimmer die Nägel und die inwendige Seite der Hände bestreichen, um sich eine Erfrischung zu verschaffen. Sie färben auch ihr Haar damit. Die Farbe geht nicht ab. Die Venetianer, wie sie Herren über Cypern waren, färbten ihre Pferde mit Alhenna; nun werden bloß weiße Windhunde und Rindvieh damit angestrichen [b]).

An einer andern Stelle setzt dieser Autor hinzu, daß die Blätter der Alhenna im Winter nicht abfallen. Die Blüthen kommen auf dem Ende des Zweiges hervor. Die Knospen sind kleiner als ein Nadelsknopf, und öffnen sich alle zu gleicher Zeit, da denn daraus ein sehr schöner Blüthenquast

b) Reise, 17.

wird, wie eine verkehrt gehaltene Weintraube anzusehen. Sie sind weiß von Farbe, fallen aber ins gelbe. Die Blüthezeit fängt im August an, und dauert von einem Zweige zum andern den ganzen Herbst hindurch. Eine schöne Blüthen-Traube ist ⅓ Elle hoch und da wo sie am dicksten ist, eine halbe Elle im Umkreise. Der Baum erfordert viel Wasser; im Sommer Schatten, und im Winter Sonnenwärme. Die Morgenländer setzen einen großen Werth darauf, und halten einen Blüthenquast davon für das angenehmste Geschenk. Der Geruch hat mit Bisam Aehnlichkeit und ist besonders bey dem Morgenländer beliebt. Er wächst in Syrien und Palästina. Die Ameisen werden mit Asphalt vertrieben [c]). Die Leser sehen hieraus, wie geschickt diese Blüthe ist, dem אשכל כפר zu entsprechen, und auf das Bild in der angeführten Stelle zu passen. Zu den verschiedenen Arten die Alhenna zu gebrauchen, will ich hinzufügen, daß die Frauenzimmer in Marocko, nach Höst, den Saft über die Scheitel ausgießen, und ihn hernach über das Gesicht nach Gefallen herabrinnen lassen, welches für ein europäisches Auge unerträglich ist, aber dort zu Lande für sehr schön gehalten wird [d]). Goldgelb gefärbte Haare werden für eine besondere Schön-

c) l. c. 540.

d) Nachr. von Marocko. S. 308.

Schönheit gerechnet[e]). Lempriere fand, daß die Jüdinnen in Marocko die Alhenna bey Hochzeitfesten brauchten, um sich Hände und Füße damit zu färben[f]). Auch die häßlichen Arabischen Frauenzimmer vom Stamme Labdesseba färben sich die Nägel blutroth[g]).

Kap. XIV.

Zugabe vom Todten Meer.

Der Artikel vom Todten Meere, welcher sich im dritten Hefte dieser Sammlungen befindet, leidet noch verschiedene Verbesserungen und Zusätze, und ich halte mich verpflichtet, soviel ich vermag, selbst Hand daran zu legen.

Seite 102. Für des Herrn Michaelis Meynung, daß unter בארת חמר Naphtha-Brunnen 1 Mos. 14, 10. ganze Ströhme von Bergöhl verstanden werden könnten, in welchen die Truppen

e) Höst. l. c. S. 120.

f) Reise durch Marocko. S. 416.

g) Brissons Schiffsbruch. S. 108.

der in die Flucht geschlagenen Könige umgekommen wären; habe ich in der Folge einige Zeugnisse gefunden, welche mir damahls, als ich diesen Artikel schrieb, unbekannt waren. Unter den vielen Schichten von Naphtha, die es in Mesopotamien giebt, sind wirklich verschiedene so beschaffen, daß sie Menschen und Vieh ins Unglück bringen können. Neuberrie erzählet, daß bey Hait (in Mesopotamien) Erdpech aus der Erde hervor quelle, und den sandigen Grund bedecke. Verschiedene Camele sollen in diese Oeffnungen gefallen, und ohne Rettung verlohren gewesen seyn[a]). Dieser Platz wird von Carthwrigth als ein Thal mit vielen Quellen, woraus Erdpech hervor quelle, beschrieben. Jede Quelle giebt ein Geräusch, wie ein Blasebalg von sich und wird dieser Schall eine englische Meile weit gehört. Alles was eine besondere Schwere hat, und an diese Stelle kommt, sinkt unter und wird verschlungen[b]). Der Barfüßer Mönch Albert in seiner handschriftlichen Reise erzählet, daß er in der Wüste gegen Bagdad einen See von zwey französischen Meilen im Umkreise gesehen, der voll Erdpech gewesen, welches bey der Sonnenhitze floß, die Nacht über aber etwas hart wurde. Zuweilen fließt es über die Ufer des Sees und ergießt sich

a) Purchas II. 1412.

b) Purchas II. 1437.

sich dann durch viele Kanäle in den Tigerstrohm. Als er zu nahe am Strande ritt, fieng das Pferd an zu sinken, und hätte leicht daselbst fest sitzen bleiben können. In dem See sahe man viele Wasservögel, welche, wenn sie untertauchen, oft im Erdpech sitzen bleiben, wie im Leim. Einige solche wurden noch beym Leben gefunden. Die Löwen, welche von der Wüste kommen, um die Vögel zu greifen, bleiben auch stecken. Balbi beschreibt die Menge dieses Erdpechs so groß, daß wenn die Leute da herum nicht davon zu ihren Gebäuden, wozu es wie Mauerspeise zur Zusammenfügung der Ziegel gebraucht wird, wegholten, ganze Berge von dieser Materie entstehen würden c). Aber insonderheit ist Mariti's Anzeichnung, als besonders das Bergöhl des Todten Meeres betreffend, merkwürdig. „Auf der westlichen Seite des Todten Meeres, etwas mehr südlich sind einige Brunnen, oder richtiger Schlünde, auf deren Boden Erdpech gefunden wird, oder eigentlicher, die öhligte Materie, welche von der Wärme der Sonne und zugemischtem Salz in dem See dick wird, und sich in Judenpech verwandelt. Weil diese nahe am Strande belegen sind, so hat man in vorigen Zeiten die Vorsichtigkeit gebraucht, sie durch Pyramiden zu bezeichnen, vermuthlich in der Absicht,

um

c) Purchas II. 1722.

um Reisende zu warnen daß sie nicht in diese Pfützen fallen möchten. Brocard hat diese Pyramiden gesehen. Ich reisete zwar nicht so weit nach Süden, daß ich selbst weder diese Brunnen noch Pyramiden in Augenschein nehmen konnte, aber Personen, welche an diesen Oertern sehr wohl bekannt waren, haben mich versichert, daß sowohl diese Schlünde oder Erdfälle, als auch die Pyramiden, die jedoch ganz verfallen sind, noch daselbst vorhanden sind. Adrichonius hat auf seiner Landcharte vom gelobten Lande ganz richtig sie an das westliche Ufer des Todten Meeres gelegt. Andere Charten bezeichnen sie zuweilen auf der östlichen Seite; Allein die Araber konnten mir nicht sagen, daß es dort solche gäbe, aber wohl heiße Quellen, solche wie bey Tiberias [d]). So schreibt auch Volney, daß man an den Küsten dieses Meeres tiefe Spalten (crevasses) fände, welche schon von weiten dadurch gespürt würden, daß man an ihren Ränden Pyramiden aufgerichtet habe [e]). Es kann also wohl seine Richtigkeit haben, daß Mosis Worte יפלו שמה auf dergleichen Schlünde von Bergöhl gedeutet werden können, zumahl auch באר, in Ansehung des Arabischen Stammwortes, eine so ausgedehnte Bedeutung verstattet.

Mariti's

d) Reise. S. 427.

e) Voy. en Syrie. T. I. 282.

Mariti's übrige Erzählung vom Todten Meere, und der Gegend da herum ist sehr lesenswerth. Sie enthält hauptsächlich folgende Angaben. Das Meer wird von den Arabern Loths Meer genannt. Auf dem südlichen Ende fällt dahin ein von allen andern ungenannter Fluß Safria. Die wenigen Gewächse am Ufer stinken. Das Wasser ist ungemein klar, aber bitter und salzig, riecht jedoch nicht übel. Keine Pflanze läßt sich in dem Wasser selbst sehen. Der Grund ist modrig, schwarz und stinkend. Eine klare Salzrinde setzt sich an Zweige, welche hinein geworfen werden. Mariti sahe viele Schwalben über dem Wasser fliegen, merkt aber an, daß kein Rauch damahls aus dem See aufstieg. In der Nachbarschaft sieht man einen Berg von hartem Steinsalz. Die schwarzen Bimsteine lassen sich poliren. Man drechselt aus dieser Materie Kügelchen zu Rosenkränzen, welche, wenn sie gerieben werden, einen Schwefelgeruch von sich geben, und daher als Vrrwahrungsmittel von denen gebraucht werden, welche genöthigt sind Pestkranke zu besuchen. Man behauet auch Steine von dieser Art zum Auslegen der Fußböden. (Ein wirklich gefährlicher Versuch, zumahl diese Steine so leicht zünden). Was die Araber für Loths Frau ausgeben, ist nichts anders, als eine unförmliche Salzmasse. Sodoms-Aepfel sahe Mariti nicht.

Foulcherius Carnotensis, welcher als Hofprediger bey den Kreuzzügen Gesellschaft machte und Dienste that, besuchte das Todte Meer im Jahre 1100. Er fand das Wasser bitterer als Elleborus. Er gedenkt auch eines dem Aussehen nach eisartigen Salzberges, nahe am Strande belegen, und leitet daher den salzen Geschmack des Meeres. Am südlichen Ende des Meeres besuchte er ein Dorf, welches angeblich Segor seyn soll. Da herum wuchsen Datteln in Ueberfluß. Er traf auch auf einer gewissen Art Bäumen eine Frucht, die wenn man die Schale zerbrach, mit Asche angefüllt war [f]).

Von diesem Meere schreibt Lithgow, daß die Vögel, welche darüber fliegen, todt niederfallen (nämlich wenn Rauch vorhanden ist). Er nennt das Wasser schwärzlich. Auf mehrere englische Meilen wächst keine Pflanze. Bey Jericho sähe er eine Frucht von goldgelber Farbe, gleich einem Apfel, aber inwendig schneeweiß und süß wie Zucker. Die Mönche verbothen ihm davon zu essen, weil sie diese Frucht für ein gefährliches Gift hielten [g]).

Im 2 Buch der Könige Kap. 3. wird ein Kriegeszug angeführt, den Joram und Josaphat gemein=

f) Purchas II. 1205.

g) Purchas II. 1487.

gemeinschaftlich wider Mesa, den König der Moabiter unternommen hätten. Die Truppen wurden südwärts vom Todten Meere in das Land Moabs geführt, also wahrscheinlich in einer Jahrszeit, da die Fluth des Jordans einfiel, weil es sonst sowohl leichter und näher gewesen wäre, sich der gerade vor Jericho belegenen Untiefe zu bedienen. Eine Wasserfluth fiel dann auf der Gränze Moabs ein, und die Strahlen der aufgehenden Sonne wurden so gegen das Wasser gebrochen, daß es aussahe wie Blut. Diese Fluth kam nach meiner Vorstellung von dem Todten Meere her, welches nach Brocard und mehreren Augenzeugen, über seine Ufer tritt, wenn das Wasser des Jordans von den geschmolzenen Lavinen des Libanons und anderer Berge und dem Zuflusse des Spatregens anwächst. Dabey muß auch gemerkt werden, daß das Wasser des Todten Meeres wegen seines enthaltenden Salzes und anderer Materien so stark die Strahlen bricht, daß auch von neueren Reisenden eines solchen Phänomens gedacht wird.

Der Ritter Arvieux bestimmt die Länge des Meeres zu 36 und seine Breite zu 10 Meilen. Er führt an, daß Holz, welches in sein Wasser fällt, so leicht wie Kork wird. Das Wasser ist klar, aber so salz und scharf, daß es auf den Lippen Schmerzen und Geschwulst verursacht. Es ist

beißen-

beißender als Salpeter und hat dabey etwas bitteres. Arvieux sahe Ruinen im Meere, und sein Bericht davon findet sich schon im dritten Hefte angeführt. Sodoms Aepfel waren nicht anzutreffen. Man wollte ihm eine Salzsäule weisen, welche bey Tage durch das Lecken des Viehes kleiner würde, des Nachts aber ihre vorige Größe erhielte. Die Araber versicherten, daß es sich so verhielte, und sagten sie hätten gehört, daß diese Säule ein Mensch gewesen sey, der durch solche Verwandlung für seinen Unglauben bestraft worden sey. Das Salz auf den Klippen war so klar, wie Krystall. Die Gegend daherum, welche kohlschwarz aussieht, ist aufgeborsten und kahl. Endlich fangen einige Kalistauden an, und dann folgen Dornen die so dicht sind, daß die Esel sich kaum durch solche hindurch drängen können [h]).

Volney, der neueste mir bekannte Reisende, welcher diese Gegend besucht hat, bestätigt in allen Stücken, was von andern angezeichet worden. Im Meere findet sich kein Fisch, am Ufer ist keine Pflanze zu sehen. Schwalben fliegen dort ohne Schaden, woraus er schließt, daß die Luft nicht giftig sey. Das Wasser ist salzer als Seewasser, aber klar. Die Salzigkeit leitet er von einigen Gruben von Bergsalz her, die an der südwestlichen Seite

h) Merkw. Nachr. T. II. 158. f.

Seite des Meeres liegen. Von diesem Salz hat er eine Probe mitgebracht, und die Araber treiben Handel damit. Schließlich setzt er hinzu: hin und wieder sieht man unförmliche Klumpen (blocs informes) welche einfältige Leute für abgestumpfte Bildsäulen ansehen, und die Abergläubigen für Denkmahle von Loths Frau halten, ob sie gleich nicht, wie die Niobe, in Stein, sondern in Salz verwandelt worden, welches den folgenden Winter wegschmelzte[i]). Er glaubte, die Ausdünstung könne die Abnahme des Wassers hinlänglich erklären, ohne Ablauf. Sodoms Zerstörung, glaubte er, müsse durch einen vulkanischen Ausbruch geschehen seyn[k]).

Kap. XV.

Von des Judas unglücklichem Ende.

Nach Anleitung Matth. 27, 5. sind die mehresten Philologen der Meynung, daß dieser unglückliche Jünger sich selbst erhenkt habe. Wenn dahingegen Lucas in der Apostelgeschichte 1, 18. erzäh-

i) l. c. I. S. 281. f.

k) l. c. S. 275.

erzählet, daß Judas sich vorn über warf, so daß seine Eingeweide ausbrachen, so hat man diesen Widerspruch damit zu vereinigen gesucht, daß Judas sich an dem steilen Abhange eines Felsen gehenkt habe, daß der Strick gebrochen und der Körper, der den Abhang herunter gefallen, von einer hervorstehenden Felsenspitze beschädigt worden sey. Solches ist zwar nicht unmöglich. Allein mir scheint auch, daß eine weniger gekünstelte Erklärung möglich sey.

Grotius merkt meiner Meynung nach sehr wohl an, daß ἀπάγξασθαι an dieser Stelle in derselben Bedeutung, wie in Tob. 3, 12. genommen werden könne, wo von Sara gesagt wird, daß sie sich aus Betrübniß selbst das Leben nehmen wollen. Die LXX. brauchen dasselbe Wort, um חנק auszudrücken, wenn erzählt wird, daß Achitophel aus Verzweiflung sich selbst umgebracht habe, 2 Sam. 17, 23. Wenigstens ist gewiß, daß חנק in Nah. 2, 12. keine so eingeschränkte Bedeutung haben könne. Mir scheint daher, daß ἀπήγξατο bey Matthäus blos anzeigte, das Judas aus Verzweiflung sich ein Leben verkürzt habe, das ihm zur Last geworden, daß aber der Schritt, den er dabey unternommen, besonders in Petri Rede ausgedrückt werde, und darin bestand, daß er sich von einem Felsen herunter stürzte.

Der

Der beygefügte Umstand, daß seine Eingeweide ausbrachen, scheinet mir mit dem Falle selbst in Verbindung zu stehen. R. Twiß erzählet ein merkwürdiges Beyspiel von einer Frau die bey einem Fall von einem 900 Fuß hohem Felsen, von dem bloßen Widerstande der Luft in Stücken zerrissen ward, noch ehe ihr Körper die Erde erreichte[a]). Ich erinnere mich auch bey nordischen Schriftstellern gelesen zu haben, daß bey Pferden, welche unversehens von den lothrechten Seiten eines Felsens herabstürzen, die Eingeweide ausbrechen, ehe das Thier die Erde berührt. Es wird versichert, daß durch bloße Wirkung der Luft, die Hufeisen in solchen Fällen von den Hufen abfallen.

Wenn ich hiezu nehme, daß St. Schultz zwischen Jerusalem und Jericho Felsen mit lothrechten Abhängen von 500 Fuß Höhe gefunden[b]), so scheinet mir glaublich, daß der unglückliche Jünger auf obgedachte Art daselbst seine Tage geendet habe.

a) Voy. en Port. et en Espagne. S. 297.

b) Nachricht 5 St. S. 37.

Kap. XVI.

Zusatz von שלו Selau.

Zu weiterer Aufklärung über die Wachteln der Israeliten, glaube ich folgenden Auszug aus St. Schultzens Leitungen des Höchsten nach seinem Rath [a]) hinzusetzen zu müssen.

Da er von Cairo sich in Gesellschaft einiger Europäer begab, um die Pyramiden zu besehen, und in Gyissa still hielte, reisete der französische Canzler und zwey Dolmetscher auf die Jagd: Allein, heißt es, unsre Jäger kamen mit ledigen Händen wieder, und hatten bloß einige Lerchen erhalten, die sie doch nicht geschossen, sondern mit bloßen Händen gefangen hatten. Ich war dann beschäftigt, die Lerchen auszunehmen, die ich von einigen kleinen Knaben gekauft hatte, und fand es besonders, daß Kinder von 5 oder 6 Jahren solche Vögel fangen konnten. Aber damit geht es ganz natürlich zu, denn diese fliegen kaum eine Elle hoch von der Erde, und sind überdem so wenig scheu, daß sie sich mit den Händen greifen lassen. Die

a) 4 Th. S. 333.

Die Knaben hatten ihre Lerchen bey der Kehle auf kleine saubere Spieße von Holz, zehn Stück auf jeden aufgezogen, und begehrten bloß ein Para (ungefähr 1 kl.) für sechs solche Spieße; aber wir gaben ihnen zwey Paras, welche Freygebigkeit sie wie ein Almosen empfiengen. Die Araber nannten diese Vögel Schelaw, aber die Griechen und Italiener: Beccafige.

Weiter heißt es: diese Vögel liegen bey Tage versteckt, kommen aber gegen den Abend hervor, und können wegen ihres Fettes bloß eine oder zwey Ellen hoch fliegen.

Ich bin völlig versichert, daß der Autor die Wachteln für eine Art Lerchen angesehen hat, denn es ist nicht die Natur der Lerchen, daß sie gegen den Abend hervorkommen. Aber was meine Aufmerksamkeit insonderderheit beschäftigt hat, ist, daß diese Vögel so leicht gefangen werden, sogar von Kindern, und daß die Araber, welche Nichts ersticktes essen, sie auf Spieße ziehen. Die Israeliten, die sich auch von gestocktem Blute enthielten, machten es wahrscheinlich eben auf die Art, und mir scheint es völlig glaublich, daß ein solches Spieß, mit zehn aufgereiheten Wachteln, ausgemacht habe, was Moses חמר nennet; ein Wort, das viel Unentschlossenheit bey Auslegung der Stelle

4 Mos. 11, 32. gemacht hat. Der, so am wenigsten gehohlt hatte, hatte zehn solcher Spieße, das ist 100 Stück Wachteln.

Kap. XVII.

Anmerkung zu Matth. 13, 8.

In dem Gleichnisse von viererley Saatacker [a]) stellet der Heiland eine hundertfältige Erndte als reich, jedoch nicht ungewöhnlich vor. Herr Michaelis hat in dieser Hinsicht eine sehr lehrreiche Frage aufgeworfen, welche die Schwierigkeit dieser Vermehrung zeiget, und von der reisenden Gesellschaft Aufklärung darüber verlangt [b]).

Der Europäische Ackerbau scheint keine Erfahrung, welche eine solche Erndte wahrscheinlich macht, mitzutheilen. Ein und anderes Beyspiel von einzelnen Körnern kann in diese Untersuchung nicht aufgenommen werden, und ein hundertfältiger Jahrswuchs scheinet uns mathematisch unmöglich zu seyn.

Man

a) Matth. 13, 8.

b) Arab. Fragen. S. 25.

Man könnte vorgeben, daß eine Hyperbel, die in einem Gleichnisse so gut Statt findet, die Frage abmachte; allein es heißt, an einer andern Stelle, daß Isaac in dem weniger fruchtbaren Gerar das hundertste Korn erndtete [c].

Wenn die Körner gelegt worden wären, würde eine solche reiche Erndte sich möglicherweise hervorbringen lassen, der Ausdruck des Evangelisten: σπειρειν aber läßt diese Erklärung nicht wohl zu.

Die Philologen berufen sich zwar auf das Zeugniß des Plinius und Columella, daß eine so reiche Erndte bisweilen in Afrika vorgefallen, und Varro schreibt, daß sie nicht ungewöhnlich selbst in Europa, Italien, Calabrien u. s. w. gewesen [d]). Allein die Vergleichung mit der gegenwärtigen Fruchtbarkeit dieser kornreichen Oerter, scheint den Leser auf die Vermuthung zu führen, daß man an eine andere Berechnungsart denken müsse, und daß eine Erndte, die auf ein jugerum oder andern gewissen Raum, 100 Modios gab, hundert-

c) 1 Mos. 26, 12.

d) Varro, daß die Sybariten das hundertste Korn erndteten. Des Plinius Ausdruck von der Fruchtbarkeit Babyloniens ist aus dem Herodot genommen. Aber seine Nachricht von dem Byzacischen Felde ist dunkel, und scheint von einzelnen Halmen verstanden werden zu müssen.

hundertfältig genannt worden, ohne Rücksicht auf den Belauf der Aussaat.

Des Herrn Niebuhrs Erfahrung in Jemen giebt auch weit sparsamern Ausschlag. In guten Jahren giebt der Waizen in Oman nicht über das zehnte Korn, aber in den Gebirgen von Jemen das funfzehnte [c]). Um Alexandria herum soll zwar der Weizen noch heut zu Tage das hundertste Korn geben, allein er wird in den fetten Schlamm des Nils gesäet; ein Vortheil, welcher in Palästina fehlet, und am allerwenigsten bey Isaacs Erndte in dem dürren und wasserlosen Gerar Statt hat. Uebrigens erhellet aus Herrn Niebuhrs Anzeichnung, daß eine hundertfältige Erndte nicht mathematisch unmöglich ist.

Meine Meynung gehet dahin, daß dieses Gleichniß sich erklären lasse, wenn man sich unterschiedene Ackerschläge vorstellt. Solches scheinet mir in dem griechischen Text ausgezeichnet zu seyn: ὃ μὲν ἑκατὸν, ὃ δὲ ἑξήκοντα, ὃ δὲ τριάκοντα. Der eine Schlag gab das hundertste, der andere das sechste, und ein anderer das dreyßigste Korn.

Zufolge dieser Eintheilung hören alle Einwürfe auf. Die Saat, welche hundertfältig lohnte, konnte

c) Schwedischer Auszug. S. 281.

konnte Durra seyn. Herr Norberg hat von dem Maroniten Conti erfahren, daß die Durra noch heut zu Tage das hundertste Korn gäbe [f]). An den fruchtbarsten Stellen in Jemen wird von selbigem Getreyde ein, und bisweilen zweyhundertfältige Frucht ja noch mehr zu folge des Berichts des Herrn Niebuhrs geerndtet; und wenn Herodot anführt, daß in der Gegend von Babylon die Saat das vierhundertste Korn trage, so muß solches unleugbar von Durra verstanden werden. Rauchwolf bezeuget auch, daß die Durra insonderheit an dem Orte gesäet wird. Isaacs Erndte in Gerar war auch wahrscheinlich Durra. Um Sichem sahe Roger Durra säen [g]).

Das Getreide, welches sechzigfältig lohnte, konnte Weizen seyn. Herr Niebuhr versichert, daß der Weizen noch heut zu Tage das funfzigste Korn gäbe; es ist also nicht unglaublich, daß das sechzigste in Palästina auf gutem Boden geerndtet werden konnte, welches bloß etwas mehr als die Hälfte gegen die noch fortwährende Fruchtbarkeit von Egypten ist. Auf dem Libanon giebt der Weizen das 70ste Korn [h]).

f) Björnstols Reise. T. V. 272.

g) La Terre Sainte. S. 96.

h) Conti. l. c.

Das Getreyde, welches dreyßigfältige Frucht trug, konnte Gerste seyn. An der sogenannten sechszeiligen Gerste mußte doch die Aehre bloß eine mittelmäßige Höhe bekommen.

Die nöthige Sorgfalt gutes Saatkorn (καλὸν σπέρμα) zu haben, scheinet auch nicht von den Juden hintangesetzt worden zu seyn; wodurch die Erndte so viel reicher ausfallen mußte[i]).

Viele wollen die ungemeine Fruchtbarkeit, welche die Schrift Palästina beylegt, in Zweifel ziehen. Sie urtheilen von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Landes, da es von unthätigen Einwohnern bewohnt wird. Dessen ungeachtet bezeuget Roger, daß im Jahr 1634 die Erndte auf Esdrelons Felde so reichlich war, daß verschiedene Landbesitzer nicht einmahl alle ihre Schläge mähen ließen[k]), welches die Fruchtbarkeit des Bodens noch mehr erhöhet, wenn man bedenkt, daß Menschen-Hände so wenig Mühe, bey seinem Anbau anwenden. Der Acker wird bloß ein einziges Mahl mit elenden Werkzeugen, oft ohne eiserne Pflugschaar gepflügt. Das Düngen ist gar nicht üblich. Man wirft das Getreide zwischen die zerrissenen Rasenstücke und verläßt sich auf die wohlthätige Würkung des jährlichen Herbstregens.

i) wird noch in Syrien gebraucht. Arvieux Nachr. I. 70.
k) La terre sainte, 96.

Kap. XVIII.

Kap. XVIII.

Salzwüste.

Da der Prophet Jeremias den Mann bestraft, der mit seinem Vertrauen von Gott weichet, und sich auf Menschen verläßt, heißt es: Er wird seyn wie die vertrocknete Pflanze (ערער) auf der Sandheide, und nicht den guten (Regen) erfahren, er wird die verbrannten Plätze der Wüste, das unbewohnbare Salzfeld bewohnen, Jer. 17, 6. Der wilde Maulesel hat auch die Salzwüste zum Wohnort bekommen Hiob 39, 9. Vergl. Ps. 107, 34. Zur Erklärung dieser Stellen könnten sehr viele Zeugnisse von Reisenden vom nördlichen Asien angeführt werden. Gmelin beschreibt besonders diese sogenannten Salzsteppen. D. Shaw redet von Salzthälern in Afrika, welche wie Sümpfe voll Wasser stehen, aber wenn dieses ausgedünstet ist, mit einer Salzrinde bedeckt sind[a]). In der Wüste zwischen Bassora und Damas reisete De Pages, während

a) Obs. I. 229. Prof. Thunberg und Le Vaillant beschrieben mehrere solche in der Capschen Colonie.

während seiner Flucht, über einen weißen Boden, der mit Salpeter bedeckt, und von dem Winterwasser befreyt war. Die Rinde war an einigen Stellen gleichsam gewölbt, und stand vier Zoll von der Erde ab. Den Dromedaren, unter deren Füßen dieselbe zerbrach, ward es schwer, daselbst zu laufen [b]). Zwischen Gaza und Egypten findet sich eine solche Salzgegend [c]). Diese und mehrere dergleichen um Egypten dürften jedoch aus Natron bestehen. Aber diese Salzwüsten oder Heiden haben das gemein, daß sie im höchsten Grade unfruchtbar sind, und sich also sehr wohl in das Gemählde des Propheten passen. Della Valle beschreibt ein solches Salzfeld in Persien, von einer ganzen Tagreise Länge. Man merkte schon, da man noch sehr weit davon entfernt war, daß der Boden sich veränderte und gelblich ward. Bloß hin und wieder zeigte sich eine Pflanze von salzen Geruch und Geschmack (eine Salsola). Endlich, da man an die Salzheide selbst kam, fand man den Boden flach, aber aus einem weißen Salze bestehend. Auf ganze Strecken sieht man keine einzige Pflanze. Des Sommers ist der seichte Boden trocken, im Winter zieht sich das Regenwasser dahin, so daß die

b) Voy. autour de Monde.

c) Thevenot, Belonius, Baumgarten schreibt, daß sie aus Salz bestand, das nach der Fluth des Meeres daselbst von der Sonne zubereitet worden.

die Pferde bis an den Bauch waten, und dieses Wasser wird dann Salz. Von der Sonnenhitze dünstet das Wasser aus, und die zurück bleibende Rinde ist ein gutes Salz [d]). Man berichtete Gemelli, daß zwischen Cascian und Gilan die Reisenden zwölf Stunden Wegs in reinem Salze reiten müßten [e]). Wo dieses Salz herrührt, ist hier nicht der Ort, zu untersuchen. Sehr wahrscheinlich ist, daß diese Plätze ehemahls vom Meere bedeckt gewesen sind. Von der unfruchtbaren Eigenschaft des Salzbodens hat überdem der verstorbene Herr Prof. Wallerius gehandelt [f]).

Kap. XIX.

Anmerkung zu 2 Cor. 11, 20.

Ich muß um Verzeihung wegen dieser Anmerkung bitten, welche eigentlich nicht von den Gegenständen, die den Inhalt dieser Sammlungen ausmachen, hergenommen ist.

Die

d) Reiseb. II. 80.

e) A road of pure salt. Churchill. T. IV. p. 126.

f) Diss. de terra salina sterili.

Die mehresten Reisenden, welche die Sitten und Gebräuche des Orients angezeichnet haben, bemerken die Gefälligkeit und Achtung welche man daselbst den Thoren beweiset. Poiret schreibt davon folgendes: Kraft ihrer Religion hegen die Araber eine besondere Achtung vor Wahnwitzigen. Sie betrachten sie als eine Art Heilige, oder Wesen, die die Vorsehung auf eine ausgezeichnete Art schützet. Ich traf einen solchen in Ali Beys Douar [a]). Er gieng ganz nakt und in alle Zelte, wohin er nur wollte, selbst zu den Frauen, ohne daß dieser Männer solche Freyheit anstößig fanden. Eine solche Person fortzuweisen oder ihr übel zu begegnen, wird für ein Verbrechen gehalten. Ich sahe ihn alle die Nahrungsmittel die er bekommen konnte angreifen und essen, und der Bey selbst litte alles von ihm, sogar den größten Eigensinn mit einer Nachsicht, die mich in Verwunderung setzte [b]). Niebuhr erzählet, daß in Egypten ein wahnwitziger Mensch darauf rechnen könne, mit dem Titel Scheck beehrt, ja sogar nach seinem Tode für heilig erklärt zu werden [c]). Wahnwitzige und Rasende machen nach dem Zeugnisse des Lem=

a) Nicht der egyptische Ali Bey, sondern ein Numidischer Scheck.

b) Briefe über Numidien. S. 80.

c) Schwedischer Auszug. S. 194.

Lempriere, eine eigene Classe von Heiligen in Marocko aus. Die Mohren glauben, daß solche Menschen unter Gottes unmittelbarem Schutze stehen. Sie finden daher allenthalben Mitleiden und Hülfe. Ihren Ausschweifungen mit Strenge zu begegnen, wird für eben so sträflich gehalten, als die Hand an des Kaisers eigene Person zu legen. Die Folge dieser übel verstandenen Menschenliebe ist: daß oft Buben sich für Thoren ausgeben, und die grausamsten Verbrechen begehen, ohne daß Jemand es wagt, sie zu hindern. In Marocko gieng ein solcher Wahnwitziger los und ledig, welcher, unter vorgegebener Gebetandacht, mit seinem Rosenkranze viele Personen die ihm zu nahe kamen, erdrosselte [d]). Steph. Schultze erwähnet eines Mönchs, der auf den Gassen von Alexandria vom Pöbel verfolgt, sich durch den Kunstgriff rettete, daß er mit Tanzen und krummen Sprüngen eine wahnwitzige Person vorstellte, welches so vortreflich gelang, daß er nicht nur dem Steinregen, der sein Leben bedrohete, entgieng, sondern auch ihm mit der größten Achtung begegnet ward. Mehrere Reisende bezeugen, daß solche Thoren ohne Widerrede sich in die vornehmsten Häuser gedränget haben, wo sie in Lumpen gekleidet, und von Ungeziefer bedeckt dem Wirth zur Seite Platz genommen und wenn es Essenszeit gewe-

d) Reise nach Marocko ꝛc.

gewesen, sich mit an Tisch gesetzt haben[e]), so wie sie oft, ohne das geringste Aergerniß zu erregen, Frauenzimmer auf öffentlicher Gasse antasten. Man ist nicht darauf bedacht, sie einzusperren und zu versorgen. Meines Wissens giebt es nur ein einziges Narrenhaus in ganz klein Asien, nämlich in Magnesia, daher auch im Sprichwort nach Magnesia wandern, eben so viel bedeutet, als nach der ihres helleborus wegen berühmten Insel segeln bey den Lateinischen Dichtern[f]).

Es ist nicht unglaublich, daß ein ähnliches privilegium David das Leben rettete, da er bey dem Könige in Gath, verschiedene Handlungen unternahm, die einen verrückten Verstand zu erkennen gaben. Allein ich habe doch in einer andern Hinsicht geglaubt, daß diese Anmerkung für den Uebersetzer der Bibel brauchbar sey.

Pauli Widersacher in Corinth suchten mit Erhebung eigener Verdienste sein Ansehen zu verringern. Er sahe sich daher in die Nothwendigkeit gesetzt, seinen Vorzug mit jenen zu messen. Ein solches eignes Lob erklärte er für eine Thorheit; da es ihm aber abgenöthigt war, bat er um eine billige

e) Ein solches Beyspiel lieset man beym Townshend vom nördlichen Spanien.

f) Le Brun. Voyage au Levant. S. 36.

billige Beurtheilung (2 Cor. 11, 16.) und daß man ihn wenigstens mit eben der Schonung vertragen möchte, wie andre Narren. Denn ob ihr gleich klug seyd, heißt es in der neuen Uebersetzung, (v. 19.) duldet ihr doch gerne andrer Wahnsinn. Ihr leidet es, wenn Jemand euch zu Sclaven macht, wenn Jemand euch auffrißt, wenn Euch Jemand Etwas nimmt, wenn Jemand sich über euch erhebt, wenn Jemand euch ins Gesicht schlägt. Ich führe dieses zu meiner Schande an, weil ich in solcher Absicht schwach bin. (20. 21.)

Selbst die neuesten Ausleger glauben in diesen Worten einen Vorwurf zu finden, der die Einwohner von Corinth traf, welche Pauli Gegenpartei erlaubten, sie unter das Joch des Gesetzes zurück zu führen, ihr Vermögen zu plündern, ihren Hochmuth auszuüben und der Gemeine mit Härte zu begegnen. Aber nichts ist unwahrscheinlicher, als daß die neuen Lehrer mit solchem Ungestüm sich den Weg zum Vertrauen bahnten, und Pauli Fall bereiteten. Eben so wenig scheint es glaublich, daß die Mitglieder der Corinthischen Kirche alle solche Anmaßungen von den Lehrern ertrugen. Paulus selbst, der den Character der Menschen so gut ausgeforscht hatte, bedienet sich in seinem Briefe der bedächtlichsten Ausdrücke, und scheint in jeder

Zeile sich in Acht zu nehmen, die leicht bewegte griechische Empfindlichkeit nicht auf die Probe zu stellen.

Meine Meynung ist daher, daß Paulus in den angeführten Versen bloß sich das Recht ausbittet, welches man in Corinth jedem Thoren wiederfahren ließ. Ihr pfleget ja, sagt er, mit Schonung dem schwachen Verstande zu begegnen, um euren eigenen Verstand zu Tage zu legen. (φρόνιμοι ὄντες). Ihr vertraget mit Sanftmuth, wenn ein (τὶς) Thor in seiner Narrheit euch als Sclaven behandelt oder betrachtet (καταδȣλοῖ), oder verzehret was euch zugehört, oder sich zueignet was ihr besitzet, oder sich brüstet und über eure Personen erhebt, ja sogar wenn er euch einen Schlag ins Gesicht giebt. (Dasselbe Recht könnet ihr dann mir nicht versagen, da ich die Schwachheit zu begehen genöthigt werde, zu meinem eigenen Lobe zu reden). Ich bin zwar nicht von der Noth gedrungen, mich auf dieses Privilegium zu berufen (κατὰ ἀτιμίαν λέγω), als wenn ich wirklich selbst in eine Schwäche des Verstandes verfallen wäre (ὡς ὅτι ἡμεῖς ἠσθενήσαμεν), doch da ich diese Gestalt angenommen, (ἐν ἀφροσύνῃ λέγω), so bezeuge ich gerade heraus, daß alle die Vorzüge, worauf meine Nacheiferer pochen, in allen Stücken auch mir zukommen, u. s. w.

Kap. XX.

Kap. XX.

דבורה Deborah. Biene. Apis mellifica Linn.

Die Bedeutung dieses Nahmens fordert keine eigentliche Untersuchung; aber einige Stellen kommen in der Heiligen Schrift vor, welche für nordliche Leser Aufklärung vom Orient bedürfen möchten. David vergleicht seine Feinde mit Bienen Ps. 118, 12. Sie umringen mich, heißt es, wie Bienen. Dieses Bild ist schwächer für uns, als für die Morgenländer. In den südlichern Ländern sind die Bienen-Schwärme unendlich viel größer. In Hinsicht der Hitze des Klimas, ist der Stich der Bienen gefährlicher, und verursacht eine heftige Entzündung. Wenn Moses schreibt, daß die Amoriter die Juden jagten, wie die Bienen thun 5 Mos. 1, 44. so zeiget dieses eine heftige Verfolgung an. — Aelianus berichtet, daß die Raucier auf Creta von Bienen aus ihrer Stadt getrieben worden[a]). Aristoteles und nach ihm Plinius, führen Exempel an, daß in diesen warmen Ländern die Bienen oft mit ihren Stichen

a) Libr. XVII. Cap. 35.

Pferde und andere Thiere, die sie beunruhigen, tödten. Man braucht sich jedoch nicht bloß auf Zeugnisse zu berufen, deren Glaubwürdigkeit in Rücksicht des Alters in Zweifel gezogen werden könnte. Adanson versichert, daß er in Senegal einen einzigen Bienenschwarm gesehen, der ein Dach von 16 Quadrat Ellen groß einen Zoll hoch bedeckt habe. Während seiner Reise auf dem Flusse Senegal klaget er über die Dreistigkeit der Bienen, die durch den harzigten Geruch des in der Sonnenhitze geschmolzenen Thers nach dem Schiffe hingelockt wurden, und ihn und seine Gesellschaft beynahe aus der Kajüte herausgetrieben hätten [b]). Da die Holländer die Franzosen in dem Fort Jßini in Afrika angriffen, hätten diese sich sicherlich vertheidigt, wenn nicht eine Holländische Kugel einen Bienenkorb getroffen hätte, worauf die gestörten Bienen mit solcher Gewaltsamkeit die französischen Soldaten anfielen, daß sie genöthigt wurden, nicht nur die Festung zu übergeben, sondern auch gegen diese dem Ansehen nach so unbedeutende Feinde ihre Sicherheit bey den Holländern zu suchen [c]). Olearius beschreibt eine fast ähnliche Begebenheit, die ihm und seiner Gesellschaft in dem russischen Dorfe Budewa zustieß. „Kaum waren wir, schreibt er, in

b) Voyage au Senegal. S. 82.

c) Des Marchais I. 215.

in dem Dorfe angekommen, so fiengen unsre Pferde an zu springen, auszuschlagen und durch zu gehen, als wenn sie rasend gewesen wären, so daß einige von der Gesellschaft abgeworfen wurden, ehe sie absteigen konnten. Anfangs konnten wir nicht hinter die Ursache kommen, vernahmen aber bald, daß solches von der Menge von Bienen herrührte, welche sich im Dorfe befanden, und da wir nicht einmahl unsre eigene Personen vor ihnen sicher hielten, bedeckten wir unsre Köpfe mit Kappen, giengen zurück und lagerten uns außerhalb dem Dorfe auf einer Anhöhe." Er erzählt auch, daß man Stürme dadurch abgewehret habe, daß Bienenstöcke von der Mauer herab unter die angreifenden Feinde geworfen worden.

Im Jesaias 7, 18. da der Prophet den Juden drohet, daß Gott Aßyriens zahlreiche Heere sammeln würde, heißt es: Der Herr wird (mit einem Zischen) herrufen die Bienen im Lande Assur. Sie werden kommen und sich in den Felsklüften, Thälern 2c. lagern. Zur Erklärung dessen führt Bochart eine Stelle aus dem Cyrillus an, daß diejenigen, welche Bienen halten, sie mit einer Art Zischen nach dem Blumen-Felde zu bringen, oder zu locken pflegen, und hernach durch denselben Ton sie vermögen, nach ihren Körben zurück zu gehen. Eine Erzählung, welche

merklich mit der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes שרק übereinstimmt. (LXX. Συρίζειν). Aber ich habe kein einziges Zeugniß gefunden, das des Cyrillus angeführte Angabe unterstützet. Jedoch ist einiger Grund zu glauben, daß die Afrikaner ein Geheimniß besitzen, durch welches sie diese Insecten nach ihrem Gefallen zu lenken wissen. Bruce sahe in Afrika einen Neger, der sich den Nahmen eines Bienen-Königs gab. Wohin er immer gieng, ward er von einer großen Menge Bienen gefolgt, welche noch dazu den nakten Leib des Mannes ganz und gar bedeckten, ohne ihm einigen Schaden zuzufügen. Möglicherweise konnte diese Kunst bloß darin bestanden haben, daß bemeldter Neger den Weiser oder die Königin des Bienenschwarms gefangen hatte. Inzwischen bin ich der Meynung, daß der obengedachte Ausdruck des Propheten nicht aus der Natur der Bienen, welche, so viel noch bekannt ist, nicht mit dem Gehörwerkzeuge versehen sind, erkläret werden müsse. Eher könnte dieß Gleichniß von den Jägern, welche mit einem ähnlichen Schall ihre abgerichteten Falken, Leoparden ꝛc. locken, um ein Wildprett zu verfolgen, hergenommen seyn. Der Prophet scheint bloß zu erkennen geben zu wollen, daß Aßyriens unzählbare Heere auf den geringsten Wink fertig seyn würden, die Strafurtheile der Allmacht auszuführen.

Simsons

Simsons Begebenheit, Buch der Richter 14 Kap. scheinet etwas schwer mit der Natur des Bienengeschlechtes zu vereinigen zu seyn. Der historische Bericht giebt jedoch keinen Grund zum völligen Widerspruche. Auf dem Wege nach Timnath trift Simson einen Löwen. Unbewaffnet faßt er ihn mit den bloßen Händen, und zerreißt ihn eben so, wie ein Raubthier ein Ziegenlamm zerreißt (nämlich so daß die Eingeweide ausfielen). Einige Zeit hernach besieht er dieselbe Stelle, und findet, daß ein Bienenschwarm seinen Platz in dem von der Hitze ausgetrockneten Bauche des Thieres (Cavum abdominis) genommen hat. Die Bienen hatten bereits daselbst ihren Staat eingerichtet, angefangen, Honig zu sammeln ꝛc. Sofern man sich hier ein verfaultes und stinkendes Aas vorstellen wollte, müßte die Begebenheit alle Glaubwürdigkeit verlieren; nun ist aber bekannt, daß in diesen Ländern die Hitze in gewissen Jahrszeiten oft binnen 24 Stunden ohne vorhergehende Auflösung und Verfaulung die Feuchtigkeiten der todten Kamele so sehr austrocknet, daß ihre Körper wie Mumien lange Zeit unverändert ohne den geringsten Gestank bleiben. Mehrere Beyspiele und Beweise hievon kommen in meiner Beschreibung von dem Klima des Petråischen Arabiens vor. Etwas Aehnliches hat ohne Zweifel sich mit Simsons Löwen zugetragen, und da die Wälder in Palåstina in

ansehnlicher Menge mit wilden Bienen-Schwärmen angefüllt sind, welche nicht nur hohle Bäume bewohnen, sondern auch in Ermangelung anderer Stellen, wo sie sich verbergen können, ihre Vorräthe in Felsritzen [d]) und unterirdischen Höhlen sammeln, ohne dabey auf etwas anders als auf den Schatten Absehen zu haben; so scheinet der Verfasser des Buchs der Richter in diesem Stück nichts zu sagen, welches sonderlichen Einwurf verdienet.

Daß Palästina noch heut zu Tage eine ansehnliche Menge von Bienen habe, bezeuget, außer verschiedenen Reisenden, insonderheit Maundrell. Da er durch Samarien fuhr, fühlte er öftermahlen einen starken Geruch von Honig und Wachs, als wenn er ganz nahe bey einem Bienenkorbe gestanden hätte [e]). Eine Meile vom Todten Meere machte er dieselbe Bemerkung und setzt hinzu, daß die Bienen dort auf den Blüthen einer salzartigen Staude arbeiteten [f]) Mariti versichert auch, daß in den Wüsten von Palästina und zwischen seinen Bergen Bienen in großer Menge gefunden werden, welche in hohlen Bäumen und Felsritzen Honig sam-

d) So bezeugen Mariti und Forskol. Arvieux schreibt, daß solcher Honig schmackhafter sey, als die Zubereitung der zahmen Bienen. II. 207.

e) Voyage d'Alep à Jerusalem. S. 110.

f) l. c. S. 144. Salicornia.

sammeln [g]). Es dürfte daher möglich seyn, daß die neuern Philologen bey der Uebersetzung von דשן, öfter von der wörtlichen Bedeutung abweichen, als die Natur der Sache erfordert.

Kap. XXI.

Κερατια Luc. 15. Ceratonia Siliqua Linn. Ar. Charnub, Johannis-Brod.

Der verlohrne Sohn wünschte sich vergebens, seinen Hunger mit denen Schoten (Κεράτια) stillen zu können, worin gewöhnlich das Futter der Schweine bestand Luc. 15. Daß darunter die Frucht desjenigen Baumes verstanden werde, der von den Botanisten Ceratonia Siliqua genannt wird, ist bereits lange bekannt, indessen dürfte einigen schwedischen Lesern eine nähere Nachricht nicht unangenehm seyn.

Ceratonia ist ein Baum, welcher zur polygamia trioecia — Linn gehört. Er wird von Cotvic auf folgende Art beschrieben: „Charnubi sind große Bäume, welche ihre Zweige weit ausbreiten.

g) Reise, 557.

Ihre Blätter haben eine Aehnlichkeit mit Birnblättern, sind aber breiter und nicht so spitzig, sie bleiben beständig grün, und geben den Einwohnern im Sommer einen angenehmen Schatten in der Sommerhitze. Ihre Frucht besteht aus Schoten, welche wir Siliquae, die Griechen aber Κερατώνια nennen, etwas über einen Finger lang, einen Zoll breit, und krumm wie eine Sichel, an Geschmack sehr süß und angenehm; nicht unähnlich unsern Bohnen, doch mit einer härteren und dunkleren Schale, welche bittere und sehr harte Kerne in sich enthält. Dieser Saame wird weggeworfen, aber die Schote wird gegessen. Aus dieser wird auch ein außerordentlich süßer Saft gepreßt, der zum Einmachen von allerley Sachen sehr dienlich ist. Auf Cypern sahe ich neben dem Strande große Hügel von solchen Schoten, wie kleine Berge zusammen gestapelt, womit zuweilen mehrere Schiffe beladen werden. Allein so wie man diese Frucht im größten Ueberfluß haben kann, so ist auch ihr Preis sehr niedrig, und man braucht sie fürs Vieh, welches damit gemästet wird. Man hält diese Schoten für die Nahrung, wornach der verlohrne Sohn sich sehnte ꝛc. [a]).

Alle Reisenden, welche Palästina besucht haben, bezeugen, daß dieser Baum daselbst in großer Menge wachse, aber insbesondere in der sogenannten

a) Itiner. p. 92.

ten St. Johannis Wüste, in der Gegend von Bethlehem, weshalb man die Frucht S. Johanns Brod genannt habe, weil man sich vorstellt, daß der Täufer daselbst sein Leben mit diesen Schoten erhalten habe. Müller berichtet, daß diese Schoten auch wegen ihrer Gestalt Bockhorn genannt werden, welches sowohl mit dem griechischen Worte Κερατώνια als dem arabischen Charnub, die eine Aehnlichkeit mit Hörnern bezeichnen, übereinstimmet[b]).

Die Güte und Süßigkeit der Schoten wird gerühmt. Ursini hat bereits die Zeugnisse der ältern Schriftsteller hierüber gesammelt[c]), mit welchen die neuern Reisenden einstimmen. Roger schreibt, daß die Frucht doux comme pain d'espice und abstringent sey[d]), das erstere muß von der Schote, das letztere von dem Saamen verstanden werden. De Villamont nennet die Frucht delicieux[e]). Alpinus schreibt, daß die Egypter und Araber aus der Schote einen Honig pressen, den sie zum Einkochen der Tamarinden, Cassia und mehrerer Sachen, eben so wie Zucker brauchen[f]). Dieser Süßig-

b) Peregrin. 212.

c) Arbor. Bibl. p. m. 556.

d) La Terre Sainte. 214.

e) Voy. 296.

f) de Plant. Aeg. p. 3. Kupfert 4. de Med. Aeg. p. 5.

Süßigkeit ungeachtet bezeuget Rauchwolf, daß keine Frucht geringer geschätzt wird, als das Johannis-Brod, welches davon herrühren dürfte, daß dieser Baum so gemein ist. Russel merkt doch an, daß bey Aleppo bloß ein einziger Baum von dieser Art gefunden wird, aber die Schoten werden von Arabern aus der Nachbarschaft zu Markt gebracht. Auf den Inseln des Archipelagus wächst die Ceratonia in allen Wäldern. Sie wird auch gut im südlichen Europa getrieben, und ist daselbst nicht selten.

Wer eine nähere Beschreibung verlangt, findet solche bey D. Hasselquist g).

Das Wort Κεράτια beym Evangelisten scheint von denjenigen Schoten verstanden werden zu können, welche bereits gepreßt, und ihrer süßen und nährenden Theile beraubt worden, daher der sowohl in der alten als neuen Uebersetzung gebrauchte Ausdruck (Draf) Träber nicht unpaßlich ist.

g) Resa til etc. Reise nach dem Gelobten Lande. S. 498.

Kap. XXII.

חמאה Chemah.

Herr Michaelis bemerkt sehr wohl gegründet, als einen Fehler in unsern ältern Wörterbüchern, daß חמה und חמאה durch Butter ausgedruckt wird. Eine Bedeutung, welche an den mehresten Stellen in der Schrift nicht anpassend ist. Dagegen will die weniger zuverläßige Erinnerung sich in unsere neueren Wörterbücher einschleichen, daß Butter eine im Oriente ganz unbekannte Zubereitung sey. Butyrum Oriens, oleo abundans, ignorat, schreibt Schultz [a]). Mirus error, schreibt Herr Michaelis, Bytyrum enim in Palaestina confici non solebat [b]); aber er macht zugleich den richtigen Unterschied, daß in Egypten, wo die Oehlbäume selten sind, sich die Sache ganz anders verhalte.

Gewiß ist, daß die Araber in Palästina Butter machen. Ihre Butter, schreibt Arvieux, ist selten gut, und hat immer einen Talggeschmack. Man bereitet sie durch das Schütteln der Milch in einer unreinen Flasche (richtiger ledernen Schlauch), welcher

a) Lexicon I. 375.

b) Supplement. III. 807.

welcher hernach mit andrer Milch angefüllt wird, welche darin gerinnet und Käse genannt wird [c]). Mariti erwähnt oft der Butter der Araber [d]). Hasselquist beschreibt die Zubereitung, welche darin besteht, daß zwey Personen ein mit Milch angefülltes Bocksfell so lange umschütteln, bis die Butter sich von den Molken abgesondert hat [e]); die vielen Zeugnisse zu geschweigen, welche von der Methode der Morgenländer, besonders die Büffelkuhmilch zu dieser Absicht anzuwenden, angetroffen werden. Solchemnach kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß Butter ein unbekanntes Nahrungsmittel im Oriente sey.

Dahingegen ist es ganz richtig, daß חמאה an den mehresten Stellen in der Schrift geronnene Milch bezeichne; welches sich nicht nur auf das arabische Stammwort خمأ, sondern auch auf den noch währenden Sprachgebrauch gründet, indem Herr Niebuhr anzeichnet, daß die geronnene Milch, womit Reisende sich bey den Reisen durch die Wüsten versehen, um Wasser darauf zu gießen, in der Gegend von Mosul Chamah genannt werde. Die Araber in Palästina nennen sie Leben und die Türken

c) Arabernas Leder. Sitten der Araber 128.

d) Reise, 215, 218.

e) Reise, 165.

ken Jagurt. Mariti sagt, daß sie mit Sauerteig zubereitet wird [f]).

Die חמאה welche Jael dem Sissera gab, wird von neuern Philologen für Kamelmilch gehalten, weil sie Träume wirkte, und, wie man sich vorstellet, einen Rausch machte. Diese Ursache scheint mir weniger zureichend, weil meines Wissens die Kamelmilch nicht berauscht, wofern sie nicht auf Tatarische Art zu einem Trank, den sie Kumyß nennen, distillirt wird. Dahingegen wird die Kamelmilch für kühlender, als gewöhnliche Milch gehalten [g]), also ganz und gar nicht hitzig. Des Sissera Mattigkeit und die rechtmäßigen Ansprüche auf das Heiligthum der Gastfreyheit, in dem abgesonderten Raume eines weiblichen Zeltes, ohne Beyhülfe eines berauschenden Getränks, erklären seinen Traum.

f) Reise, 213.

g) Niebuhr. Schwed. Ausz. 161.

Kap. XXIII.

Kap. XXIII.

Anmerkung zu Mark. 9, v. 3.

Bey der Verklärung unsers Heilandes schreibt Markus an der angeführten Stelle: seine Kleider wurden (στιλβοντα) und sehr weiß, wie Schnee, daß sie kein Färber auf Erden so weiß machen kann, und Matthäus Kap. 17, 2. Seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht.

Es dürfte jemanden nicht recht einleuchten, wie man sich, wenn von der weißen Farbe die Frage ist, auf die Einwirkung der Färberkunst berufen will. Man sollte eher auf den Gedanken gerathen, daß der Evangelist sagen wollen, daß kein Bleichen so weiße Farbe hätte hervorbringen können. Schötgen schreibt, daß in den ältern Zeiten eine Art Handwerker gefunden wurden, welche der schmutzigen Wäsche ihre verlohrne Weiße wieder gaben. Dieses hat seine Richtigkeit. In Rom pflegten diejenigen, so einen Dienst suchten, und um die Stimmen der Bürgerschaft anhielten, die Farbe an ihren Kleidern mit einer Salbe, worunter Kreide gemischt war, zu erhöhen, so daß ihre

Mäntel

Mäntel weißer und glänzender wurden, wodurch die Suchenden ausgezeichnet, und aus dem Grunde Candidati genannt wurden [a]). Von dieser Gewohnheit finden sich verschiedene Spuren bey den römischen Schriftstellern, und es gehörte wahrscheinlich dieses Handwerk zur Färberzunft. Ich weiß jedoch nicht, ob die Kunst im Stande ist, die weiße Farbe höher zu bringen, als die Natur es vermag, sondern es scheinet die verhöhete Weiße eigentlich in dem Glanz, der auf ein schon weißes Kleid gesetzt wurde, und es durch den Wiederschein der Sonnenstrahlen auszeichnete, bestanden zu haben; denn die Weiße verhält sich nach dem Maaß der Menge von Sonnenstrahlen, welche zurückgeworfen werden. Γναφευς scheinet sich daher von γναπτω oder γναφω herzuleiten, welches durch Reiben Kleider glatt machen bedeutet. Es hindert doch nicht, daß dieses Wort so gut bey den Griechen, wie Fullo bey den Römern, auch einen Färber bedeuten kann: Ulpianus redet von vestimentis quae fulloni polienda dantur, eben so wie unsre Färber das Pressen und die Appretur besorgen. Eine solche Eigenschaft der Kleider scheinet mir beym Markus mit dem Worte στιλβοντα ausgedrückt zu werden, glän-

a) Rollin Rom. Folkets hist. Geschichte des röm. Volkes II. 211.

glänzend, und beym Matthäus in der Vergleichung, welche mit dem Lichte, φῶς geschieht. Eine Weiße kann auf den höchsten Grad steigen und gleichwohl matt seyn. Aber bey dieser Gelegenheit zeigte sich unser Heiland in einem übernatürlichen Glanze; sein Gesicht nahm die Klarheit der Sonne an, und seine Kleider, weißer als Schnee, warfen die Strahlen des Lichts stärker zurück, als ein mit Kunst geglättetes Kleid. Ich bin auch der Meynung, daß da Herodes den Erlöser von sich sandte, περιβαλὼν αὐτὸν ἐσθῆτα λαμπρὰν Luc. 23, 11. letztgedachtes Wort sicherer von einem, auf angeführte Art geglätteten, als von einem bloß weißen Kleide, wie das Wort λαμπρός in der Probeübersetzung gegeben wird, verstanden werde. So wie ich es nicht für nöthig halte, mit Herrn Prof. Schleusner daselbst λαμπρός mit purpurroth zu übersetzen.

Kap. XXIV.

Entwurf einer natürlichen Geschichte des Peträischen Arabiens.

(Beschluß.)

§. 4.

Von den Gewächsen des Peträischen Arabiens.

Meine Absicht ist nicht, eine vollständige Flora Arabica mitzutheilen, ob solche gleich aus Dappers, Bellonii, Shaws, Pococks und insonderheit Forskols Schriften bis zu ungefähr 200 Arten gebracht werden könnte. Ich begnüge mich bloß die merkwürdigsten, welche eine Gemeinschaft mit der biblischen Philologie haben, auszuzeichnen. Folglich binde ich mich auch an keine systematische Ordnung.

Mimosa Nilotica, שטה der Bibel, wovon die Arche gemacht wurde. Allgemein in Arabien.

Phoenix dactylifera. Dattelpalme. Wächst hin und wieder in Ueberfluß. Ihre Frucht dienet den Arabern zur Nahrung, und macht einen haupt-

sächlichen Theil ihrer Lebensmittel aus. In dem Thale Paran sollen mehrere tausend Personen von Datteln leben. Selbst die dürresten Sandfelder, welche kein andres Gewächs ernähren, haben doch eine oder andere Dattelpalme [p]). Zu Tor treiben die griechischen Mönche die Baumzucht mit solchem Vortheil, daß sie sich von Datteln und andern Früchten ein jährliches Einkommen von ungefähr 1000 Thlr. machen. Tors Datteln sind auch von besonderer Güte, roth, weich, saftig und fleischigt. Man preßt sie in Körbe von Palmblättern, eben so wie die Feigen. Sie gleichen dann einem Teige und können sich lange halten. Mitten im September sind die Datteln in der Wüste Paran noch nicht völlig reif [q]). Das Holz taugt nicht sonderlich zur Feurung [r]), wird aber doch, so schlecht es auch brennt, in Ermangelung bessern Brennholzes dazu gebraucht. Neischitz berichtet, daß die Mönche Brandwein aus Datteln brennen, und daß er in Suez anderthalb Mark eingemachte Datteln für ein Medin gekauft habe [s]).

Ceratonia Siliqua Johannis Brod; wird von den Arabern حرنوب Karnub genannt; seine Schoten

p) Sandys. S. 708.

q) Niebuhr Schw. Ausz. S. 100.

r) Wormser in Nürnb. Samml. I. 372.

s) תמר der Bibel. Die Araber nennen die Frucht auch Tummar. Shaw.

Schoten haben Aehnlichkeit mit kleinen Hörnern. Aus der Frucht wird ein Honig gepreßt, womit die Araber, nach Alpinus, ihre Datteln einmachen [t]).

Tamarix Gallica. Tamariske; wächset an mehreren Stellen in den Thälern, besonders bey Gorondel, wo dieser Baum vom Bellonius zu Brennholz gebraucht wurde [u]). Der Baum gleicht den höchsten Eichen und giebt Egypten Kohlen und Brennholz.

Mandragora Officinarum Alraun. Ich weiß nicht gewiß, ob sie im Peträischen Arabien angetroffen werden, aber in der ganz nahe daran gränzenden Wüste S. Seba wachsen sie im Menge, wie auch um Bethlehem. Die Araber in Palästina essen sie, und glauben, daß sie die Fruchtbarkeit beym schönen Geschlecht befördern [v]).

t) De Plant. Aeg. S. 3. Tab. 4.

u) Observ. L. II. c. 41. Ist אשל der Bibel. Die Araber neunen ihn أثل. Alpinus l. c. Abraham pflanzte Tamarisken in Beersaba 1 Mos. 21, 33. Die Probeübers. Blätterreiche Bäume. Saul saß unter einer Tamariske, und man begrub seine Gebeine unter einem solchen Baum.

v) Roger. Maundrel. Siehe 5 Heft dieser Sammlungen.

Nerium Oleander. Ar. Difflah; von D. Shaw hin und wieder am Wasser gesehen x).

Cassia Senna. Diese Staude giebt die bey uns bekannten Senesblätter. Bellonius fand sie auf der südlichen Gegend von Suez wachsen. Poncet schreibt, daß im Obern Egypten ganze Felder von Senebüschen bedeckt werden, welche ungefähr 3 Fuß hoch wachsen. Die Blätter werden dort nicht zur Medicin gebraucht y).

Capparis — — — Bellonius beschreibt einen besondern Kappernbaum im Petraischen Arabien, welcher an Größe beynahe einem Feigenbaum gleich kommt. Man muß in die Krone hinauf klettern, um die Frucht abzunehmen, welche an

x) D. Hasselquist hält dafür, daß David mit dem Baum, der, gepflanzt an den Wasserbächen, seine Blätter nicht abwirft Ps. 1, 3. auf den Nerium ziele. Dieß ist jedoch nicht wahrscheinlich, denn Nerium trägt keine eßbare Frucht, da gleichwohl David in demselben Verse hinzusetzt, daß der so gepflanzte Baum seine Frucht zu rechter Zeit trägt. Die Frucht vom Nerium ist giftig. Faber hält für glaublicher, daß David an den Granatapfelbaum gedacht habe, in Folge Hes. 19, 10. Beob. üb. d. Or. II. 332. Mich dünkt, daß das Bild von jedem beliebigen Fruchttragenden Baume verstanden werden könne.

y) Reise nach Abyßinien. S. 6. Die Araber hauen die Zweige ab und bringen sie nach Egypten, wo die Blätter abgepflückt werden. Maillet II. 108.

an Größe mit Hühnereyern verglichen wird, und Saamen enthält, der an Gestalt den Wallnüssen gleicht, und hitzig wie Pfeffer ist. Shaw vergleicht die Frucht einer Gurke. Die Araber nennen sie Felf-al-Gibel; Bergpfeffer. Man legt diesen Saamen auf Wein, um die Süßigkeit des Weins zu erhalten [z]). Dieser Baum muß nicht mit Capparis spinosa, oder dem eigentlichen Kapperbaum, der im nördlichen Asien, und auf den Inseln des Mittelländischen Meeres wächst, verwechselt werden.

Populus nigra. Schwarze Pappel; Pocock.

Gossybium arboreum. Baumwollenbaum; wird vom Bellonius beschrieben; auch von Breuning angeführt. Gehört zu denjenigen Bäumen, die beständig grün bleiben. Die Wolle von dem Baumwollenbaum ist feiner, als diejenige, welche von der Baumwollenpflanze gehohlt wird. Die Araber bereiten davon Zeuge, die feiner als seidene,

 und

z) Ut Insubres album sinapi in vinum vernachium injiciunt, ne ferveat, sed diutius dulce permaneat, sic Arabes istarum Capparum semina in sua vina immittere solent. Bellonius Obs. L. II. c. 60. Köping erzählet, daß er beym Sinai Wein getrunken, worauf man Myrtelbeeren gelegt gehabt hätte. Reise S. 34. Vermuthlich diese Kappernfrucht. Verdient bey Salamos אביונה gedacht zu werden. Des Alpini Felfel ist Euphorbia viminalis. L.

und weißer als von gewöhnlicher Baumwolle sind. Bellonius, welcher dieses anführt, fand im September, bey Gorondel die Knospen schon voll Baumwolle. Die Araber nennen den Baum Kotnon, wovon Dapper a) das Wort Catun herleitet b).

Ricinus

a) Obs. II. c. 60.

b) Auf Maltha soll die Baumwollenpflanze vortreflichere Wolle geben, als der Baumwollenbaum. Brydone sagt, er habe bey der Vergleichung nicht gefunden, daß es sich so verhalte. Er fand zwar die Wolle der Staude feiner, aber die Wolle des Baums viel stärker. Tour trough Sicily and Maltha I. 337. Moses befahl, daß die heiligen Amtskleider aus שש משזר verfertigt werden sollten. 2 Mos. 26, 1. welches in der Probeübersetzung gedolmetscht wird: sechsdräthige Leinwand. Obgleich שש sechs bedeutet und شش, ein von der linken nach der rechten Seite zusammen gedrähter Faden, so scheinet doch schwer zu erklären, woher man in der Wüste Flachs bekam; auch würde Arons Amtskleid ungeheuer grob von sechsdräthigem Garn geworden seyn, besonders zu einer Zeit, da die Kunst zu spinnen so wenig Vollkommenheit erreicht hatte, welches am besten an den Laken der Mumien zu sehen. Ich bin daher gänzlich Fabers Meynung, daß es gesponnene Baumwolle heißen müsse. Die LXX. setzen ἐκ βύσσου νενησμένης, 2 Mos. 26, 35. Die Araber nennen noch ihre feinen Baumwollenen Zeuge ساس, welches ganz einerley mit dem Hebräischen שש ist. Alpinus führt an, daß die Araber ihren Geweben von Baumwolle den Nahmen Sessa geben. Vergl. Fabers Anm. zu Harmars Beob. II. 380. Hr. Michaelis hält

Ricinus communis. Pocock, Bellonius c).

Elaeagnus angustifolia. Wird von Bellonius Balanus Mirepsica genannt. Wächst oben auf den Klippen mit weißem Stamme wie eine Birke. Die Araber nennen den Baum Ziouon, die Frucht selbst aber Ban oder Ben. Sie pressen daraus ein Oehl. Bellonius sahe bey ihnen einen ganzen Haufen Frucht, die zu dieser Absicht gesammelt war. Das Oehl soll die Eigenschaft haben, daß es nicht ranzicht wird. An sich selbst ist es ohne allen Geruch, wird aber durch verschiedene wohlriechende Blumen, Jasmin, Sambak, Rosen veredelt, und dann gebraucht, Kleidern und Handschuhen einen angenehmen Geruch mitzutheilen. Es ist dazu um so dienlicher, da es keine Flecken giebt d).

K 5 Hedy-

hält שש und בוץ für Synonyma, mit dem Unterschiede, daß das letztere ein neuerer, vielleicht phönicischer Nahme sey, Suppl. ad Lex. Ebr. I. 161. Die vortrefliche Baumwolle der arabischen Wüste scheint die dienlichste Materie gewesen zu seyn, welche Moses zu gedachtem Behuf anordnen konnte. Es war auch vermuthlich der berühmte Byssus der Alten, obgleich dieser Nahme mit der Zeit vieldeutig ward.

c) Wird unrichtig für den Kürbis des Jonas gehalten.

d) D. Hasselquists Vermuthung, daß das Oehl von Ben zur Bereitung des H. Oehls gebraucht wurde, ist übereilt, denn Moses schreibt ausdrücklich Olivenöhl zu diesem Gebrauch vor. Olivenbäume wachsen nicht wild in Arabien,

Hedysarum Alhagi. Wird von den Arabern Algoul genannt. Giebt das rechte arabische Manna [e]).

Sesamum Orientale. Ar. Semsem. Aus seinem Saamen schlagen die Araber ein Oehl, das sie an ihren Speisen und zu Arzneymitteln brauchen. Der Saame ward vor dem von den alten Egyptiern gegessen [f]). Rauchwolf berichtet, daß der Saame von Sesamum im Oriente auf Brod gestreut wird, und Roger, daß das Oehl in Palästina statt der Butter gebraucht wird. Natolien treibt Handel mit solchem Oehl [g]). Sesamum wird in Palästina auf Aecker gesäet.

Cucumis Colocynthis. Coloquinte. Ist allgemein auf Sandfeldern, zumahl zwischen dem Sinai und Tor. Die Araber höhlen die Frucht aus, und füllen sie mit Milch, welche nach 24 Stunden

bien, werden aber in den Gärten der Mönche gefunden. Sie sind selten in Egypten, woselbst man das Olivenöhl von Palästina erhält, welches syrisch Oehl genannt wird. Sicard.

e) Davon mehr in dem Artikel vom Manna.

f) Dapper l. c. 346. Alpinus de Plantis Aeg. S. 37 und 38.

g) Mariti Reise. S. 16.

den gegen venerische Krankheiten eingenommen wird [h]).

Momordica Elaterium. Bellonius.

Anastatica Hierichuntina. Die Reisenden nennen sie die Rose von Jericho. Tucher hat dieß Gewächs in der Wüste bey Gaza gesehen; Bellonius bey Suez. Castella bezeuget, daß sie in den Wüsten in Menge wächst. Le Brun zeichnet sie [i]).

Arundo Phragmites; unser Schwedisches Schilf, (oder gemeines Rohr) wächst bey Gobheida nach Forskols und bey Suez, nach Bellonii Angabe. Reischitz führt auch an, daß er hin und wieder auf der Reise nach Sinai Schilfe gesehen. Beym Sinai haben alle Klostergebäude Windelböden von dieser Materie.

Amyris Opobalsamum. Aechter Balsambaum dürfte auch in den innern Theilen des Peträischen Arabiens angetroffen werden. Jemen ist jedoch seine eigentliche Heimat. Neuere Kräuterkenner

h) Von dieser habe ich im IV. Heft dieser Sammlungen gehandelt. Monconys fand dieses Gewächs in Menge auf seiner Reise nach Sinai. Reise. S. 240. Sie wächst auch reichlich auf dem Felde um Baryth in Syrien. Monconys. 551.

i) Voy. S. 302. Tab. 148.

kenner bringen diesen Baum zu einem eigenen Geschlecht, aber unser scharfsinniger Forskol, welcher die Blüthe frisch auf dem Baum untersucht hat, scheinet den Vorzug vor den andern Zeugen zu verdienen, die dieselbe bloß trocken gesehen haben. Linné's Bestätigung der Forskolschen Angabe dürfte hinlänglich Bürge für die Botanische Stelle im System, welche dieser Baum behauptet, seyn [k]).

Genista Rothem, wächst allenthalben in den Wüsten. Bellonius merkt an, daß sie eine besondere Art sey, welche nicht mit der gewöhnlichen (spanischen) Genista (Spartium junceum) verwechselt werden müsse [l]).

Arak ein dornartiger Busch, dessen Frucht in Trauben wie eine Weintraube hängt. Die Beeren gleichen den Erbsen an Größe; sind zuerst grün, hernach roth und von Geschmack süß, und zuletzt schwarzbraun [m]).

Hibiscus

k) Diss. Opobalsamum declaratum.

l) Verm. Samml. Heft 2. Art. רתם.

m) Dieser ist ganz sicher des Golii الراك. Aber der andere Araksbaum, worüber Michaelis in seiner 74. Frage Aufklärung verlangt, dürfte der von Herrn Bruce beschriebene Rakbaum seyn, der häufig auf niedern Stellen in Jemen, Abyßinien und Nubien, besonders

Hibiscus Abelmoschus, soll, nach Dapper, in Arabien wachsen. Sein Saame ist schwarz, und riecht wie Moschus. Man braucht ihn, den Geschmack des Lieblingsgetränks im Orient, des Sorbets zu erhöhen. Auch wird der Saame gestoßen, und zwischen die Kleider und Wäsche gestreut, wodurch sich ein angenehmer Geruch verbreitet [n]).

Wilder Isop, soll, nach Sandys hin und wieder im Sande wachsen, und von den Kamelen gefressen werden.

Sambak

ders im salzen Wasser wächst. Das Holz ist so bitter, daß es nicht von Würmern beschädigt wird, und die Blätter schmecken so widerlich, daß die Kamele sie nicht fressen wollen. Wenn die Arabischen Dichter einen vortreflichen Kamel mit dem Nahmen: Arakfresser erheben, so dürfte das Verdienst darin liegen, daß er kein Kostveraͤchter war. Ein wirklicher Vortheil für Reisende in den Wüsten, ein Thier zu haben, das alles, bis auf Arak frißt. Von dem Arakbaum machen sich die Araber Zahnbürsten, welche Bundweise nach Mecca verkauft werden, das Zahnfleisch erhalten, und einen wohlriechenden Athem geben.

n) Es ist nicht unglaublich, daß dieses Gewächs bey der Ueppigkeit in wohlriechenden Kleidern, wovon einige Proben in der H. Schrift angeführt werden, Platz finden könne. Mir ist es auch wahrscheinlich, daß die Materien, welche den Geruch des H. Oehls erhöhen sollten, in der Wüste, oder wenigstens näher als in Indien gefunden werden konnten.

Sambak ist entweder eine Art Jasmin oder auch eine Nyctanthes, und kann für eine der angenehmsten Blumen im Orient gerechnet werden. In Indien pflegen die Frauenzimmer wenn sie zu Bett gehen, ihren Kopf mit einem Kranze von Sambak zu schmücken, um ihren Männern zu gefallen. Ovington merkt diese Gewohnheit an, welche Hr. Thunberg weiter bestätigt. Diese Blumen geben auch den Oehlen, die zum Parfümiren gebraucht werden, einen ganz entzückenden Geruch o).

Israr ein Busch, welcher an den Ufern des Arabischen Meeres wächst, und ein Harz, gleich dem Wirach giebt. Monconys erwähnet auch einer Wirach-Gummistaude in der Wüste, mit vielen Stacheln und kleinen Blättern; scheint jedoch die Mimosa zu meynen p).

Rham-

o) Ovington Voy. II. 16. Dürfte auch verdienen bey der Bereitung des H. Oehls bedacht zu werden.

p) Wird von Dapper und von Monconys genannt. Reise S. 240. Möchte vielleicht Köpings Myrrhamsbaum, den er S. 27. beschreibt, seyn. Er wächst sehr häufig bey Zibit, 5 Ellen hoch, stachelicht wie Dornen. Wenn die Rinde geritzt wird, läuft ein Harz heraus. Die Blätter vertreiben die Motten.

Rhamnus Nabca, wächst überall in der Wüste, aber besonders auf dem Berge S. Catharina. Shaw nennt ihn Oxyacantha Arabica q).

Bellonius erwähnt einer Art Hyoscyamus, welche zu merkwürdig ist, als daß ich sie ganz mit Stillschweigen übergehen könnte, obgleich ihr Geschlecht unbekannt ist. Auf dem Sande zwischen Cairo und Suez wuchs nichts anders als dieses schwarze Bilsenkraut, und die Felder standen davon so grün, wie Aecker. Die Egypter schlagen Oehl von seinem Saamen zu Lampen und andern Gebrauch. Jerbua lebt daselbst bloß von dergleichen Saamen r).

An Fruchtbäumen hat zwar die Wüste keinen sonderlichen Vorrath, allein daß das Klima dazu nicht undienlich sey, sieht man an den Gärten der Mönche bey Sinai und Tor, wo auch europäische Bäume mit Fortgang gezogen werden. Reisende sind in den Klöstern mit Weintrauben s), Feigen,

q) Wird auch in Palästina gefunden. Nimmt einen höchst merkwürdigen Platz in der Botanica sacra ein, und wird daher besonders abgehandelt. Alpinus de Plantis Aegypti. S. 7. Tab. 8.

r) Obs. Lib. II. c. 53.

s) Niebuhr Schw. Ausz. 102.

gen, Aepfeln, Oliven[t]), Pommeranzen[u]), Granatäpfeln, Mandeln, Cedraten, Musafrucht (Almauz) und Birnen[v]) bewirthet worden. Von dem Thale Paran werden Datteln, Trauben, Birnen und Aepfeln nach Suez und Cairo gebracht.

§. 5.

Von den Thieren des Peträischen Arabiens.

Von säugenden Thieren finde ich folgende angezeichnet:

Fledermaus Ar. Adsine. Forskol berichtet, daß die Araber den Koth dieser Thiere nach Cairo bringen, um als Arzeneymittel gebraucht zu werden, theils innerlich, theils auch äußerlich mit Essig zu Umschlägen auf Geschwülsten[x]). Die Fledermäuse füllen beynahe alle Felsenritzen in Arabien, so wie auch die egyptischen Pyramiden an[y]). Die Art findet man nicht genau bestimmt; scheint jedoch Vesp.

t) Felix Fabri sagt, er habe daselbst 3000 Oehlbäume gesehen.

u) Monconys Reise. 251.

v) Neischitz ward mit Birnen im Jul. tractirt l. c. 161, Volney l. c. 196.

x) Descr. Anim. Praef.

y) Hasselquist. Monconys fand die Kirche der Kopten voll Fledermäuse. Reise 274.

Vesp. Vampyrus Linn. zu seyn, indem sie von Pocock ellenbreit zwischen den Flügelspitzen beschrieben wird [z]).

Bären Ar. دوب Hebr. דב. Thevenot sahe einen Bären über den arabischen Meerbusen bey Suez schwimmen [a]), er traf in der Folge mehrere in dieser Wüste. Hasselquist berichtet, daß die Bärengalle ein kostbares Geschenk für die Araber ist, welche sie ganz genau von anderer Galle unterscheiden und sie zu Arzneymitteln bey Pferdekrankheiten brauchen.

Trichechus Manatus Linn. Lamantin. Ist nicht selten im rothen Meere. Wird von fast allen Reisenden angeführt, aber besonders umständlich von Monconys beschrieben [b]). Die Araber schneiden des Thieres Kopf vermöge eines alten Aberglaubens ab. Ranzow schreibt ganz unrichtig, daß dieses Thier ans Land gehe, Fruchtbäume plündere, und seine Jungen auf den Armen trage [c]); vielleicht durch den Nahmen Seemensch verleitet, welcher dem Lamantin (Homme marin) beygelegt wird.

Theve-

z) l. c. II. 155.

a) Voy. au Lev. II. 311.

b) Reise. S. 26.

c) l. c. 76. muß eher von Babianern verstanden werden.

Thevenot berichtet, daß dieses Thier mit Harpunen und Seilen gefangen, und daß seine Haut zu Schilden gebraucht wird[d]). Pocock erwähnet eines Fisches, gleich einer Weibsperson mit zwey Händen, der wenn er gefangen wird, einen Ton, wie eines Menschen Stimme von sich giebt. Die Haut wird zu Schuhen an scharfen Orten gebraucht[e]).

Hyaena radiata. Pennant. Wird auch in Arabien, nach Niebuhr, Pocock[f]) und andern[g]) gefunden. Der Arabische Nahme ist Dobba. Dapper schreibt, daß die Araber das Fleisch des Thieres wie eine Leckerey betrachten. Die westlichen Araber treiben Aberglauben mit dem Kopfe des Thieres[h]).

Wolf Ar. ذيب Dib, von mehrern Reisenden angezeichnet[i]).

Füchse steigen von den Arabischen Gebirgen nach Egypten herunter. Maillet.

Schakal.

d) l. c. 317.

e) Voy. T. II. 485. Siehe mehr im 3ten Heft dieser Sammlung. Kap. 2. התחש.

f) Schw. Ausz. S. 283.

g) l. c. 145.

h) צבוא der Bibel. Jer. 12, 8.

i) Siehe den Artikel זאב.

Schakal. Canis aureus. Wird vom Thevenot unter die Thiere dieses Arabiens gerechnet. Zu dem Artikel von diesem Thiere, welcher in dem 2ten Hefte dieser Sammlungen befindlich ist, glaube ich folgende Anzeichnungen hinzu fügen zu müssen. Daß die Schakals einer des andern Geheul beantworten, wird von Tavernier[k]) und Busbec[l]) bezeugt. Daß sie bey den Häusern streifen, versichert Müller[m]); und Busbec erzählt, daß sie in die Häuser der Türken gehen und Eßwaaren, Rauchwerk ꝛc. stehlen. Daß sie größer als der eigentliche Fuchs sind, wird ebenfalls von Müller und Busbec bezeugt. Vansleben schreibt, daß Arsinoe von Katzen in Brand gesetzt worden, die der Feind nach der Stadt trieb, nachdem man Brände in ihren Schwänzen befestigt hatte[n]). Eine Begebenheit, die viel Aehnlichkeit mit Simsons Unternehmen hat. In Palästina streifen Schakals Truppweise um die Höfe; suchen Aas auf, greifen Niemanden an, sondern nehmen die Flucht, und werden ihres kläglichen Geheuls wegen: Ouaui genannt[o]). Boullaye Le Gouz beschreibt den

k) Reiseb. I. 32.

l) Leg. Turc. 66.

m) Peregrin. 379.

n) Nouv. Relat. de l'Egypte. 258.

o) Volney. l. c. I. 292.

Schall des Geheuls der Schakals so stark, daß die Gesellschaft in einer Nacht ihr eigen Wort nicht hören konnte. Er erzählt auch, daß die Haut des Thiers zu Pelzwerk gebraucht wird p). Die Schakals waren so dreist, daß sie in Jürgen Andersens Zelt giengen, und Schuhe wegschnapten q). Chardin beschreibt den Schakal als einem Fuchs ähnlich, aber viel größer, und grobhaariger. Er beunruhiget die Grabhügel, frißt Thiere und Aas. Mingrelien ist so zu sagen mit diesen Thieren bedeckt. Sie belagern bisweilen in Gesellschaft mit Wölfen ganze Dörfer, Heulen fürchterlich ꝛc. r). Diese Zeugnisse dienen ferner zu bestätigen, was ich in obengedachtem Artikel von שועל der Bibel geschrieben habe.

Leopard Ar. نمر Nimr. Hebr. נמר. Ein Thier vom Katzengeschlechte, welches Linne nicht angeführt hat. Pocock nennet ihn Gatto Pardali. In Arabien ist er nicht gefährlich für Menschen s).

Jerbua

p) Voyage. 254.

q) Reiseb. 170.

r) Voy. en Perse. I. 69. 76.

s) Forskol, der Tiger in Marocko ist auch scheuer als der Löwe, und flieht wenn er verwundet wird. Höst. l. c. 291.

Jerbua (Mus Jaculus Linn.) Bellonius fand zwischen Cairo und Suez diese kleine Maus, indem er sie aus dem Sande aufgrub. Helfrich und Niebuhr berichten, daß die Araber ihr Fleisch essen. Pocock schreibt ihren Nahmen: Jerdaon, welches meiner Meynung nach, nicht für ein gerad-brechtes Jerbua angesehen, sondern von der Araber جرد hergeleitet werden muß. Ich habe übrigens von diesem Thiere im 4ten Heft 5. Kap. gehandelt, und will nun bloß hinzufügen, daß die Etymologie, so ich daselbst von dem griechischen Nahmen Χοιρογρύλλιος angegeben, noch weiter dadurch be-stärkt wird, daß Monconys ausdrücklich die Schnauze der Jerbua mit einem Schweinsrüssel vergleicht. Bellonius schreibt ihr auch ein os mu-cronatum zu [t]). Monconys beschreibet die Vor-derfüße der Jerbua als mit fünf Zehen, aber die Hinterfüße als dreyzehigt.

Hase. Ar. ارنب. Findet sich in den Wüsten Arabiens, und ist daselbst weiß. Den 25 Novem-ber kaufte Wormser für 2 Medinen einen Hasen von einem Araber, der ihn mit den bloßen Händen gegriffen hatte. Dieses wird darum angeführt, weil die Hasen in dieser Jahrszeit auch in Norden still (tungt) sitzen. Die Araber sollen mit ihren

 Pferden

t) Obs. L. II. c. 54.

Pferden die Hasen in der Wüste einhohlen können. Nach Bruce wird der Hase in Abyßinien für so unrein gehalten, daß ihn kein Mensch anrühren will.

Steinbock (Capra Ibex). Findet sich, nach Forskol auf den höchsten Felsen von Arabien[u]). Man muß sich nicht dadurch verleiten lassen, daß Radzivils Uebersetzer die egyptischen Gazellen Ibices nennt.

Gazelle. Von diesen finden sich bloß zwey Arten im Peträischen Arabien. Die Reisende unterscheiden sie nicht, sondern fassen sie unter einem gemeinschaftlichen Begrif. Es ist gleichwohl sicher, daß sowohl die Capra Gazella L. (welche ich für der Hebräer צבי ansehe) als die Antilope Dorcas Pal. in diesen Wüsten zu Hause gehören. Bellonius schreibt, daß die Gazellen von den Gebirgen herunter kommen, und die Blätter des Rhamnus Nabca fressen. In der Gegend von Sinai sahe er ganze Heerden dieser Thiere auf den Bergen und in den Thälern. Wormser nennt sie kleine Damhirsche, und sahe deren einen ganzen Trupp. Löwenstein und Thevenot merken ebenfalls Gazellen in den Wüsten an. Baumgarten sahe Gazellen bey Sinai. Tucher nennt sie rothe Rehe, und traf solche beym Anfange der Wüste, nicht weit von Gaza.

Wilde

u) Descript. Anim. Praef. IV. Ar. Beden.

Wilde Maulesel (Equus hemionus *Pall.*) von Felix Fabri in der Nachbarschaft des Sinai gesehen.

Wildschwein wird vom Pocock angezeichnet.

Ouber eine Art Marder ohne Schwanz wird vom Sicard angeführt v). Ist Hyrax Capensis von Herrn Bruce gesehen.

Die einheimischen Thiere der Araber sind:

Kamele, gemeiniglich von der schlechtesten Beschaffenheit, außer einem oder andern Dromedar. Volney berichtet zwar, daß die Dromedare bey den Bedouinen allgemeiner, als die trägen Arbeitskamele sind x). Allein solches streitet mit den Zeugnissen aller übrigen Reisenden. Volney besuchte auch nicht selbst diese Oerter.

Pferde; jedoch nicht von der vortreflichen und berühmten Race, welche vergebens bey den Bedouinen dieser Wüste gesucht wird. Sandys beschreibt gleichwohl die arabischen Pferde, so er dort gesehen, als ziemlich wohlgebildet und abgehärtet, ob sie gleich sehr mager sind y). Man giebt ihnen Ka-

v) Martes sans queue. N. Mem. des Jes. VI. 16.

x) N. Or. und Exeg. Bibl. IV. 196.

y) Travels. S. 108.

melmilch, und hält sie nicht für tüchtig, wofern sie nicht den Strauß überlaufen. Uebrigens ist das Klima für diese Thiere sehr beschwerlich. Von zehn Pferden, die mit Bellonius nach Sinai giengen, kamen bloß drey lebendig nach Cairo zurück.

Esel, gehören auch zu den einheimischen Thieren dieser Araber. Sind abgehärtet und gehen bis nach Mecca[z]).

Kühe, Schaafe und Ziegen werden auch gehalten; insonderheit die letzteren. Es ist merkwürdig, daß die Hieroglyphen, welche von Herrn Niebuhr in der Wüste entdeckt wurden, am gewöhnlichsten Ziegen vorstellten, da hingegen die Egyptischen Steinschriften Kühe vorzeigen. Die Heerden der Bedouinen sind jedoch nicht sonderlich zahlreich.

Hunde werden auch bey den Arabern gefunden. Bellonius merkt an, daß die inländischen Thiere der Bewohner der Wüste überhaupt an Wuchs kleiner als die in Egypten sind, welches ganz natürlich zugeht, wenn man die ungleiche Beschaffenheit des Klima betrachtet.

Vögel, sind sehr selten. Ich habe bloß folgende gefunden:

Geyer.

z) Sandys und Thevenot. S. 332.

Geyer. (Vultur Percnopterus Linn.) (Ar. Rachamah.) Bellonius sahe Schaaren von ganzer funfzig Stück herumfliegen um Nahrung von dem Aase der umgekommenen Thiere zu suchen. Pocock bemerkt, daß die Geyer sich nach der Wüste begeben, und von gestürzten Kamelen leben[a]), und Maillet, daß sie in dieser Verrichtung der Mecca-Caravane ganzer hundert Meilen weit folgen[b]).

Raben. Von Bellonius gesehen.

Krähen. Ein Araber in Bellonii Gesellschaft schoß eine Krähe. Wormser sahe ebenfalls ein Paar.

Strauße. Von Felix Fabri und Thevenot angemerkt. Sandys berichtet, daß die Strauße oft die Reisenden erschrecken, weil sie, wenn sie auf den Sandfeldern spaziren, einem Esquadron Araber zu Pferde gleichen.

Ibis. Pocock sahe weiße Störche mit schwarzen Flügeln. Wahrscheinlich Tantalus Ibis Linn. welcher von Schlangen und Eidechsen lebt, und nach der abnehmenden Fluth des Nils nach Egypten herunter kommt, um das Land von Ungeziefer zu reinigen.

a) Voy. II. 484.

b) l. c. II. 116.

Repphühner. Werden oft von Reisenden angeführt. Eneman sahe ein einziges beym Sinai, aber Monconys mehrere Schaaren bey Gorondel, zwischen dem Sinai und Tor, und bey Suez. Die arabischen Repphühner sind von zweyerley Art. Tetrao Arenarius Pall. auf den Sandheiden und T. Alchata Linn. welche letztere im System den eigentlichen Arabischen Nahmen قطا beybehalten hat. Bruce traf eine Art Repphühner bey Ras Mahometh nahe bey Tor an.

Wachteln besuchen Arabien auf ihren Zugreisen. Diodorus Siculus.

Tauben. Shaw sahe ein Paar. Bey Mecca findet man so viele Tauben, daß sie die Luft verdunkeln, denn sie werden aus Aberglauben in Ruhe gelassen [c]).

Turteltauben, gesehen von Ludwig von Barthema weit nach Osten in der Wüste. In Egypten tödtet man ungern Turteltauben, aber gewöhnliche Tauben dahingegen werden nicht geschont [d]).

Bellonius sahe verschiedene kleine Vögel vom Geschlecht der Sperlinge, die er kannte, aber mit Nahmen nennt, welche unbestimmt sind.

Nachti=

c) Purchas. II. 1489.

d) Neischitz. l. c. 120.

Nachtigallen. Wormser hörte sie im November singen.

Hühner, werden von den Bedouinen aufgezogen, jedoch sparsam. Auch Gänse, nach D. Büsching, allein ich habe diese Vögel von keinem Reisenden in diesen Oertern nennen gefunden, außer Bellonius, welcher anführt, daß die Einwohner in dem Dorfe Salachia zwischen Cairo und Gaza Gänse und Enten halten.

Schlangen. Shaw merkt an, daß die Wüste Sin besonders mit Schlangen angefüllt ist, so daß die barfüßigen Araber und ihre Kamele alle Augenblicke Gefahr laufen gebissen zu werden [e]). Den 15 Junii war Neischitz genöthigt, sein Nachtlager in der Gegend von Gorondel zu verändern, weil der Ort mit großen schwarzen und giftigen Schlangen angefüllt war, von denen die Araber mit ihren Spießen, eine beträchtliche Anzahl tödteten. Den folgenden Tag ruhete er auf einer Stelle, wo er auch von verschiedenen Arten von Schlangen beunruhiget ward. So beschreibt auch Moses diese Wüste als gefährlich durch diese giftigen Thiere und die Israeliten wurden daselbst mit den häßlichsten Schlan-

e) Eben so in der Afrikanischen Wüsten, wo Brisson Kamele sahe, die sich vor Schlangen entsetzten. S. 83.

Schlangen-Arten heimgesucht. Eine nähere Kenntniß von den Schlangen-Arten von Arabien würde verschiedene Stellen der H. Schrift sehr aufklären. Forskol zählet verschiedene auf; bezeichnet aber diejenigen nicht, welche eigentlich diesem Arabien zugehören [f]). Ich finde jedoch zwey von Bellonius bestimmt.

Coluber Vipera. Gesehen bey Suez. Ihr Biß ist sehr gefährlich, die Araber fürchten sich sehr vor dieser Schlange. Als der Caravanen-Anführer von weitem eine Viper ansichtig wurde, rief er zweymahl den arabischen Nahmen der Schlange aus, worauf die Uebrigen zuliefen, und diesen gefährlichen Feind todt steinigten [g]). Bellonius merkt an, daß solches die große Furcht zu erkennen gab, die man vor dieser Art Schlangen hatte. Er setzt auch hinzu, daß die arabischen Schlangen ein ungewöhnlich zähes Fell haben, welches sich noch einmahl so groß ausdehnen läßt, wenn sie ausgestopft werden. Bey Suez fieng er auch eine Viper. Monconys erwähnt eines Hundes, der von einer Vipera gebissen ward, und darnach bloß drey Stun-

f) Maillet scheint die von der Wüste nach Egypten herunter kommenden Schlangen nicht als sehr gefährlich anzusehen. II. 131.

g) Obs. Lib. II. c. 70.

Stunden lebte, ungeachtet er ein Gegengift einbekam [h]).

Cerastes. Ihrer wird auch von Bellonius gedacht. Er fieng bey Suez sowohl das Männchen als das Weibchen, die Schlange hat über den Augen zwey kleine Hörner, wie Gerstenkörner groß. Die Zähne gleichen den Zähnen der vorhergehenden, und sitzen in derselben Ordnung. Sie gebieret lebendige Jungen. Furer sahe im Jahre 1565 auf dem Sinai eine unter dem Bauche weiße, aber auf dem Rücken weiß und schwarze Schlange, welche zwey kleine Hörner auf der Stirn hatte [i]). Auch gedenkt Monconys einer Cerastes mit zwey aufrechten spitzigen kleinen Hörnern hinter den Augen [k]).

Die großen Schlangen-Arten, welche bis zu verschiedenen Klaftern in der Länge gehen und nach Tavernier in dem Wüsten Arabien gefunden werden, haben auch ihren Aufenthalt in dem Peträi-

h) Reise, 261.

i) Purchas, II. 1377. Pocock. l. c. II. 149.

k) l. c. 261. Alpinus beschreibt eine Schlange Tahyr, 2 Ellen lang, mit breitem Kopf. Das Männchen hat 2, das Weibchen aber bloß 1 Stachel im Nacken, wie die spitzeste Nähnadel. Der Biß ist nicht tödtlich. l. c. 136.

trälschen. Neischitz sahe eine scheußlich große Schlange, die von den Arabern bey Suez getödtet war. Pocock traf in den von Egypten nach Osten gelegenen Wüsten Schlangen von 14 bis 15 Fuß lang l).

Eidechsen werden bey tausenden in Arabien gefunden, aber doch selten von Reisenden so genau bestimmt, als man wünschen sollte. Von Egyptens Eidechsen haben wir zwar sichere Angaben von Hasselquist und Forskol, aber keiner von diesen beyden gelehrten Naturforschern besuchte das steinigte Arabien. Shaw schreibt, daß die Eidechsen daselbst überall auf dem Sande laufen und die Reisenden vergnügen. Neischitz klagt, daß er bey Gorondel von Eidechsen beunruhigt worden ist. Die Arten, wovon man einige Kenntniß hat, sind:

Lacerta Aegyptiaca. Ar. ضب Dab. Hebr. צב. Allgemein auf Sandfeldern. Neischitz beschreibt die, so er in der Sandwüste sahe, als Spannen lang m). Monconys erwähnet auch einer rothen und grauen Eidechse Dab, welche sich Höhlen im Sande

l) l. c. I. 222.

m) l. c. 146. Scheint diese zu meynen.

Sande gräbt [n]). Der Nahme Dab scheinet vieldeutig zu seyn, so wie er, vermöge des Arabischen Stammwortes selbst ein reptile bezeichnet.

Lacerta Stellio, gesehen von Bellonius bey Suez. Ihr Koth ist die Schminke des Orients.

Lacerta Chamaeleon. Bellonius fand diese in der Wüste kleiner, und von anderer Farbe, als in Egypten.

Die Eidechsen Arten der Bibel sind übrigens so wenig in Ordnung gebracht, daß sie eine besondere Abhandlung erfordern.

Insecten werden selten von Reisenden angeführt; auch ist mir nicht bekannt, daß ein wirklicher Kenner der Entomologie diese Oerter besucht habe. Die wenigen Arten, die ich getroffen habe, sind folgende:

Wespen, von einer großen Art, gesehen von Shaw. Dem Pocock hat man erzählt, daß eine Art gelber Wespen, Dembeh genannt, in Arabien

n) Reise, 235. Ward in fast unglaublicher Menge auf einem Felde gefunden, wo die Gebirge angiengen, durch welche man nach Sinai reiset. Möglich daß er die Eidechse Ahvarlo meynt.

Arabien gefunden werden, welche das Rindvieh stechen, daß eine Geschwulst, die in 5 oder 6 mahl 24 Stunden nicht vergeht, erfolgt, wenn nicht Kreideerde mit Essig auf die Wunde gestrichen wird [o]).

Bienen, sammeln von den Blüthen der Dattelbäume Honig in Felsritzen, und hohlen Baumstämmen, wo er von der Hitze bisweilen auf die Erde laufen soll. Honig ist für den Araber eine Leckerey.

Heuschrecken. Von solchen ward Shaw eine Nacht beunruhigt, und Monconys sahe Heuschrecken zwischen Suez und Cairo [p]). Sie zerstören bisweilen die Gärten der Mönche beym Sinai.

Wandläuse. Ob diese sich in den Zelten der Araber einnisteln, ist mir unbekannt, aber in Suez ward Pocock aus seinem Zimmer von diesem Ungeziefer getrieben, welches auch daselbst bey Tage ihn am meisten beunruhigte [q]).

Läuse.

o) Voy. I. 479.

p) Reise, 260.

q) Voy. I. 491.

Läuse. Bellonius merkt an, daß die Araber nicht sonderlich von Läusen geplagt werden. Aber Pocock schreibt, daß er in Suez auf dem Dache lag, um diesem Ungeziefer zu entgehen. Felix Fabri führt auch an, daß seine Reisegefährten durch die Wüste große Unbequemlichkeit von Läusen hatten, die sich so vermehrten, daß einer von der Gesellschaft genöthigt ward, sein Hemd zwischen Steinen auszuklopfen. Die westlichen Araber sind sehr mit Läusen geplagt, die sie zwar absuchen, aber nie tödten [r]).

Ameisen. Felix Fabri klagt über Ameisen, welche bissen und gräuliche Schmerzen verursachten. Vermuthlich wird auf Forskols Formica maligna gezielt [s]). Die eigentliche Arda der Araber, welche zu dem Genus Termes gehört, wird nicht nördlich von Loheja gefunden.

Pharao's Läuse. Dieses sonderbare, häßliche, und von den Reisenden so verschieden beschriebene Ungeziefer findet sich in den Wüsten Arabiens in Menge auf dem Sande kriechen. Einige scheinen

r) Brisson. l. c. 109.

s) Descript. Anim. S. 84. Ihr Biß ist so schlimm wie Scorpionenbiß.

nen die Blatta Orientalis oder die Schabe zu meynen; andere wieder Phalangium Araneoides, von Pallas, Gmelin und Falk beschrieben. Meine Sammlungen von dieser vorgeblichen Laus, sind zu weitläuftig, um hier eingeführt zu werden.

Scorpionen (אקרבים) müssen auch in diesen Wüsten angetroffen werden zufolge 5 Mos. 8. In der Gegend des Sinai werden sie von denen Reisenden, die ich nachgesehen habe, nicht angeführt; aber weiter gegen Osten sollen, wie Volney berichtet, Ruinen zerstörter Städte, die mit diesem Ungeziefer angefüllt sind, gefunden werden. Maillet schreibt, daß man in Egypten den Scorpion so sicher in die Hand nehme, wie eine Blume [t]).

Zuletzt muß auch Etwas von den Bedouinen dieser Wüste gedacht werden. Sie sind von Farbe olivenbraun, von Wuchs mager [u]), aber dabey abgehärtet und gewandt. Ihrem Character nach raubgierig, aber zuverläßig und im Ganzen Sclaven ihres gegebenen Worts; hinterlistig, argwöhnisch, eifersüchtig, gastfrey, wenn sie Etwas mitzutheilen haben, aber auch pochend, wenn sie sich hung-

t) l. c. II. 132.

u) Alpinus de Med. Aeg. S. 14.

hungrig fühlen; sie leben in elenden Zelten, zuweilen unter Hütten von Palmblättern, zuweilen in Felsklüften. Die Armuth verräth sich in ihrem Hausgeräth, aber nicht in ihrem Hochmuth, welcher oft den friedsamsten Reisenden unerträglich fällt. Ihre Angaben sind unzuverläßig, wenn man nach den Nahmen von Bergen und Thälern frägt. Der Religion nach sind sie Mahometaner, befolgen aber ziemlich willkührlich die Vorschriften des Coran, die sie auch bloß unvollkommen kennen. Sie haben mehrere Frauen, von denen einige das Vieh warten, andere die Dattelhöfe bestellen, während die Männer bald Reisende begleiten bald dieselben plündern. Sie erkennen keine andere Obrigkeit als die Schecken für jeden Stamm. In diesen Wüsten muß man jeden Augenblick auf Vertheidigung gefaßt seyn, denn das Recht zu plündern wird nach der Uebermacht abgemessen. Die Reisenden führen daher Waffen, jedoch mehr um Furcht einzujagen, als um zu schaden, denn arabisches Blut vergießen ist nach der Denkart der Bedouinen ein Verbrechen, welches bloß mit Blut versöhnt werden kann. Das Jus talionis scheint also der Grundsatz ihrer Sittenlehre zu seyn. Weitere Nachricht von den arabischen Bedouinen erhält man beym Roger, Arvieux, Mariti und insonderheit beym Niebuhr in dem Schwedischen Auszuge seiner Reise, erstem Theil, sechzehntem Kapitel.

Aber Niemand hat sie schwärzer gemahlt als Neischitz, der ihnen sogar die unnatürlichsten Laster beylegt. Ein Gemählde, das übertrieben ist, wenigstens nicht auf das ganze Volk überhaupt angewandt werden muß.

Spruch-Register über das 5. Heft.

1 Mos.
12, 11. Seite 72
30, 14. 94. 98
49, 27. 14

2 Mos.
4, 25. 128
11, 7. 38

3 Mos.
22, 31. 21
23, 17. 4

5 Mos.
23, 18. 38

Josua
10, 21. 35

1 Sam.
24, 15. 43

2 Sam.
3, 8. 43
9, 8. 43

1 Könige
9, 36. 29
14, 11. 28
16, 4. 28
21, 23. 29
22, 38. 29

2 Könige
8, 13. 42

Hiob
5, 23. Seite 128
30, 1. 30. 36
37, 13. 66
39, 4. 51
— 13. 64

Psalm
22, 17. 30
— 22. 30
58, 5. 84
59, 7. 28
91, 13. 86
104, 17. 63. 65
— 18. 50

Sprüchw.
3, 15. 36
5, 19. 51
8, 11. 36
26, 11. 21

Hohel.
7, 14. 95. 98. 105

Jesaias
5, 28. 128
11, 8. 86
28, 4. 3
35, 7. 131
56, 10. 39
60, 6. 7

Jere-

Jeremias

2, 23. Seite 7
5, 6. 15
8, 7. 65
15, 3. 28

Hesekiel

4, 9. 92
22, 27. 13

Daniel

6. 54

Habac.

1, 8. 17

Zephan.

3, 3. 18

Zachar.

5, 9. 64

Judith

11, 13. Seite 35

Tobiä

11, 9. 21

Matth.

15, 27. 21

Luk.

16, 20. 21

Röm.

1, 27. 39

2 Petr.

2, 22. 21

Phil.

3, 2. 39

Offenb.

22, 15. 39

Jeremias
2, 23. Seite 7
5, 6. 15
8, 7. 65
15, 3. 28
Hesekiel
4, 9. 92
22, 27. 13
Daniel
6. 54
Habac.
1, 8. 17
Zephan.
3, 3. 18
Zachar.
5, 9. 64
Judith
11, 13. Seite 35
Tobiä
11, 9. 21
Matth.
15, 27. 21
Luk.
16, 20. 21
Röm.
1, 27. 39
2 Petr.
2, 22. 21
Phil.
3, 2. 39
Offenb.
22, 15. 39

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oedmann, Samuel, 1750-1829

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift

Bd.: 6

Rostock ; Leipzig 1795

Exeg. 813 o-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412198-5
VD18 90061721